Ph.u.
380

Comparavit Rvdss. D. Benedictus
Abbas Weltenburgs. 1792.

Philos. U. 380
Nr 669.

Philos. Opera varia. 230.

R.

Johann Conrad Pfenninger, D. G. W.

fünf

Vorlesungen

von der

Liebe der Wahrheit. Von dem Einflusse des Herzens auf den Verstand. Von fehlerhafter und richtiger Methode, die Heil. Schriften zu studieren.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßlin und Comp. 1774.

Ουδε γαρ τοι εγωγε ειδως λεγω ἁ λεγω·
αλλα ζητω κοινη μεθ᾽ ὑμων.

Socr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An einen stillen Beförderer der Litteratur.***

Noch keine Viertelstunde in meinem Leben ist mirs so gut geworden, mit ihnen zu sprechen, so sehr mich auch darnach gelüstete; aus Gründen, --- die Sie so viel als wissen.

Dennoch fühlt', ich für Sie schon lange eine Hochachtung für Ihre noch nicht genug erkannte Dienste und eine Liebe, die gerade so stark ist, als Ihr Zweifel, den Sie in diesem Augenblicke fühlen, ob wahr sey, was ich sage. Aber in Ewigkeit der Ewigten will ich mich verachten, wenn ich fähig bin, unaufrichtig so etwas zu sagen --- und gar drucken zu lassen.

Schon lange wünscht' ich eine Gelegenheit, Ihnen dieß nachdrücklich zubezeugen, und ergreiffe nun diese, Ihnen die Aufrichtigkeit dieser Bezeugung durch diese öffentliche Zueignung meiner schwachen Arbeit zu beweisen. Ein Beweis, --- an dem Ihre Logik viel, Ihr redliches Herz nichts auszusetzen wissen wird.

Vermuthliche Inconvenienzien auf Ihrer Seite, und auf meiner der Wunsch, wenigstens einige zeitlang eine so äusserst delicate Freude zu geniessen, als diese ist, Ihnen dieß so öffentlich und doch so geheim ins Herz zu sagen --- bewogen mich, Ihren Namen, dessen Ruhm durch Ihre Bescheidenheit ausgebreitet wird, in dem Sie ihn einschranken will, zu verschweigen.

C. Pf.

Vor=

Vorrede.

Ich will mich weder furchtsam vor den Kunstrichtern, noch furchtbar vor dem Publicum gebehrden: Jenes läßt einem Schweizer so übel, als dieß einem Jüngling. . . Und die Etiquette eines Vorredners ward schon lange lächerlich. Freylich hab ich es auch zu bedauren, daß eben darum so manches wahres, was ich hier zu sagen hätte, nicht mehr so aufgenommen würde.

Doch nur so viel: Ohne Rath von Männern, die ich nicht unter Freunde --- und hiemit nicht unter Partheyische zählen darf ---, ohne Rath, der jedem Vernünftigen schätzbar seyn muß, würde ich diese Vorlesungen niemal dem Druck überlassen haben.

Wenn ich richtig beurtheilt werden soll, so muß man, däucht mich, nicht vergessen, auf die Mischung der Zuhörer, die in einem Auditorium, wie ich vor einem zu lesen hatte, allemal anzutreffen ist, Rücksicht zu nehmen. Auch überdieß würde über manche befremdende Aeusserung, disproportionirt scheinende Ausdehnung oder Abkürzung, Erklärung oder Zurückhaltung von fremden Lesern jeder Art richtiger geurtheilt werden können, wenn ihrer ein jeder meine ganze Lage kennen würde.

Und hiernächst muß ich einen Wink geben, daß man diese Vorlesungen ja nicht für einen Theil der Ausführung jenes Plans ansehe, den ich von dem Religions-Unterricht junger Herren vor einem Jahre meinem vaterländischen Publikum vorgelegt habe. Für solche Jünglinge, wie ich sie mir daselbst vorgestellt habe, müssen dieselben Kapitel, die hier vorkommen, in Sach

und

und Form ganz anders behandelt werden. Unterdessen mögen doch diese zufällig dazwischen gekommenen Vorlesungen denselben Zweck erreichen, den ich mit der Herausgabe des versprochenen Theils von der Ausführung des Plans zu erreichen hoffte. Es war mir nämlich darum zu thun, mir einiges zu den Absichten meines Plans nöthiges Zutrauen zu erwecken. Geschieht es hiedurch nicht, so würd' es durch die Erfüllung jenes Versprechens schwerlich eher geschehen. Gelingt es mir aber, so freu' ich mich billig des sehr wichtigen Vortheils, den mir Anwendung und Uebung und beßre Muse zu Ausarbeitung jenes Plans verschaffen werden, und durch welche meine Arbeiten einen Grad der Reiffe bekommen könnten, der wenigstens ganz gewiß bey flüchtigerer Lieferung eines Theils derselben nicht zu erwarten gewesen wäre.

Wenn übrigens g r o s s e Männer —

ich

ich will sagen, die das Publikum für solche verehrt --- diese Vorlesungen des Druckes unwürdig erklären werden-- Wolan! so soll mir das für alle meine Lebenstage eine nützliche Warnung seyn: Ich bin noch jung, und kann noch zurecht gewiesen werden.

Eins muß ich noch jeden meiner Leser ganz ausdrücklich bitten, was ich auch zum Motto oben an jedes Stück setzen mögte: Setze alles, was dich noch **disputabel** dünkt auf die Seite, als wenns nicht da stühnde; und lasse dir das **gewisse** nach der ganzen Kraft seiner Nützlichkeit desto besser schmecken!!

Den. 26 Augstm. 1773.

Erste
Vorlesung.
Von der
Liebe der Wahrheit.

Erste Vorlesung.

—Ich fange also an, Ihnen M. V. H. zu eröffnen, was ich gesinnet bin in diesen wenigen Vorlesungen abzuhandeln. Da ich wußte, daß die Natur dieses Institutes mir in Absicht auf die Auswahl des Gegenstandes weiter kein Gesetz auflegt, als die Nutzbarkeit, die solche Abhandlungen für junge Studierende haben sollen; so fand ich mich gar nicht gebunden einen einzelen Gegenstand zu wählen, und der ausführlichen Behandlung desselben alle diese öffentliche Lesestunden zu widmen: Genug, wenn ich verhüte, daß sie auf keine beleidigende Weise contrastiren, und sich vielmehr ungezwungen unter einen nicht gar zu allgemeinen Titel bringen lassen.

Alle werden nämlich logicalische und psychologische Vorbereitungs-Materien zur Erkenntniß der Wahrheit, in weitem und engerm Sinne, enthalten.

— Ich bin kein Redner — das hat man nun schon gesehen; und es ist kein Compliment, das ich meiner Demuth mache, wenn ich sage, daß ich zarten Ohren kein grosses Vergnügen gewähren, und es für mich ein ungehofftes Glück seyn wird, wenn sie mich nur erträglich finden.

Was nun aber die Gegenstände meiner Vorlesungen selbst betrift, so werden sie zwar weder an sich, noch in der Einkleidung sich durch ihre Neuheit empfehlen; aber sie dörften dem ungeachtet, durch ihre Wichtigkeit, ihre Evidenz, und durch eine schickliche Anwendung auf gewisse gegenwärtige Zeitumstände, so ziemlich interessant werden. Wenigstens hoff' ich, daß ich für eine Jugend, auf welche unsre Kirche und das Vaterland die Hoffnung beßrer Zeiten baut, nicht ganz vergebens reden werde. Denn es kömmt mir immer vor, daß diese Jugend, nach einem vielleicht itzt unvermeidlichen Fehler gewisser Einrichtungen, allzuwenig in solchen Wahrheiten unterrichtet und geübt werde, die den Kopf und das Herz in diejenige gehörige Ordnung bringen, in der sie bey einem weisen, freyen Liebhaber, Forscher und Lehrer der Wahrheit nothwendig seyn sollten.

Betrieg' ich mich aber —, so darf es solche Jünglinge nie verdriessen, heilsame Wahrheiten wieder und wieder zu hören und durchzudenken.

Und dann sitzt vielleicht in dieser und jener Egke meines Hörsals ein Zuhörer, der, sey er nun zum Zeitvertrieb, oder aus Lernbegierde, aus Beurtheilungslust, oder aus Freundschaft, oder irgend einem ähnlichen oder unähnlichen Grunde, hieher gekommen — und dem es in diesen warmen Tagen nicht zu allem Denken zu schwül ist, — in welchem meine schwache Arbeit nützliches Nachdenken veranlaassen, und Funken guter Entschliessungen anfachen, oder ihre Glut unterhalten wird.

Zuletzt,

Zuletzt, wenn ich auch nur mir einige belehrende Privat-Unterredungen dadurch verschaffe, so wird es gütige Zuhörer nie gereuen, mit Aufopferung von einem paar Stunden mir diesen Vortheil verschafft zu haben, den ich allemal wieder zum Vortheil andrer anwenden, und auf die Rechnung meiner Gutthäter setzen will.

Noch muß ich etwas zu meiner Entschuldigung erinnern: Es ist eine gar zu allgemeine Gewohnheit, daß dergleichen Reden und Vorlesungen mit den Juwelen vieler schöner Citationen dick besetzt sind, als daß man mich, ohne Entschuldigung, davon entlassen könnte. Nun — ich könnte schlechthin sagen: Juwelen setzt man nicht auf Zwillich. Es ist aber reputierlicher für mich, wenn ich die Sache so vorstelle: Mein ganzes Denkenssystem, wovon diese Vorlesungen ein paar Stücke sind, kömmt mir als ein Gebäude vor. Ich habe gebaut und baue noch, und werde es immer thun. Allein konnt' ich es nicht, das versteht sich von selbst; gar viele die es wissen, und die es nicht wissen, die wollten, und die nicht wollten, haben mir bey meinem Bau sehr vieles geholfen; das erkenn' ich mit dem lebhaftesten Dank; und so, daß ich allenfalls ein specificiertes Geständniß abzulegen willig und bereit bin. — Nun aber wird man mir es doch zu gut halten, wenn ich, schwachen Gedächtnisses halber nicht mit Namen und Geschlecht, Zeit und Ort allemal anzuführen weiß, wer mir diesen Stein, und jenes Stück Holz, und aus welchem Stein-

bruch und Walde, zu meinem Gebäude hergebracht hat; welcher Handlanger mir es zugeschnitten; welcher Baumeister mir diesen, und welcher jenen Vortheil gewiesen hat; wer mir diese und jene Mauer umgestossen oder umgeblasen, diese und jene Lücke oder Schwäche gezeigt, das Fundament selber getadelt, mich anders und wieder anders, und nun noch anders bauen — und mit welchen Worten er es mich schriftlich oder mundlich gelehrt hat.

Ich komme zur Sache. Und werde Sie V. H. dieses und ein folgendes Mal mit Betrachtungen über die Liebe der Wahrheit unterhalten.

Ich kann leicht vermuthen, daß manche von meinen Zuhörern sich im ersten Augenblick über die Wahl meines Gegenstandes befremden werden; dessen Betrachtung zu einer Zeit überflüssig scheinen mag, wo man sich über Sklaverey im Denken nicht mehr so sehr zu beklagen, und so gute Hoffnung, wenigstens bey uns, zu allgemeiner völliger Freyheit hat. Allein ein paar Augenblicke Ueberlegung müssen uns die Sache ganz anders ansehen machen; und wir werden finden, daß die Liebe zur Wahrheit eine feine Pflanze ist, die von andern ähnlichscheinenden wol unterschieden werden muß; —— die ihre gute Pflege erfodert, und nicht unter allerley Unkraut auf jedem Grund aufwächst, wenn derselbe gleich von groben Steinen gesäubert ist.

Es ist itzt ohne Widerrede die Periode des freyen Denkens: Obgleich man nicht so eigentlich angeben kann, wer Epoque gemacht habe: Denn

Luther,

Luther, sein Vorgänger, und seine Mitarbeiter haben zwar allerdings der Denkensfreyheit die gröbsten Hindernisse aus dem Wege geräumt, und die Leute, welche es annehmen wollten, ein unerträgliches Joch abwerfen gelehrt, das jeden Geist von nicht ausserordentlicher Stärke niederdrücken mußte: Allein es wurden weltbekannter maassen, gleich nach ihren Verbesserungen, wieder den Geist der Reformatoren, ecclesiastischpolitische Einrichtungen gemacht und eingeführt, die, so groß ihr Nutzen auf der einen Seite seyn mochte, den auflebenden Geist der Freyheit und Wahrheitbegierde mitten in seinem schönsten Wachsthum aufhielten, kränkeln machten, und wol wieder gänzlich ertödtet hätten, wenn nicht die innere Güte der eingeführten Glaubensverbesserung selbst ein langsam wirkendes Gegenmittel dagegen gewesen wäre. Zum grossen Glücke war so manches aus dem Wege geräumt, und so vieles verbessert, daß Kenntnisse, Vernunft, Nachforschung immer ihre Verehrer, Belohner und Beschützer fanden, und in den höhern Ständen verschiedener Europäischer Völker viele Köpfe nach und nach so erheitert und die Herzen so veredelt wurden, daß die volle Freyheit da und dort hervorkeimen konnte, und bald zum Baume ward, unter dessen wolthätigen Schatten ein ganzes Volk von Denkern mässige Ruhe genoß, und mässige Arbeit zu verrichten fähig war; und nicht mehr einige wenige, bey siebenfacher Arbeit, unter Gewissenszwang und herrschenden Vorurtheilen ihre beßten Säfte verschwitzen

 mußten:

mußten: Ungeachtet freylich die allenthalben eingeführten Confessionen (so viel sonst wahres und starkes von ihrem Nutzen und Nothwendigkeit gesagt ist) nach meinem schwachen Bedünken, dem ächten Geiste der Reformation zuwider, allen Anhängern Luthers und der andern Glaubensverbesserer, – oder vielmehr, allen zu ihrer Jüngerschaft künftig gebornen, das zu thun verboten, oder nachdrücklich verleideten, was die Häupter der Reformation selber, zum Dank aller ehrlichen Leute, ausdrücklich thaten, und von allen ihren Anfängern ausdrücklich gethan haben wollten.

Nun ist es einmal, kraft des genauen Verhältnisses des gegenseitigen stets wirksamen Einflusses der Religion, der Wissenschaften, der Moralität und der Freyheit, auf gutem Wege, daß man die menschlichen Rechte in Absicht auf die Wahrheit einsieht, vertheidigt, behauptet, lehrt, und nach und nach auch einführt. Nun werden die Ketzermacher ihres Handwerkes je mehr und mehr müde; und ihr Pfauengeschrey wird unter dem lauten mannhaften Ruffen aller derer, die der Freyheit huldigen, kaum mehr vernommen. Offene Köpfe mit warmen Herzen, tolerante Prediger, philosophische Theologen, freye Schriftforscher, herzhafte Journalisten, billige Censoren u. s. w. sind, am allerwenigsten unter uns, GOtt sey Dank, keine Seltenheit mehr. Das Licht der Freyheit fängt an, auch die dunklern kältern Gegenden der protestantischen Kirche zu erleuchten, und zu beleben. Und was etwa

von der Römisch-Catholischen Kirche zu hoffen seyn mag, davon ist, dünkt mich, von einer Reyhe Proben, worunter die historischen Schriften ohne Zweifel die wirksamsten sind, das letzte Pröbgen (ich meyne die bekannte Aufforderung des Hrn. Abbt Jerusalems) das artigste.

Daß nun ein jeder der Wahrheit unpartheyischer Liebhaber seyn, und mit seinem freygeschaffnen Verstand nach GOttes klarem Willen weder des römischen Bischofs, noch irgend eines Conciliums, noch irgend einer Formula Consensûs Knecht seyn will, das kommt nun so ganz gut. Allein da muß ich nun gestehen, daß es schon vorläufig besorglich ist, die Menschen unsrer Zeit werden wol leicht wieder auf andere Abwege austreten. Es wäre auch gar ein unerhörtes Glück, wenn es nun so in Einem fort gienge, daß etliche die rechte Strasse der Wahrheit zur Glückseligkeit fänden, diese sodann die übrigen sanft nach sich zögen, und alle mit einander fein fleissig und gerades Weges drauf fortwandeln würden! Einmal so viel ich von der Geschichte aller Zeiten weiß, (ich bin zwar kein grosser Geschichtkündiger) wäre dieses, so lange GOttes Erde steht, das erstemal, daß die Menschen von einem Extrem nicht auf das andere rennen.

In unserm Falle nun, ist es, wie mich deucht, offenbar genung, daß manchfaltige, jenen erst erwähnten entgegen gesetzte Uebel gar leicht aus der heilsamsten aber gefährlichsten Gährung, die sich je in dem grossen Reiche der Geister erhoben hat, ent-

stehen können, und schon wirklich entstanden sind: — Daß allerley unächte Waare — Trägheit, Frechheit, eingetauschte Vorurtheile, Gleichgültigkeit, ja bisweilen Haß der Wahrheit mit einem Firnisse von Freyheit — für baare Wahrheitsliebe verkauft wird; daß nun auf der Welt bald nichts leichter ist, als ein freyer Liebhaber der Wahrheit zu heissen; daß es unter einer, wenigstens an der Zahl wo nicht am Gewicht beträchtlichen Parthey Leuten, hiezu wenig mehr erfodert, als sein amicus Socrates, amicus Plato über sein Pult zu schreiben, (wenn schon diese wackern Männer zusamt der theuren Wahrheit sehr kleinen Platz im Herzen einnehmen) und — nach den Messen in die Buchladen zu gehen, und zu fragen: Ob nichts von Voltaire herausgekommen ist?

So wie zu Zeiten der Sclaverey alle Layen das Privilegium hatten nicht zu denken, so scheinen nun zur Zeit der Freyheit Lay und Priester das Privilegium zu haben, unter dem schönen Titul des Selbstdenkens — schlecht zu denken.

Kurz: Die Natur des Menschen läßt uns vermuthen, und die tägliche Erfahrung beweist es, daß da, wo am meisten von freyer unpartheyischer Liebe der Wahrheit geredt wird, im Gegensatz mit den schweren Fesseln der alten gröbern Vorurtheile und des Gewissens-Zwanges, die Wahrheit bald wieder auf eine andre Weise in Gefahr kömmt; und die Menschen, die mit grosser Freude jenen Banden eben itzt entronnen, mit aller möglichen Sorgfalt gewarnt werden müssen, sich nicht sogleich

wieder

wieder in manchfaltigen feinern Schlingen fangen zu lassen, oder selbst zu verstricken, eh sie einmal recht zu Athem gekommen sind.

Sehen Sie, V. Herren! Aus diesem Gesichtspunct zeigte sich mir die Sache, als ich mich entschloß, heute von der Liebe der Wahrheit zu reden. Und gewiß, es müßten zuerst die Kraft des Beyspiels, das Ansehen der Menge, oder grosser Männer, die Leidenschaften, und hundert andre Dinge ihre gefährlichen Einflüsse auf die Erkenntniß der Wahrheit, die sie von je her *hatten*, *verlohren haben*, eh' es *für irgend einen* Menschen in der Welt überflüssig würde, von der Liebe der Wahrheit reden zu hören.

I. Wir wollen vors erste **von der Befreyung von Vorurtheilen** reden.

II. Demnach **von der ächten Liebe der Wahrheit in wie fern sie**, nach dem eigentlichsten Sinne des Wortes, *eine* **Beschaffenheit des Herzens** ist.

III. *Und drittens* **von den Wirkungen dieser Wahrheitsliebe.**

Das erste Stück macht den Gegenstand dieser **ersten**, die beyden andern aber den Innhalt einer **zweyten** Vorlesung aus.

„ Die Befreyung von Vorurtheilen (könnte ein „ scharfer Vernunftlehrer sagen) ist eben eine Wir- „ kung der Wahrheitsliebe, und gehört in ihren „ dritten Abschnitt „ — Und die Wahrheitsliebe, mein Herr! wird erst dann unser Herz befruchten können, wann unser Kopf von Wortklauberey und andern Vorurtheilen gesäubert ist. Also können

meine

meine Gedanken über die Befreyung von Vorurtheilen, ohne es ängstlich genau zu nehmen, in dem ersten Abschnitt stehen!

Befreyung von allen Vorurtheilen V. Herren! ist es, die der Wahrheitsliebe allein zu unsern Herzen Bahn machen kann.

Es ist sonst meistens ausgemacht, was man durch Wahrheit versteht, wenn man von der Liebe, der Erkenntniß derselben u. s. w. redet. Bey einigen aber mögte es doch den Schein haben, als ob ich von der Liebe zu Etwas rede, ohne vorher auch zu sagen, was eigentlich dieses Etwas ist. Nun – man muß auch den Schein des Bösen meiden: Besonders da es mir begegnen könnte, daß ein Trupp Herren von einer gewissen galanten Sekte, (die aber bald eine herrschende Kirche werden könnte,) gerade da vorbey kämen, einen Augenblick stille stühnden, und wenn sie mich homuncionem so vieles von der Liebe der Wahrheit schwatzen hörten, mit Pontius Pilatus die Nase rümpfen, und en passant fragen mögten: „Was ist Wahrheit?„ Denen und solchen Herren, von was Namen, Herkommen, Gelehrsamkeit, Weltkenntniß und Frisur sie immer seyn mögen, geb ich auf ihre bedenkliche Frage zur Antwort: Was sie wollen, Meine Herren; d. i.: Was sie selbst, nach ihrer natürlichen Logick, in Ehrlichkeit des Herzens, nach Prüfung, wahr und wahrscheinlich finden; was sie bey beständiger Gesundheit des Verstandes, ferner wolverwahrtem Herzen, und fortgesetztem Denken je länger je wahrer finden: Komme es

dann

dann für einmal mit des heiligen Vaters Bull oder mit Hobbes, mit Calvin oder Voltaire, mit Böhmen oder Wielanden, oder — mit keinem von diesen allen überein: Absit blasphemia dictis! Nicht zweifelnde, denn daß auf diese Weise das ganze denkende Publicum in Zeit von einem halben Jahrhundert in seiner Denkensart über alle philosophische und theologische Hauptartickel des Glaubens und des Lebens sich ähnlicher werden dürfte, als die luthersche und die reformirte Kirche in dritthalb hundert Jahren es nicht worden sind; ungeachtet bis auf den heutigen Tag alle Sonntage, ich weiß nicht wie ernstlich, für ihre Vereinigung gebetet wird. So weit sind wir entfernt, irgend einem der frägt, was Wahrheit sey, irgend etwas für Wahrheit aufzubürden, was er einmal nicht dafür ansieht, und es in vielen Fällen für einmal weder kann, noch soll. Es geht aber bisweilen solchen Herren, wie denen die allererst vom Fechtmeister kommen; sie schlagen oft die Hand auf den Degen, wenn wahrhaftig niemand da ist, der ihnen nur ein Haar krümmen, geschweige sie in die Sklaverey führen will.

Wir können also immerhin zu unsrer Sache fortschreiten, ohne uns ferner durch diese Frage eines politischen Landpflegers aufhalten zu lassen.

Daß die Befreyung von handgreiflichen Vorurtheilen, und eine fortgesetzte Reinigung von den feinern, zur **Wahrheitsliebe** unumgänglich erfodert, nnd theils vorausgesetzt, theils innbegriffen,

theils von ihr gewürkt werden, — ist einer von jenen augenscheinlichen ausgemachten Sätzen, über deren Beweis man nicht eine Minute lang Umstände zu machen hat; er gehört in das A B C der ächten Freydenkerey. Aber dann ist es auch zugleich einer von denen practischen Sätzen, die sehr leicht begriffen, aber darum noch lange nicht ausgeübt sind; und bey denen man sich doch trauriger Weise gemeiniglich nicht länger aufhält, als man nöthig hat, um sie zu begreifen —— d. i. einen Augenblick.

Wenn ich mir trauen darf, so bin ich gewiß keiner von denen, die alles, was zur Erlangung der Wahrheit und Glückseligkeit von weitem oder nahem gehört, mit allem Fleisse schwer finden wollen; dagegen aber hab ich auch die Pflicht in Dingen, woran etwas gelegen ist, nicht weniger Schwürigkeiten zu sehen, als sie würklich haben.

Ich denke also, daß es nicht mehr und nicht weniger als die Wahrheit ist, wenn ich sage:

Daß es, besonders zu einer Zeit, wo die Freyheit kaum recht zu blühen anfängt, schwer, und eine Sache der gewissenhaften, und scharfsichtigen Behutsamkeit sey, sich von keinem blendenden Schein irgend eines Vorurtheils vom geraden Pfade der Wahrheit ab, und auf mehr oder weniger irrführende Nebenwege bringen zu lassen; und daß man sich wegen des Mangels an dieser so unentbehrlichen Behutsamkeit noch immer über die denkende Welt zu beklagen hat.

Ich darf mich itzt nicht lang auf den Beweis einlassen. Für uns mag es itzt wichtiger seyn, das zu

betrach-

betrachten, was uns etwa belehren kann, hierinnfalls besser auf unsrer Hut zu seyn, als nicht selten Grosse und Kleine gethan haben und noch thun.

Ich finde vornehmlich zwey Gründe, warum es so leicht ist Vorurtheile zú haben, und so schwer ihrer los zu werden.

1. Der eine ist dieser: Daß beynahe einem jeden Vorurtheile ein anderes gegenüber steht, welches man, ehe man es gewahr wird, annehmen kann, und desto schneller annimmt, je getreuer man jenem zu entkommen sucht. Ungefähr so, — um die Sache in einem Gleichniß vorzustellen, das zwar so gut wie alle seine Geschwister hinkt; ungefähr so, wie einer der sich verirrt hat, um wieder in die rechte Strasse zu kommen, über einen Graben setzen muß, aber ehe er seinen Lauf aufhalten kann, noch weiter fort, in den Graben an der andern Seite der Strasse hineinrennt. Je bráver er ansetzt, je hurtiger er jenen überspringt, desto gewisser geräth er in diesen. Man sieht wol, wie weit der Vergleichungspunkt geht. Einmal daß neben der Strasse der Wahrheit nicht nur auf einer, sondern zu beyden Seiten Graben und Sümpfe, und ablockende breite und schmale Nebenwege, die weit ab und nirgend hin, oder in Wüsten oder in Feenpalläste führen, anzutreffen seyn, das hat seine Richtigkeit. — Aberglauben aus Vorurtheilen, und Unglauben aus gegenüberstehenden Vorurtheilen: Freywillige Sklaverey aus Vorurtheilen, Ausgelassenheit aus andern: Die tiefste Ehrfurcht für die

vocem populi, und gegenüber ein eigensinniger Geschmack an Singularität: Ein Rüsthaus wohl gereiheter Demonstrationen, die man im Nothfall nicht entwegen kann, und gegenüber eine französische Krambude von *pensées détachées*. Eine Studiersucht, deren Ende jämmerliche Hypochondrie ist, und gegenüber eine sogenannt-rousseauische Verachtung aller Wissenschafften und Bücher, aus purer Liebe zur Wahrheit! Das Vorurtheil wieder alles, was neu ist, und gegenüber eins wieder alles, was alt ist. – Erst immer raisonnieren, wo man fühlen, und dann nur fühlen wollen, wo man raisonnieren sollte; beydes durch Präcipitanz: Im Schwindel ein Engel werden wollen, Ikarus Schicksal erleben, und dann zum Fundament seines Systems setzen, daß aus dem Menschen nichts mehr zu machen sey, als man selbst worden ist; wie zu sehen, an einem gewissen viel Redens machenden Herrn Professor Philosophiä in Deutschland: In der Jugend vor jedem hölzernen Heiligen, und bey reifern Jahren vor Herrn Arouet von Voltaires Ehrensäule niederfallen: Von der Römisch-Catholischen Orthodoxie zum Atheismus, und von der ununtersucht angenommenen Calvinischen oder Lutherschen – zu einem ehrenfesten Deismus überspringen: Die Bibel mit der Frau Großmutter Commentar und unaufhörlichen Usibus reprehensoriis zum täglichen Frühstück und Abendbrod genossen haben, und dann in den Jahren der Freyheit und Weisheit als ächter Studiosus Philosophiæ dieses alte Buch aus des Hrn.

Groß-

Großonkle's geerbter Pfarrbibliothek mustern, und mit allen andern Büchern, worauf nicht frühstens 1770. stehet, versteigern lassen. — Meine Herren! Das sind nun so einige geringfügigen Beyspiele von dem beständigen Tauschkram der Vorurtheile samt ihren Wirkungen. (Man wird mich aber wol verstehen, daß ich nicht behaupten will, daß alle diese Verwandelungen bey jedem Individuum schlechterdings durch nichts anders, als durch eine solche schnelle Vertauschung der Vorurtheile entstanden seyen.) Auch diejenigen selbst, die den größten Schein der Uebertriebenheit haben, sind wirkliche Phänomenen in der gemeinen und gelehrten Welt, die so constatirt und meinen meisten Zuhörern vielleicht so bekannt sind, als irgend eine andre ausgemachte und weltbekannte Sache.

Fände es sich nun, daß auch grosse Genies das Schicksal treffen kann, an der Scylla zu scheitern, wenn sie die Charybdis ausweichen wollen; — ja daß nicht selten die Grösse des Genies mit der Grösse der Verirrung im ordentlichen Verhältniß steht: — Würde es sich ferner aus diesen Beyspielen zeigen, daß meistens die Stärke und Grösse des entgegengesetzten Vorurtheils mit der Stärke und Grösse des abgelegten im Verhältniß steht: So mögte es sich für uns der Mühe sehr wol lohnen, den praktischen Folgen, die sich hieraus von selbst ergeben, nachzudenken. Wir wollen noch vorher die Natur dieser Gemüthsbeschaffenheit etwas näher betrachten, kraft deren es so oft geschieht, daß die Menschen durch

entgegengesetzte Vorurtheile auf beyde Extreme getrieben werden.

Ich habe oben schon zu verstehen gegeben, daß ich diese Verirrung nicht bloß für das Geschäffte des Verstandes, sondern für die Wirkung eines schwer aufzuhaltenden Triebes halte, der uns nicht selten, mitten auf dem Wege zur Wahrheit, davon abführt. Denn ich setze voraus, daß allemal bey einem Menschen, dem über gewisse Vorurtheile die Augen aufgehen, das Herz einiger Maassen interessirt wird; geschehe es nun auf welche Weise und in welchem Grad es immer wolle: Denn ohne daß das Herz dabey interessirt ist, wird keiner der Wahrheit zulieb, von dem Fleck, auf den ihn die Mutter, oder der Vater, oder der Professor, oder der Freund oder Gönner gestellt hat, einen Fuß aufheben, um weiter fort oder anderswo hinauszugehen.

Sobald sich nun aber das Herz mit in die Sache mengt, kann es selten anders seyn, als, sich geblendt und verführt sehen, muß einen Unwillen erregen, der keine Ruhe läßt, bis man sich so weit, wie möglich, von seinen ersten Vorurtheilen weg (wohin, ist nun nicht die Frage) entfernet hat. Wer in der Nacht sich verirret hat, und sich durch einen Irrwisch in einen Sumpf verführt sieht, der wird, böse über sich selbst, und über wen er kann, davon gehen, und sich der nächsten beßten Laterne, die er in der Ferne wandeln sieht, mit Keichen nähern, und sich treuherzig von ihr leiten lassen; sollte sie ihn auch so weit nach Norden abführen, als er

nach

nach Süden hätte gehen sollen. Nichts ist alsdenn natürlicher als dieser Abgeschmack an allem, was dem alten Irrthume, auch nur dem Scheine nach, ähnlich ist, – sogar, nach einem bekannten Gesetze der menschlichen Seele, an allem, was nur in einiger äusserlichen Verbindung damit steht: Kirche, Schulen, Akademien, die Gesellschaften, die Leute, die Bücher, die Männer, die nach der Weise sich ausdrüken, denken, reden, oder handeln, welche er nunmehr verlassen hat; alles dieses erweckt ein solches Zudrängen von unangenehmen Ideen in seiner Seele, ein solches Mißtrauen gegen sich selbst und andre, daß er bey jedem Gegenstande, der seinem Körper oder Geiste aufstößt, allemal am schärfsten darauf sieht, ob sie gar nichts ähnliches mit seinen ehemaligen Verführern habe. Diese vollständigste Unähnlichkeit, wo er sie findet, hält er für das zuverlässigste Kennzeichen der Wahrheit, die er sucht.

Da muß nun gewöhnlicher Weise allerley kleines und grosses unterzwischen vorfallen, ehe der Trieb, der ihn von jenen Vorurtheilen entfernte, und auf die andre Seite zu weit hinaus iagte, seine Kraft so verliert, daß er wieder diejenige Gleichmüthigkeit erlangt, welche zur unpartheyischen Erforschung der Wahrheit so unentbehrlich ist. — Gemeiniglich dauert es so lange, ehe diese aufgezogene Triebfeder abgelaufen ist, daß er unterdessen leider überflüssige Zeit hat, sich in seinem neuen Gebäude, mit dem Wolgefallen eines Kenners, umzusehen; die Ordnung und Harmonie (dergleichen es wahr-

lich mehr und weniger in jedem Systeme hat) in dem seinigen wol ins Aug zu fassen, zärtlich lieb zu gewinnen, und sich in seinem Eigenthum so fest zu setzen, daß, wenn die reine Wahrheit früher oder später kömmt, und diesem ihrem ehemals wirklich eifrigen Nachfolger zuruft: „Folge mir nach! –„ er den Genuß seiner Knechtschaft kaumerlich mehr an die Freyheit vertauschen wird.

Ich hoffe, zu meinem Zweck bedörfe dieses nun keine weitere Ausführung, deren es sonst gar wol werth wäre; und fasse nun das Gesagte zusammen:

Häufige Erfahrungen überzeugen uns gänzlich, daß der Mensch, dem es um Wahrheit zu thun ist, sobald ihm über gewisse Vorurtheile die Augen aufgegangen sind, desto mehr in Gefahr stehe, von neuen Vorurtheilen geblendet zu werden, weil es so leicht ist, je von einem zu dem entgegengesetzten Irrthume hinüber zu gehen – oder zu laufen – oder getrieben zu werden.

Dieses ist der erste von denen Hauptgründen, um welcher willen es mit der Befreyung von allen Vorurtheilen eine weit schwierigere Sache ist, als es einem jeden Anfänger im Denkengewöhnlich vorkömmt.

Und hieraus ziehen wir für uns folgende wichtige Regeln der Behutsamkeit.

a.) Ein Liebhaber der Wahrheit soll, um von allen Vorurtheilen sich so gut wie möglich zu befreyen, und von ihrem Einfluß zu sichern, am allermeisten in den Anfängen seines freyern Denkens, sobald ihm über ein beträchtliches Vorurtheil oder

Irrthum

Irrthum die Augen aufgehen, — in demüthiger Rücksicht auf den vorbemeldten Erfahrungssatz, die Gefahr, durch Vorurtheile zu entgegengesetzten Irrthümern hingerissen zu werden, wol beherzigen; er soll grade dann, wann er sich von einem Fehler befreyt sieht, die Natur der entgegengesetzten Fehler mit allem Fleisse kennen zu lernen suchen.

Das erste Pensum, (um nur ein einziges Beyspiel zu geben) das ein junger Catholik, der das Glück erlangt hat, über seinen Aberglauben zu lachen, auf der Stelle für sich zu nehmen hätte, wäre das Capitel vom Unglauben in einer braven Logick; welches er mir mit guter Musse durch und durch studieren und üben müßte. So in allen Fällen! Wer aber, Verehrungswürdige Herren! seinen philosophischen Geschmack schon solchergestalten sublimirt hat, daß ihm dieses Regelchen, und was etwa folgen möchte, zu einfältig ist, der fahre in GOttes Namen mit vollen Segeln auf die hohe See hinaus; — und habe, wenn ich bitten darf, nur die Güte, vor Schlaffengehn auch nach dem Compaß zu sehen.

b). Eine andre Regel ist diese: Um vor den Einflüssen der Vorurtheile so sicher, als möglich zu werden, unterscheide man alle Umstände, die mit unsern alten und neuen Meynungen, Lehrgebäuden, Studien u. s. f. verbunden sind, aufs allersorgfältigste von der Sache selbst, und gestatte es sich nicht, daß uns irgend etwas von den Umständen um der Sache selbst willen so angenehm oder so eckelhaft

werde, daß es uns über die Schranken für oder wider einnehmen könnte. Wenn z. B. läppisches Zeug in der seltsamen Sprache eines ganz andern Zeitalters gesagt wird, so müssen wir sogleich die Sache von der Sprache ausdrücklich und genau unterscheiden, und unsern ganzen Unwillen, oder das Gelächter auf die Sprache allein richten; damit wir nicht von unsrer Einbildungskraft, die nach ihrem eignen Gesetze handelt, verführt, künftig gegen alles eingenommen seyn, was uns in dieser oder einer ähnlichen Sprache vorkommen mögte. O wie oft verkennen wir Züge erhabener Einfalt unter dem groben Kittel entfernter Jahrhunderte, oder preisen hinwieder die Mönchs-Tugenden der ältern Väter ihren abgearteten Enkeln an. Daher werden die zweydeutigste Charactere in der heil. Geschichte von kurzsichtigen Schriftauslegern zu Tugendhelden erhoben; oder die Ungläubigen spotten mit einer Unbedächtlichkeit, die ihrem Geschmacke noch weit grössere Schande als ihrem Herzen bringt, über die Philosophen im Fischergewand.

Oder, wenn eine Wahrheit ungereimt und mit Lächerlichkeiten untermischt vorgetragen wird, müssen wir sogleich dem Eckel gegen diese Ungereimtheiten so vorbeugen, daß er uns nicht schon zum voraus abgeneigt macht, von der Sache selbst zu hören, oder darüber zu denken, wenn sie vielleicht von diesen Schlacken gesäubert, ganz erträglich, Reflecktierens oder gar Annehmens werth befunden würde.

Um ein einziges Beyspiel anzuführen, das nicht gar

gar wichtig, aber zu unserm Zwecke desto einleuchtender ist: Die Lehre vom Satan ist ein Beweis, was die Versäumniß dieser Regel selbst bey guten Köpfen für Folgen hat. Die Meynung oder Lehre an sich selbst laß ich itzt ganz ununtersucht stehen, und meine Herren haben sich nicht zu fürchten, daß ich in dieser oder einer folgenden Stunde mit einer weitläufigen Ausführung dieses Beyspiels den unhöflichen Versuch machen werde, sie samt und sonders zum Glauben oder Unglauben an den Satan zu bekehren. Aber so viel wollt' ich sagen: Es ist offenbar von diesem schlimmen Geiste und seiner Gesellschaft ungeheuer viel falsches, läppisches, schädliches gesagt, geschrieben, gepredigt und geglaubt worden. Das hat nun auf eine sehr unphilosophische Manier viele freye Denker so sehr eingenommen, daß sie glauben, es wäre besonders in guter zahlreicher Gesellschaft, wo man sich vor diesem Fürsten der Finsterniß nicht fürchten darf, eine Todsünde wider den philosophischen Geschmack, die ihnen weder in dieser noch in jener Welt verziehen werden könnte, wenn sie, wo vom Teufel geredt wird, etwas anders thäten, als lachen oder lächeln, — je nachdem der Mann, der davon zu reden wagt, mehr oder weniger geehrt ist. Ja, Sie würden ein Buch, auf dem sie den Titel läsen: „**Philosophische Beleuchtungen, oder Versuch philosophischer Beleuchtungen** (oder so es noch einen bescheidneren Titel giebt) **über die biblische Lehre vom Satan**: „ kaum Aufschlagens, Lesens- oder gar Studierenswerth halten.

So wären aus der Geschichte der Wissenschaften, besonders der Philosophie und der Theologie eine schöne Perspective von Beyspielen aufzustellen, die bald lächerlich, bald erschrecklich sind, und zu Fratzen oder Verfolgungen das Loszeichen gegeben. Vielleicht aber entsinnet sich ein jeder anderhalbjähriger Denker eines merkwürdigen und glaubwürdigen Beyspieles, das ihm alle andere entbehrlich macht aus der neuesten Geschichte seines eigenen Lebens.

Das, meyne ich nun, ist sonnenklar, V. Z. daß uns allen, und einem jeden Wahrheitforscher ernstlich darum zu thun seyn sollte, diesen eben so wichtigen als allgemeinen Fehler auszuweichen: Denn wahrlich! Wer zu stolz oder zu träg ist, dergleichen Regeln, wie wir oben festgesetzt, mit aller möglichen Behutsamkeit und Genauigkeit auszuüben, dem könnte ich nicht viel gutes weissagen, noch der Zunft der Wahrheitfreunde seinetwegen glückwünschen: — Der mag ein Liebhaber des Denkens, der Bücher — der Gelehrsamkeit — der Gelehrten — ein Liebhaber eines schönen Systems, und wessen er will — ein unvergleichlicher Ritter gegen Vorurtheil und Irrthum — nur kein Liebhaber der Wahrheit heissen.

Man wird mir nicht einwenden: „ Daß eben darum, weil diese Fehler so allgemein seyen, sie folglich viel schwerer zu vermeiden seyn müssen, als es mich mit diesen Regeln dünken wolle; und daß es ein Stück meiner jugendlichen Naseweisheit seyn mögte, mir einzubilden, das selbst auszuweichen,

und andere ausweichen zu lehren, was so viele superieure Köpfe nicht ausweichen konnten? „ Ich bitte um Vergebung: Denn erstlich müßte man darthun, daß es schon seit langem her allgemeine Mode sey, junge denkende Köpfe ja wol nicht weder blindlings der Anführung ihrer Lehrer, Akademien, und Hofmeister, noch ihrer eignen zufälligen Bildung zu überlassen; sondern sie treulich und lange genug in allen logischen Propädeuticis herumzutummeln, und ihren Kopf und Herz mit allen möglichen Verwahrungsmitteln gegen Vorurtheile, und mit allen treuherzigen Ermunterungen zur Freyheit zu versehen; komme es dann am Ende dem Hofmeister, und der Akademie, und den neuen Büchern, und dem Modeton zu Gunst oder Ungunst heraus. Ich sage, man muß erst darthun, daß man bisdahin gewöhnlich so mit den jungen Denkern zu Werk gegangen sey, ehe der Schluß von der Allgemeinheit auf die Unvermeidlichkeit der Fehler, von denen wir reden, richtig ist. Zu diesem Beweis wird aber schwerlich jemand Lust haben.

Und fürs zweyte wären Warnungen um deswillen nicht desto überflüssiger, aber desto nothwendiger. Man strauchelt doch auf einem noch so bösen Wege mit offnen Augen auch ein paar Mal weniger als mit halbzugeschlossenen.

Einen zweyten hauptsächlichen Grund von der Leichtigkeit durch Vorurtheile irrgeführt zu werden, dessen Betrachtung zugleich dem Freunde der Wahr-

heit die erfoderte Behutsamkeit belieben und erleichtern kann, find ich darinn, daß allen Vorurtheilen wirklich etwas wahres beygemischet ist. Beynahe ist kein Vorurtheil, so grob es auch ist, das nicht auch einigen Grund in einer Wahrheit habe; so daß es um viele Vorurtheile nicht eine sogar sündliche, um deßwillen aber nicht weniger schädliche Sache ist. Wenn wir unsern Satz besser auseinander setzen, so wird sich, wie ich hoffe, auch hieraus alles das klar zeigen, was wir über diesen Punkt zu unserm Zweke zeigen wollten.

Wir wollen etwas näher die Natur eines **Vorurtheils** betrachten, ohne daß ich meinem Verehrenswürdigen Auditorium mit dem ganzen Proceß der Verfertigung einer Definition, die ich da zu meinem Zwecke bedarf, lange Weile zu machen gesonnen bin.

Man wird es mir auch, im Vorbeygehen zu sagen, nicht übel deuten, daß ich bisdahin von Vorurtheilen gehandelt und so lange keine **Erklärung** davon gegeben habe, als es mir schiene mit dem vorausgesetzten klaren Begriffe mich begnügen zu können: Daß ich hingegen erst itzt auf eine reale Erklärung desselben komme, da mich die Natur meiner Untersuchung zu mehrerer Entwickelung dieses Begriffes führt.

Ein **Vorurtheil** ist, nach meinem Bedünken eine allgemeine Vermuthung oder Präsumtion, auf besondere Fälle ohne weiters so angewandt, als wenn sie in ihrer ganzen **Allgemeinheit** wahr wäre, und keine Ausnahmen hätte.

Diese

Diese allgemeine Präsumtion kann also wahr seyn; und sie ist es meistens. Sie kann in einer solchen Ausdehnung wahr seyn, daß es dem allgemeinen Gebrauche nach erlaubt ist, sie mit dem Zeichen der Allgemeinheit auszudrücken. Alsdenn kömmt es vermittelst einer kleinen Unachtsamkeit bald dazu, daß dieser Präsumtion in ihrer Anwendung mehr Gewicht gegeben wird, als sie haben sollte – indem sie in individuellen Fällen doch nichts mehr, als ein Vermuthungsgrund ist: – Denn man hat es bald versehen, daß in einzelnen Fällen das Gewicht andrer Vermuthungsgründe nicht dagegen abgewogen, oft nicht geachtet wird.

Ein paar Beyspiele machen die Sache klar. Ein Gelehrter hat die Präsumtion: Die französische Nation ist flüchtig, —— es ist also von ihr in der Philosophie nichts namhaftes zu erwarten; und Kraft dessen überschlägt er vielleicht in einem französischen Bücherverzeichnisse das ganze Fach von Livres Philosophiques. – Ein redlicher Philosoph hat die Präsumtion: Wer komische Erzählungen in Wielands Geschmacke schreibt, der philosophiert nicht mehr, daß es lesenswehrt wäre; und kraft dessen berührt er keine von seinen neuern philosophischen Schriften mehr.

Ein Liebhaber von Gemälde-Sammlungen, ohne feine Kenntniß bietet schwer Geld auf alles, was welscher Pinsel ist und heißt. Er hört und liest, daß die römische Schule die Zauberkraft der Färbung verschmäht. Und ein grosser König befiehlt in die-

ser Rücksicht einem grossen Gelehrten: Ihm zu Rom alle schwarzen Gemälde aufzukaufen. —

Und eine Menge Beyspiele hievon könnten die Journalisten, deren Name Legion ist, geben, die mit mancher lustigen Aneckdote zeigen, was Präsumtionen von Zeit, Ort und Autor u. s. w. für einen Einfluß in Urtheile über einzelne Werke haben — den sie doch wenigstens alsdenn gestehen mußten, wenn der ächte Vater des Kindes, oder andre nicht minder ausserwesentliche Umstände an den Tag kamen, welche so mächtige Monarchen nicht entwegen sollten.

Daraus zeigt sich nun, wie leicht es sich, auch aus diesem Grunde, Vorurtheile hegen, und darnach handeln läßt; wie auch die gröbsten Vorurtheile Schlußsätze aus Prämissen sind, die wahr oder wahrscheinlich seyn können; und die nach der gemeinen Art zu denken und zu reden für ganz allgemein genommen werden; wie bald auch dem scharfen Denker eine Schlußfolge aus diesen Prämissen entwischt, ehe er daran gedacht, daß vielleicht gerade dieser Fall eine Ausnahme von seinem beynahe allgemeinen Vermuthungssatze seyn könne.

Auch hierinn wird man also schwerlich das Schicksal so vieler denkenden Köpfe vermeiden, wenn man es nicht der Mühe werth hält, diese Regeln zu befolgen. Fürs erste nämlich: Daß man schon im gemeinen Leben es sich zur Fertigkeit mache, bey einer jeden Präsumtion, den Grad ihrer Wahrscheinlichkeit und den Grad ihrer Ausdehnung

so gut, wie möglich, zu bestimmen, um die besondern Anwendungen derselben mit desto mehr Zuversicht oder Mißtrauen zu machen. Die Präsumtion, daß zu Zug binnen zehn Jahren kein Dichter in Pindarischem Geschmack auferstehen wird, hat einen grossen Grad Wahrscheinlichkeit mehr, als Nathanaels seine hatte, daß aus Nazareth kein Prophet kommen würde . . . . . und ist doch vielleicht noch zu kühn!

Eine zweyte Regel ist: Daß man in den Anwendungen allgemeiner Präsumtionen auf einzelne Fälle allemal genau untersuche, ob nicht grade dieser Fall die Ausnahme von dem Satze sey. Z. B. Wann ich anfangen will Metaphysik studieren, so laß ich mir für einmal weder französische, noch holländische, noch italiänische Bücher kommen, sondern deutsche und englische. Ich handle also nach meiner allgemeinen Präsumtion: —— Allein ich hüte mich, eine einzelne französische Schrift von philosophischem Innhalte, die ich veranlaßt werde zu lesen, um meiner allgemeinen Vermuthungen willen wegzulegen, oder desto bereitwilliger zum Tadel derselben zu seyn; denn meine Präsumtion ist nicht im strengsten Sinne allgemein; und ich bin der Wahrheit zulieb verbunden, für eine Weile anzunehmen, daß just dieses Individuum vielleicht eine von den Ausnahmen meines Satzes und ein gutes Buch seyn könne, und es auf dieses hin genau und uneingenommen zu prüfen. — Wenn ich einen Jüngling so gut als möglich

vor

vor Eigennützigkeit verwahren sollte, so würd' ich ihn ceteris paribus nicht in eine grosse Handelsstadt in ein Comtoir schicken; ich handle von Rechtswegen nach meiner Präsumtion. Aber wenn ich in einer Sache, wo Großmuth erfodert wird, mit dem und dem Individuum von Kauffmann zu thun habe, so handle ich wider die Wahrheitliebe, wenn ich es nicht neuer Untersuchung werth achte, zu sehen, ob nicht der, den ich vor mir habe, unter die Ausnahmen meines vorläufigen Urtheils gehöre.

Und so wird ein Liebhaber der Wahrheit, dem auf seinem Wege der Erkenntnisse eine Menge dergleichen Fälle vorkommen, überall handeln. Um so viel mehr da auch geringscheinende Vorfälle, als z. B. ein einziges Buch, ein einziger Mensch, der nach Vorurtheil zu niedrig oder zu hoch geschätzt wird, bisweilen in seiner ganzen Denkensart wichtige Wendungen veranlassen können. Alles nach Maaßgab seines Verhaltens gegen die Wahrheit.

Es hat einigen Schein, wenn eingewendet wird, „daß eine Menge Zufälle und Umstände auf die wahre oder irrige Denkensart des Menschen selbst in den wichtigsten Dingen Einfluß haben, welche Zufälle gar nicht in seiner Gewalt stehen, auszuweichen; so daß man mit aller Befolgung dieser und ähnlicher Regeln nicht viel ausrichten würde.„

Allein ich kann mich, je mehr ich nachdenke, nie bereden, daß, wenn das menschliche Geschlecht, oder auch nur der grössere Theil desselben, einmal im Ernst anfängt, von seiner Seite nichts ermangeln

geln

geln zu lassen, was von ihm nach aller Billigkeit kann gefodert werden, um zur Erkenntniß der nützlichsten und wichtigsten Wahrheit zu kommen, ihm die übrigen Zufälle alle zusammen lange im Licht stehen werden. Die Einrichtung des Menschen, die Analogie der ganzen Natur, die Güte und Vorsehung eines GOttes der Wahrheit lassen das nicht fürchten, wenn auch die wirkliche Erfahrung hierüber nicht günstig zu entscheiden scheint. Wir dürfen also immerhin das ohnedem unfruchtbare Jammern über die unvermeidlichen Zufälligkeiten, die den Menschen von der Wahrheit abhalten können, fahren lassen; und desto ernstlicher und unnachläßlicher das alles fodern, was von uns zur Vermeidung des Irrthums geleistet werden kann.

Ich hoffe also meinen Verehrenswürdigen Herren dargethan zu haben, daß zur Befreyung von Vorurtheilen etwas mehr gehöre, als sich treuherzig und mit frischem Muth zu entschliessen: „Nun „sollen mich Vorurtheile nicht länger halten —— „ich schlummerte lange genug in ihren Fesseln — „ich mache mich auf und suche Wahrheit —— Lebt „wol Vorurtheile, lebe wol Knechtschaft —- mein „Geist fühlt sich nun frey. „ Und wenn man von Vorurtheilen spricht, sich auf dem rechten Fuß umzudrehen, und zu sprechen; „das wußt' ich ja schon lange! —— Freylich muß man von Vorurtheilen frey seyn. —— ich bin es nun, Gottlob! „

Ich hoffe erwiesen zu haben, daß es treue fortgesetzte Achtsamkeit und Befolgung mancher guten

Regel erfodert; — Und dieses nicht nur im Anfange der Denkensperiode, sondern sofort, bis der Tod Epoque macht: — — Daß es also wol der Mühe werth war, da von der Liebe der Wahrheit die Rede seyn soll, sich bey dem Capitel von Vorurtheilen etwas länger aufzuhalten, — und daß ich also diese Stunde nicht vergebens geschwätzt habe.

Quod erat demonstrandum.

Zweyte

Zweyte Vorlesung.

Von der Liebe der Wahrheit.

Fortsezung.

Zweyte Vorlesung.

Wir haben das letzte Mal verschiedenes von der Befreyung von Vorurtheilen, als einem wesentlichen Erfodernisse der Wahrheitsliebe erinnert.

Was da von den Vorurtheilen, welche aus den Leidenschaften entspringen und von ihrem Einflusse gesagt werden könnte, wird, die Wichtigkeit des Gegenstands erwogen, in besondern Vorlesungen abgehandelt werden.

Dieses Mal gehen wir fort: Zur Betrachtung desjenigen **Empfindnisses**, welches eigentlich die **Liebe** der Wahrheit, nach der Kraft des Wortes, ausmacht.

II. Ein Fehler, der in philosophischer so gut als in der biblischen Sittenlehre gar oft begangen wird, veranlasset uns, hierüber etwas weitläuftig zu seyn. Es geschieht nämlich gar oft, daß man so stark auf die Wirkungen einer gewissen tugendhaften, pflichtmässigen Gesinnung dringt, daß darüber die Gesinnung selbst vergessen wird. Es hat immer so unbescheidene Menschen gegeben, die

diese oder jene gute tugendhafte, pflichtmässige Gesinnung in ihrem Herzen zu haben behaupteten, die sie wirklich nicht besassen, und also mit den Wirkungen, die diese Gesinnung begleiten sollte, nie bewiesen haben. Hieraus entstand es natürlicher Weise, daß die Feinde aller geschwätzigen Heucheley, und unächten Tugend anfiengen auf die Wirkungen solcher vorgegebenen Gesinnungen zu dringen, und sie, als die einzige Beweise des Daseyns der Gesinnung selber, zu fodern. Nach und nach aber bliebe man nur bey den Wirkungen stehen, foderte diese unnachläßlich, als die Hauptsache, und vernachlässigte von der Gesinnung selbst, so viel als nöthig war, zu reden; indem man zu vergessen schien, daß dieselben Wirkungen, oder ein grosser Theil derselben, auch aus andern Gesinnungen entspringen könnten, die vielleicht gerade das Gegentheil von Tugend und Pflicht wären. So ergieng es z. B. der Liebe der Nebenmenschen; wenn einige eine flüchtige Empfindlichkeit bey traurigen Auftritten, eine gewisse muntere Treuherzigkeit, eine kunstreiche Herablassung zu dem gemeinen Mann, — oder ich weiß nicht was, für Menschenliebe ausgeben; ohne es weiter mit denen verschiedenen Arten von Handlungen zu beweisen, die erfolgen müßten, wenn die gerühmte Gesinnung da wäre: So werden andre eben dadurch gereizt, dieser Scheintugend die Larve abzuziehen, dringen auf die unzweydeutigern Wirkungen der Liebe, und predigen von der Gerechtigkeit, Billigkeit, Ver-

söhn-

söhnlichkeit, Gutthätigkeit, Dienstfertigkeit, u. s. f. Alsdenn aber kömmt es nach und nach dahin, daß wenn von Liebe geredet wird, man nichts anders, als diese **Wirkungen** der Liebe darunter versteht; die Liebe einzig darnach abmißt; von der **Gesinnung** des Herzens nicht zur Hälfte so viel redet, und vergißt, daß nun aus allerley andern Principien ein grosser Theil solcher Wirkungen entspringen kann, die ganz nicht Liebe, sondern Stolz, oder Ehrgeitz, oder Eigennutz, oder, wenns wol geht, ein knechtischer Gehorsam gegen göttliche Befehle sind; so daß auf diese Weise aus dem Menschen in Ewigkeit nicht das werden kann, was er seyn soll; ein empfindsames und thätiges Wesen, das die Liebe beherrscht, und beseligt.

Gerade so, um mich nicht bey mehrern Beyspielen aufzuhalten, geht es mit dem Gegenstande unserer Abhandlung, mit der **Liebe der Wahrheit.**

Man will nicht nur von **Wahrheitliebe** schwatzen lassen ohne **Wirkungen** zu sehen; und man hat Recht; man dringt also auf ihre **Wirkungen** Und welche sind diese? — **Freyheit, Unpartheylichkeit, Herzhaftigkeit, Fleiß im Forschen** u. s. w. Unterdessen wird nach und nach weit mehr von den einzelen **Wirkungen** der Wahrheitsliebe, getrennt von ihr selbst, geredt; jene werden einzeln empfohlen, gepriesen, eingeschärft, eingepredigt, befödert, belohnt, vorgespiegelt, nachgeahmt; da doch eigentlich die **Grundgesinnung** allein und am meisten betrieben, und die **Wirkungen**, zwar als un-

ausbleibliche Kennzeichen von jener vorgestellt, aber nur als natürliche Früchte von ihr erwartet, — um Contrebande zu verhüten, nicht besonders gefodert werden sollten.

Daher scheint es nun zu kommen V. Z., daß so vieles den Schimmer der Wahrheitsliebe hat, was für sich unfehlbar auch eine Wirkung derselben ist, und, zum Beweis dessen, sich als eine unausbleibliche Wirkung da zeigt, wo eigentliche **Liebe der Wahrheit** ist; welches aber in einem gegebenen Subjekte die Wirkung eines ganz andern Triebes oder Neigung seyn kann. Daher kömmt es, daß viele in verschiedenen Weiten von der Wahrheitsliebe entfernte Menschen für Liebhaber der Wahrheit gehalten werden wollen, und wirklich gehalten werden; die desto mehr hierauf Anspruch machen, und solchen behaupten, je brillanter die Art zu handeln an ihnen ist, die sonst auch eine von den Wirkungen der Wahrheitsliebe ist.

Eine von den ersten Vorbereitungen zur Wahrheitsliebe, und eine ihrer ersten Wirkungen ist wol diese: Die **Lächerlichkeit** alter grober **Vorurtheile einzusehen**, Aberglauben und Leichtgläubigkeit hinzulegen, und über das zu lachen oder zu lächeln, wovor oft der Pöbel Kreutz macht, und Kreutzige! — ausruft. Aber sehen Sie! Dieser kleinen Schaar muntrer, starker, grosser Geister schließt sich der ganze Legionenschwarm der blossen **Lacher** über alte Vorurtheile, der ennujanten Esprits forts an, die dem Liebhaber der Wahrheit von seiner grossen Kunst

nichts

nichts abgelernt haben, als die Kunstwörter und allenfalls den Entschluß, anders zu denken, als das Volk denkt; — und sich sofort zur Zunft der **Wahrheitfreunde** stellen — ungefähr mit der Befugniß, sagte einer meiner Freunden, wie im letzten Kriege die kleinen deutschen Fürsten ihre Schaaren, nicht nach dem Geiste, sondern nach Kleiderschnitt und Figur, dem König von Sanssoucy nacharmiren wollten.

Es ist eine **Wirkung der Wahrheitsliebe**, die Sachen nicht nur einseitig anzusehen, sondern aus **verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten**, das **Urtheil aufzuschieben**, u. s. f. Und sehen Sie, M. V. Herren! eine ganze Menge **Raisonneurs**, die sich breit damit machen, eine jede Sache auf sieben und zwanzig Seiten herumzudrehen, und sich nach und nach in eine sophistische Fertigkeit hineinbringen, alles zu beweisen und zu widerlegen! — Eine Menge Zweifler, (ich rede nicht von jener achtungswürdigen Art von Zweiflern) die Schwierigkeiten suchen, und sich an jeder Einwendung, wie ein Knab, der schwimmen lernen soll, und nicht mag, an einem erreichten Pfale im Wasser, so lange festhalten, als sie können; und, wenn sie von einem abgetrieben sind, wieder einen andern erwischen, und zuletzt wieder den ersten. Auch diese alle gesellen sich zu den **Liebhabern der Wahrheit**!

Eine Wirkung der Wahrheitsliebe ist unfehlbar die **Toleranz**. — Da zeigt sich eine Menge tolerante Herzen, die niemand nichts zu leid thun wollen,

die über gar nichts decidieren wollen, als darüber — daß man über nichts decidiren dörfe — die nicht einmal Zeit nehmen zu zweifeln: Eine neue Gattung friedsamer Achselzücker, die man sonst auch Indifferentisten heißt, wenn man noch so tolerant seyn will: Auch diese, wenn andre ihnen etwa unrecht thun wollten, heissen sich selber Liebhaber der Wahrheit.

Noch eine andre Wirkung der Wahrheitsliebe ist freymüthige Vertheidigung, Bekenntniß der Wahrheit — eine Bereitwilligkeit für sie viel oder wenig zu leiden. Diese Wirkung der Wahrheitsliebe wollen alle die beweisen, welche kein Blatt vor den Mund nehmen, das was sie für Wahrheit halten mit Hitze vertheidigen — und mit Authorität allenfalls; die mit Grobheit, oder mit hypochondrischem stets kochendem Eifer, mit Bitterkeit, was nach ihrer Ueberzeugung wahr ist, bey jedem Anlaaß behaupten, und andern, was sie nicht glauben mögen und können, frisch um die Nase reiben: — Die treue Liebe zur Wahrheit, Kraft der man für ihr Bekenntniß allenfalls leiden, und ein Märtyrer werden soll, suchen alle die mit der That zu erzeigen, die sich, so bald man sie herum nehmen will, an die Wand stellen, ihr Bekenntniß paradoxer Sätze, wo sie können und mögen anbringen, ihre Sache lieber unklug als klug anstellen — so bald als möglich verfolgt seyn wollen, und ihren gekreuzigten HErrn und Meister preisen, so bald sich nur der kleinste Sonnenschein zur Kreuzigung zeigt.

Es ist eine Wirkung der Wahrheitsliebe, sich um ihre Erkenntniß Mühe zu geben, keine Gelegenheit ungebraucht vorbey gehen zu lassen, wo man seine Kenntnisse erweitern und verbessern kann. Daher giebt es eine Classe gar fleissiger unverdrossener Studierer, die jede andre Anwendung der Zeit, wo sie nicht hinter ihrem Pult sitzen, für halb verloren halten — die an einem fort nur durch lesen, analysieren und excerpieren sich gründliche Kenntnisse erwerben — und gerade so viel Kopf haben, daß man (um mich der Kunstwörter zu bedienen) ihre cognitionem historicam philosophicæ alterius für leibhafte philosophische Erkenntniß ansehen sollte —— die zu aller Zeit, Kraft der beliebten Bücher die sie studieren, so ungefähr zur klügsten und beliebtesten Parthey vom modernen Tone treten. —— Auch diese werden ohne weiters unter die Wahrheitsliebhaber, und zwar obenan gestellt seyn wollen, — da doch nicht selten, bloß eine unschuldige Studiersucht, und wol gar die Trägheit zum Nachdenken selber, der Grundtrieb ihrer Bemühungen um Kenntnisse seyn mag.

Alle diese Lacher, starken Geister, Vernünftler, oder Raisonneurs, Zweifler, Indifferentisten — kynische, intolerante, hypochondrische Wahrheiteiferer — Verfolgungssüchtige (in passivem Sinn) — und Studierer, und was es noch für Classen geben mag, nach allen Vermischungen, Zusammensetzungen und Modificationen derselben — thun offenbar, ein jeder nach seiner Art, etwas, das die Wahrheitliebe zum Theil erfodert, oder was einer Wirkung

derselben ähnlich sieht: Man muß ihrer einem jeden darinn Gerechtigkeit widerfahren lassen; besonders der letzten genannten Classe. — — Allein allen solchen, wie ich sie gesetzt habe, fehlt es eigentlich an demjenigen Sentiment wovon wir reden — **an der ächten, herzlichen, warmen Liebe der lautern Wahrheit**; deren verschiedene Arten von Wirkungen sie einzeln an sich sehen lassen, ohne sie selbst in sich herrschend zu haben; die hingegen, wo sie gegenwärtig ist und herrscht, als ein Grundtrieb, alle diese Wirkungen zusammen **in dem schönsten Ebenmaasse** hervorbringt, welche sonst, einzeln genommen, ohne diesen Grundtrieb gar leicht in die obenhergezählten oder andre Fehler ausarten können.

Nicht deine Gesellschaften, nicht deine Studierstube, nicht deine Bibliotheck, nicht die Parthey die du ergriffen hast, nicht die, die sich zu dir bekennet hat, nicht deine gedruckte Schriften wollen wir itzt sehen — Liebhaber der Wahrheit! — Sondern dein Herz sollst du uns aufdecken, —— die Regungen der Liebe zur Wahrheit laß uns darinn sehen; — die tief in deinem Herzen liegende Triebfeder, welche alle dein Verhalten in Absicht auf die Wahrheit — dein Forschen, dein Zweifeln, dein Reden, dein Schreiben, dein Schweigen, deinen Fleiß, deine Freyheit, deinen Eifer, deine Klugheit —— in die gehörige Bewegung setzt!

Von da an, daß der ächte Freund der Wahrheit sieht, in welchem unzertrennlichen Bande die Er-

kenntniß

kenntniß der Wahrheit und die menschliche Glückseligkeit mit einander stehen; wie sehr der Mensch dazu bestimmt scheint, durch proportionirte Erhöhung seiner Verstandskräften und Kenntnisse sich zu veredeln, zu beglücken, und dadurch die Natur um sich her zu einer stets reichern Quelle von den manchfaltigsten Vergnügen und Nutzen für sich zu machen; wie sehr die Natur des Menschen, und alle übrige Dinge, die in den Gesichtskreis des Menschen gehören – d. i. entweder schon darinn liegen oder darein kommen können — dazu eingerichtet und bestimmt sind, durch stets wachsende, gründliche, geläuterte, und gut angewandte Kenntnisse die Masse von eigener und frömder Glückseligkeit immer und immer zu vermehren; wie sehr jeder Mensch für sich, und noch mehr das Geschlecht zusammen — (in wie ferne sein Interesse getrennt, nie recht, hingegen nach dem Verhältnisse seiner Vereinigung immer besser befördert wird) – hiezu eingerichtet ist; zu welchem Ziele der Glückseligkeit die Erkenntniß GOttes – und allenfalls, göttliche Belehrungen, wenn sie allgemein gekennt, geprüft, geschätzt und befolgt würden — das Menschengeschlecht führen könnten; wie höchst wünschenswürdig eine grundliche Befriedigung verschiedener Bedürfnisse des menschlichen Verstandes und Herzens sey, die alle nachdenkende Menschen fühlen – und daß die Hoffnung dieser Befriedigung kein Traum sey: Von da an, daß der Wahrheitfreund einsieht, welche Heere von Uebeln der Irrthum über die Menschen bringt, was

Gewiß-

Gewissenstyranney für ein Joch ist; was Aberglauben und Schwärmerey in der Welt angerichtet haben; was für Vortheile die Unwissenheit den Menschen vorenthält; wie nichts alle, auch zu unsern Zeiten gepriesene Vortheile einer glücklichen Unwissenheit sind, gegen die entsetzliche Gefahr, betrogen und unterjochet zu werden, wo gegen nach dem lauten traurigen Zeugnisse so vieler ältesten und neuesten Geschicht- und Reiseschreiber, niemand schlechter als der Unwissende verwahrt ist: Von da an, daß der Wahrheitfreund dieses alles oder auch nur einen Theil davon, nur bis auf einen gewissen Grad der Wahrscheinlichkeit, einsieht – welches doch bey Sachen von einer solchen Evidenz bald geschehen kann --- Von da an fühlt dieser redliche Freund seiner selbst und der Menschen eine sanfte Neigung zur Wahrheit. Mit der wärmsten Theilnehmung steht er bey jenen Betrachtungen still. Er sieht die fruchtbaren Gefielde, nnd die reitzenden Auftritte von Glückseligkeit vor sich, welche die Erkenntniß und Verehrung der Wahrheit schaffet; allenthalben Glückseligkeit empor blühen, wo immer in Städte oder Dörfer, in Academien, Schulen, Tempel, Rathhäuser, auf Thronen, in Synoden, in Gesellschaften, in Familien Freyheit, Erkenntniß und Liebe der Wahrheit hinkömmt. Sein Herz hüpft ihm bey diesen Vorstellungen, und die lebhafteste Ehrfurcht und Liebe nimmt es ganz ein: Die Begierde nach ihren Schätzen entflammt seine Seele: Für sich und andre sucht er Wahrheit mit

gleich heissem Verlangen; und gleiche Freude bemächtigt sich seiner, wenn er sie gefunden oder wenn ein andrer sie ihm gezeiget hat: Er sieht, daß sie nur redlicher sorgfältiger Bemühungen Lohn – daß sie also auch für ihn aufbewahrt ist – und ihn – und die Welt allein glücklich machen kann. Sich lieben, und sie lieben, er fühlt es, ist ebendasselbe — die Menschen lieben und sie lieben ist ihm ebendasselbe.

Und mit welchem menschenliebenden vor Wehmuth starren Blick steht er vor den schwarzen Gemählden still, welche ihm die alte und neue Geschichte von den Folgen der Unwissenheit, des Unglaubens, der Schwärmerey, der Tyranney darstellt: Die beynahe allenthalben herrschende Abgötterey, so weit hinauf die Geschichte reichet —— kein Geschöpfe so niedrig, keine Figur so ungeheuer, kein Mensch so lasterhaft, die nicht auch vergöttert worden, vor deren Bilde nicht ganze Nationen im Staube liegen --- Die Priester; ihre Geheimnisse der Bosheit, und ihre offenbare Herrschsucht; – die Reihen von Ungeheuern oder Kindern auf Thronen: Die ganze Barbarey der mittlern Jahrhunderte der christlichen Aere; der Schreckpuz des Feudalsystems; die Päpste, die Autodafé, die Klöster; die Kreutzzüge, die Religionskriege: Mahomeds Erscheinung; die bethörte Amerikaner: Die Schandflecken der göldenen Jahrhunderte, das aufgehobene Edikt von Nantes; halbe Welttheile von Sultaninen beherrscht, die neuen und allerneusten Lastergreuel grosser Städte, als Früchte von der Arbeit starker Geister, die Hel-

den sind im Niederreissen, ohne jemals aufzubauen; u. s. weiters und weiters: Dieses Heer von den traurigsten Folgen des menschlichen Irrthumes! Wie sie des Wahrheitfreundes Herz bluten machen — wie sie ihn gegen diese Uebel erbittern; und ihn zur Wahrheit immer näher hintreiben! Wie sein Herz ihr noch treuer anhängt, sich ganz von ihrer Liebe beherrschen läßt, und voll schöner Entschlüsse sich emporhebt, zur Erkenntniß der Wahrheit, so viel an ihm steht — und wenn es noch so weniges wäre — in Treu' und Bescheidenheit beyzutragen; sie unter dem geliebten Geschlechte seiner Mitmenschen zu verbreiten, so wie Stand, Alter, Talente u. s. w. seinen Wirkungskreis bestimmen, den er lieber ausbreitet als einzieht. Zwar kränkt es ihn sehr, daß diese traurigeu Gemählde Geschichte, jene reitzenden Scenen der überall herrschenden Wahrheit hingegen nur Phantasie sind; aber ganz schlägt es seinen Muth nicht danieder: Denn er weiß, daß wenn er auch nicht die Welt, nicht Reiche, nicht Städte zum Dienst der Wahrheit gewinnen kann, daß er doch Gesellschaften, und wenn nicht Gesellschaften doch Familien, und wenn nicht eine Familie, doch einen Freund, und wenn diesen nicht gerades Weges, doch durch die sanfte Kraft seines stillen Beyspieles, zur Liebe und Verehrung der Wahrheit gewinnen kann: Er weiß, daß eine jede Handvoll Wahrheit zur ganzen Masse der Glückseligkeit immer ein beträchtlicher Zuwachs ist, besonders wenn sie auf glücklichen Boden fällt; und daß ein jeder

redlicher Wahrheitfreund diese Masse um etwas äufnen kann. Der Freund der Wahrheit sieht, wie je eine Wahrheit mit so vielen andern in näherer und fernerer Beziehung steht; darum hegt er nicht vor ein einzelnes Fach derselben jene eigensinnige Kunstliebhaberey, mit der so gemeiniglich Geringschätzung andrer gleichwichtiger Kenntnisse verbunden ist. Er will zwar nicht alles auf einmal wissen; er reihet und unterordnet die Kenntnisse nach ihrer Beziehung auf die gemeine Glückseligkeit, und bestimmt nach dieser und andern weisen Regeln die Auswahl für sich: Aber von seiner Achtung ist keine Art von Kenntnissen ausgeschlossen; und was nur auch einigen, obgleich noch so entfernten Einfluß auf die itzige und künftige Wolfahrt der Menschen hat, ist seines Beyfalles, seines Wunsches, seiner Liebe werth. Sein Herz schenkt ihm solche. Aber nach dem Maasse der Nutzbarkeit jeder Wahrheit, und jeder Classe von Wahrheiten steigt auch seine Liebe, sein Verlangen, sie zu suchen und auszubreiten, — seine Freude, sich und andre in ihrem Besitz zu wissen. Er ist sehr weit entfernt von jenem handwerksmässigen Studiergeiste, der mit gleichem Frolocken sein ἑυρηκα bey jedem aufgelösten Probleme ausruft, wie jene redlichen Israeliten, als sie den Messias fanden *; oder die Geschichte der Tanzkunst

* Das ἑυρηκα des Mathematikers z. B. kann, ich weiß es wol, bisweilen aus einem gar nicht belachenswehrten

kunst und der Religion, Heraldik und Politik mit gleichem Herzens-Interesse liest, und studiert, und lehrt; und indem er immer mit Wahrheit umgeht, den Zweck aller Wahrheit aus den Augen verliert, und darnach hinzustreben vergißt.

Der einzige Maaßstab seiner Wahrheitliebe ist, wie wir es schon mehrmals sagten, die Nutzbarkeit oder Wichtigkeit der Wahrheiten nach ihren Graden. Was von nahem oder fernem in die sittliche Verbesserung der Menschen oder der Societäten einen Einfluß hat, das ist seinem Herzen schon um ein Grosses, verehrenswürdiger und erwünschter, als das was nur bloß auf die Verbesserung ihrer äusserlichen Umständen seine Beziehung hat; weil die Moralität, wenn schon nicht die ganze Glückseligkeit, doch das Hauptingerediens dazu ausmacht. — Aber — GOtt! -- die ewige Fortdauer des Menschengeschlechtes! — könftige Belohnungen und Strafen! — grosse Absichten der ewigen Weisheit und Güte! — und vielleicht Belehrungen der Gottheit selbst über solche Dinge? Auf welche Höhe steigen da bey ihm alle Empfindungen der Achtung, der Freude, des innigen Verlangens nach diesen Wahrheiten — seyen sie ihm dann für einmal Wahrheiten, oder Vermu-

thun-

ten innigsten Vergnügen an einer Auflösnng oder Erfindung unaufhaltsam hervorbrechen; --- und überhaupt mögt' ich dem so wunderbar und höchst nützlich vertheilten Hang zu ungleichen Wissenschaften und Künsten, dem es zu danken ist, daß alles bearbeitet und erhalten wird, gar nicht zu nahe treten!

thungen, oder in ein Dunkel von Zweifeln eingehüllt, das nun noch kaum ein schwacher Schimmer von Licht matt erhellet. — Er wünscht sich und der Welt Glückseligkeit: Wie wünscht er also sich von diesen grossen Wahrheiten zu überzeugen; zu wissen, ob sie Wahrheiten oder Einbildungen seyn! — Und wie sehr verabscheut er jeden Schatten von Gleichgültigkeit in so wichtigen Dingen. Man mache ihm noch so viele Einwendungen; man verwirre ihn, daß er sich bald nicht mehr zu halten weiß; die Gelehrten und die Halbgelehrten streiten über diese Dinge gegen einander, und die Skeptiker treten ins Mittel mit ihrer Neutralität. Man mache den Weg zur Wahrheit mit Hirngespinsten, mit Vorurtheilen, mit Klügeley, mit Dunkelheit, mit Bosheit ehrlichen Leuten fast unwegsam: So wird man es ihrem Liebhaber zwar sauer machen, man wird ihn eine Zeitlang aufhalten können; aber nie wird man das zarte edle Empfindniß der Wahrheitsliebe, des innigsten Wunsches nach diesen Wahrheiten, aus seiner Seele vertilgen; nie wird man ihn dazu bringen, seine Seele mit jener gefühllosen, gleichgültigen Klügeley, mit jener pralerischen oder spöttelnden Verachtung alles dessen, was man nicht weiß, zu beflecken: Stets stralt die Hoffnung von neuem in seine Seele, — die grosse Hoffnung, daß jene erhabensten Gegenstände unsrer Erkenntniß wahr, und die reichsten Quellen der Glückseligkeit für die Menschen seyn; und seine empfindsame Seele faßt sie auf, diese Stralen der Hoffnung; und sein aufs

neue erweckte Trieb nach Wahrheit spornt ihn stets wieder an, durch die Hindernisse seinen Weg fortzusetzen, und zur ruhigen festen Ueberzeugung von diesen Dingen zu gelangen, welche die Sache der Menschheit ausmachen — wenn ihn gleich einige Zwischenzeiten von Muthlosigkeit, oder Anfälle der Trägheit oder Verführungen, etwa mögen zurückgebracht haben.

Nicht wahr, Verehrenswürdige Freunde der Wahrheit! Dies sind die **Empfindnisse** in der Seele eines Wahrheitfreundes, welche allein die **Liebe der Wahrheit** ausmachen? Ja! dies ist der edle liebenswürdige Trieb, der sich so sehr von allen unächten Gemüthsbewegungen und Trieben, die oft in ihren Wirkungen einen schönen **Schein der Wahrheitsliebe** haben, eben so sehr, als von der Gleichgültigkeit unterscheidet. Nicht kaltes Bewußtseyn, und Vorsatz nur Wahrheit anzunehmen; nicht laues Forschen; nicht stürmische, intolerante Bekehrungssucht — Nichts von allem solchem ist **Liebe der Wahrheit**; weder Kälte noch Hitze — sanfte Wärme, und ruhige Wirksamkeit ist das Gepräge dieses edeln Sentiment's!

Kaum kann ich mich V. Herren! einer wehmüthigen Declamation enthalten, daß wir noch so ferne davon sind, nur den grössern Theil der denkenden Welt von diesem Triebe beseelt zu sehen! O wie sehr verrathen es die manchfaltigsten Wirkungen, daß bald ein jeder falscher Schimmer, den auch ein Kind unterscheiden könnte, für freye Wahrheits-

liebe

liebe ausgegeben und gehalten wird! Und was für Unheil ohne Zahl, und ohne Namen, was für Kränkung, Verstellung, Verwirrung, Vermischung, Verblendung, der Wahrheit und des Irrthumes daraus entstehen, das möge GOtt ge= — doch ich wollte mich ja des Klagetons enthalten; und ich denke, wer einen rechtsförmigen Beweis meiner Anklagen fodern würde, dem könnt ich ihn unmöglich geben; wer aber so billig ist, ihn nicht zu fodern, der sieht ihre Wahrheit sonst ein.

III. Ich kehre zurück, und finde es der Mühe werth, daß wir, nach meinem in meiner ersten Vorlesung geäusserten Vorhaben, noch ein wenig bey der Betrachtung des **Betragens** eines **Wahrheitfreundes** stillestehn.

Diese ächte empfindsame **Liebe** der Wahrheit, die nach der Kraft des Wortes allein diesen Namen verdient, ist nun (wie wir oben schon sagten,) ein stets wirksamer Grundtrieb, der, wenn man ihn zu seiner Stärke kommen läßt, viel richtiger, viel proportionirter und viel dauerhafter alles das zuwegebringt, was man als **Wirkungen der Wahrheitliebe** von einem Menschen erwarten kann; — und sonst eintweder aus einer unlautern Quelle unlauter abfließt, oder erzwungen, nachgeahmt, oder gar vergebens von einem Menschen erwartet wird, in dessen Herzen Liebe zur Wahrheit nicht als eine solche starke Neigung herrscht.

Die Mühe, welche der Wahrheitfreund sich giebet, um **Wahrheit** zu erhalten, ist die erste Wir-

kung seiner Liebe. Ihr dörft ihm nicht erst beweisen, daß es Pflicht sey, Kenntnisse zu sammeln, zu studieren, nachzudenken, einige Zeit und einige Kräfte und anders mehr daran zu wagen, wenn er auch gleich sonst keinen unmittelbaren Studienberuf hat. Sein Stand und Beruf mag seyn welcher er will, so dörft ihr ihm diese allgemeine Menschenpflicht nicht erst aufdringen: Denn wo hat man sich jemals um den Besitz und Genuß dessen, was man liebet, keine Mühe gegeben? wie sollte ihn nicht seine Liebe antreiben, leicht und unverdrossen das zu thun, was man mit aller Vorstellung von Pflicht schwerlich und kaum halb so gerne thut.

So weit der empfindsame Wahrheitfreund von der Gleichgültigkeit entfernt ist, eben so ferne ist er von Intoleranz. Kaum wird er intolerant gegen die Nichtduldung selber seyn; und wenn er im Reiche der Wahrheit zu sprechen hätte, so würde er einzig gegen diese im Nothfall Feuer und Schwerdt zu gebrauchen versucht werden; wenn nicht sein Herz, zugleich neben der Duldung der Irrthümer, auch Nachsicht gegen Herzensschwachheiten gelernt hätte. Wie kann es anders seyn, als daß sein Herz vor allen groben und feinen Ausbrüchen einer allemal sträflichen und unvernünftigen Unvertragsamkeit wol verwahrt ist, da ihr Saame neben der ringsumwurzelnden Wahrheitsliebe unmöglich zu keimen kommen mag. Eben seine redlichen Bemühungen lehren es ihn genugsam, daß die Wahrheit nichts als Gründe einerseits, und gesunde Seelen

ander-

anderseits, bedarf — daß sie nicht eingeschmeichelt, nicht eingepfropft, nicht befohlen — der Irrthum nicht bedroht, nicht weggeboten und in Bann gethan werden kann. Und daß aller Gebrauch von Gunst, und Ungunst, Ansehen, Gewalt, Ungestüm, u. s. f lauter Hindernisse derselben sind. Täglich lernt er es mehr, daß man die Wahrheit nicht im Schlafe, daß man sie nicht auf einmal findt; daß es immer zu ändern, zu ergänzen, zu verbessern giebt; daß es leicht ist, sich in einem Systeme zu gefallen, schwer eines andern seines zu beurtheilen.

Er erfährt es genug, daß ihm oft ein Satz, eine Meynung ꝛc. vorgelegt wird, die bey jenem das Resultat von Beobachtungen, Raisonnements u. s. f. ist, hingegen seine ganze itzige Denkensart völlig empört, indem er nur das Resultat hört; daß dann aber in Zeit von einem paar Jahren seine Erfahrungen, Beobachtungen, Studien eine andre und zwar solche Wendung nehmen können, daß er nach und nach auf die gleichen Zwischenraisonnements kömmt, die Lücke zwischen seiner vorigen Denkensart und dem vorgelegten Satze nach und nach ausgefüllt wird, —— er nun aufs gleiche Resultat geräth, und, was ihm ehemals so falsch däuchte, ihm nun wahrscheinlich oder wahr dünken kann; und umgekehrt, daß er dieses weiß ist die Frucht seiner fortgesetzten Bemühungen, die von seiner Wahrheitsliebe unternommen und geleitet werden: Da er vielleicht ohne dieselbe sich schon lange zur Ruhe begeben, und alle diese Erfahrungen nicht,

oder nur selten und zum Theil gemacht hätte. Wie ungerecht und verabscheuenswürdig muß ihm nun alle, auch die feinste Intoleranz vorkommen. Von gröbern Gewaltthätigkeiten, von öffentlichen Ausbrüchen feindseliger Gesinnungen gegen andersdenkende will ich nun nicht reden; sie sind zum allgemeinen Abscheu aller vernünftiger genug gebrandmarkt.

Aber es giebt eine feinere Intoleranz, die man bisweilen wirken läßt, in wol getrostem Muth, daß man doch rein von dem seye, was in gewissen Gegenden und von gewissen Zeiten Intoleranz heißt. Es giebt gewisse demüthigende Blicke, Absönderungen, verächtliches Mitleiden, — ein bißchen witzige Consequenzenmacherey, womit eine Gesellschaft amüsirt, und unterzwischen dem abwesenden Gegner ein Hieb versetzt wird, den er nicht gleich itzt, aber desto länger empfinden muß; ein bischen mehr als gewöhnliche Schärfe in der Beurtheilung, ein wenig mehr Stillweigen von dem Guten das der Gegner haben mögte, etwas desto lauterer Tadel, und mehr Zweydeutigkeit im Lob; Ein bischen sonst zu verhütenden Mißverstandes, der aber unschuldiger Weise der Lächerlichkeit oder der Schädlichkeit der disharmonirenden Meynung einen Relief geben kann; ein klein wenig Gelächter vor der Untersuchung, und eine schnelle Untersuchung ohne Verhör des Gegners; eine artige Erfindung eines Namens für das mißbilligste System, der allenfalls eher ein bisgen invidios als vortheilhaft seyn darf, damit die Namen

desto

desto geschwinder das Partheymachen befördern mögen — und dergleichen wol ausgesonnenen Maschinen mehr, die zwar in längerer Zeit, aber mit Ersparung der Kraft ihre ordentliche Wirkung thun.

Dieses ist die Intoleranz die oft da noch herrschen soll, wo laut und viel von Duldung gesprochen wird; wie man mir von einigen Orten erzählt hat: Da doch vielleicht zwischen beyden Gattungen von Intoleranz bloß ein wenig mehr Unterscheid ist, als zwischen einer Feuerflinte, und einer Windbüchse.

Ferne von allem diesem hat der Liebhaber der Wahrheit gelernt mit der größten Bescheidenheit alles prüfen, das Gute behalten. Nie glaubt er, daß es schlechterdingen nicht anders möglich sey, ganz verschiedene von ihm zu denken, ohne ein Stocknarr zu seyn. Für alle Systeme in der Welt, und für alle ehrliche Menschen, die sie mit einiger Untersuchung annehmen, hat er eine mässige Hochachtung, in wie ferne er alle Proben, eines arbeitsamen Verstandes verehrt; und eine herzliche Duldung, in wie ferne er die menschliche Leichtigkeit zu irren an sich selber erfahren hat. Er untersucht sich gar genau hierüber, ob er mit gleicher Herzlichkeit an seinem Gegner das Gute sehe und liebe, wie an seinem Freunde oder an sich selbst; ob keine Gleichgültigkeit, oder Abneigung gegen ihn sich in seiner Seele ansetze. Selbst unter dem Vorwand seines Herzens, daß die Denkensart seines Gegners schädlich und gefährlich sey, läßt er sich nicht zu einigem Parthеyhaß verleiten, so guten Grund da-

zu man etwa daraus machen will. Die Lehre seines Gegners sey nach seiner Einsicht immerhin schädlich; die Wahrheit muß geprüft, bewiesen, behauptet werden, und wird schon siegen, komme sie von daher oder dorther. Der redliche Anhänger eines Irrthumes ist doch redlich, und meynt es mit der Wahrheit doch gut; er ist in ihrem Reiche ein nützlicherer Bürger, als alle trägen Nachsprecher – und hiemit liebenswürdig in den Augen des edeln Wahrheitfreundes; welcher weiß, daß Verschiedendenkende täglich einer des andern Denkensart in vielen Dingen und in verschiedenen Graden, für schädlich und gefährlich halten können und müssen, ohne darum einander zu verketzern: Denn sollte der Urheber unsers Wesens einen solchen beständigen Grund zu allgemeiner Intoleranz in die Natur des Menschen geleget haben?

Lieben, nicht hassen, nicht verachten, nicht spotten, nicht gleichgültig ansehen, Lieben will er seinen Gegner in der Denkensart: Sey er ein Christ, und komme ihm ein unglücklich verirrter leibhafter Atheist aus Spinosa, oder Robinets-Schule entgegen; – oder sey er ein Theologe, und begegne ihm jener liebenswürdige Träumer, ich meyne den Grafen, der neulich aus der Residenzstadt der Freyheit herüber allen Theologen im ausgemachten Gegensatz mit den Moralisten Koth ins Angesicht gespritzt hat — sie mögen nur ehrliche Leute seyn, (und auch da, wenn die Waage innsteht, giebt die Liebe allemal das Uebergewicht) so wallt ihnen sein Herz

entgegen: „Sey mir willkommen, redlicher Freund
„ der Wahrheit! (wünscht er ihn anzureden) —
„ Zwar hör ich, deine Untersuchungen haben dich
„ bis itzt einen ganz andern Weg geleitet, als mich
„ die meinen — und wie ich denke, einen ziemlich
„ gefährlichen: Aber dennoch bist du einer, dem
„ die Wahrheit mehr gilt, als Vorurtheil und Un-
„ wissenheit; du bist dennoch ein redlicher Forscher
„ und Freund der Wahrheit! was du auch denkst,
„ und glaubst, und lehrst und schreibst, dennoch
„ ehr' ich in dir den Beförderer der Freyheit und
„ der Wahrheitsliebe. Wir sehen itzt so manches
„ auf ganz entgegengesetzte Weise an, daß wir da-
„ rüber weder heute noch morgen übereinkommen
„ werden; aber wir lieben beyde mit Herzensinte-
„ resse die Wahrheit, deren Erkenntniß am Ende
„ der Menschen Glück ausmachen muß. Wir gehen
„ durch ungleiche Wege zum gleichen Ziel. Einst,
„ Freund — wie groß auch die Abweichungen seyn
„ mögen — einst treffen wir doch zusammen, schlägt
„ nur unser Herz nie für was anders, als für die
„ Wahrheit. Hoffe das auch, so gut du kannst,
„ und liebe mich wie ich dich liebe!„

Und wenn er nun eines Gegners Meynung, ge-
schehe es bey Anlaß einer Unterredung, einer
Schrift, oder einer nacherzählten Rede, die doch
zuletzt Bruchstücke seines Systemes sind, beurthei-
len will, so befleißt er sich mit gewissenhafter Sorg-
falt, ihren Sinn recht wol zu verstehen, sich mit
Zeit und Weile darauf einzulassen: In welcher Aus-

dehnung oder Einschränkung er dieses und jenes gemeynt haben mag; wie es mit diesen und jenen Voraussetzungen zusammenhänge; wie viel wahres daran seyn möge – besonders weil er weiß, wie oft der Anschein, und die ungleiche Art sich auszudrücken, betriegen können. Und die meisten Male will er lieber über einzele Theile eines Lehrgebäudes nicht urtheilen, bis er im Stand ist, das Ganze zu übersehen und zu vergleichen. Unterdeß daß mancher aus dem obersten Stockwerk seines Gebäudes, (woran er vielleicht nicht vier Nägel selbst eingeschlagen hat, und das vielleicht die Prüfungen der Ungewitter oder des Alters noch nicht ausgehalten) mit stolzem Gelächter auf andre ehrliche Bauleute hinuntersieht.

Der Wahrheitsfreund, M. V. Z. geht nun, über diese Billigkeit und Toleranz gegen Ungleichdenkende hinaus, noch einen Schritt weiter. Eben darum, weil ihm die reine Wahrheit vor allem am Herzen liegt, und alles, was immer einen hinderlichen Einfluß bey ihm und andern haben könnte, mit der größten Unpartheylichkeit verhütet und aus dem Wege räumt, so will er auch mit seinem jedesmaligen Grad von Ansehen und Macht keinen Einfluß auf gleichdenkende, oder zur Harmonie mit ihm geneigt scheinende, haben. Ferne davon, daß er Gunst, Vorzug, Liebe, Hochachtung nach dem Grade der Uebereinstimmung der Denkensarten mit der seinigen austheile, und es überflüssig merken lasse, daß er am zufriedensten sey, wenn

man haarklein mit ihm gleichdenkt — ferne, daß er einen schwachen für ihn eingenommenen Nachsprecher um der Gleichheit seines Denkens willen begünstige, und in seiner Selbstzufriedenheit unterstütze — will er mit seinem Ansehen keinen andern Einfluß haben, als: Wahrheitliebe, und Freyheit, und Fleiß zu befördern. — So spendet er seine Achtung nicht nach dem Maasse der zufälligen oder erbettelten Denkensharmonie, sondern nach dem Maasse der ungefälschten Wahrheitsliebe aus; er läßt es alle, auf die er Einfluß haben mag, deutlich merken, daß man sich beym Wahrheitsfreunde mit nichts, als mit Wahrheitsliebe, und bescheidener Freyheit, und unpartheyischem Fleiß empfehlen kann; die ermuntert er allenthalben durch Beyfall. Alle, denen sein Ansehen nachtheilig in der Freyheit seyn mögte, und die für ihn eingenommen sind, warnt er ausdrücklich vor Partheylichkeit; schärft ihnen die Pflichten der Behutsamkeit, der Unabhänglichkeit, des eigenen Forschens, des Vergleichens von allerley Systemen u. s. w., je nach Bedürfniß, gedoppelt, drey und vierfach ein. Denn er will von keiner Parthey hören, als von der Parthey der Wahrheitfreunde. Diese zu vermehren, alle in aufrichtiger Hochachtung und Liebe zu vereinigen, den Geist der Gemeinschaftlichkeit in der Arbeit unter ihnen zu beleben, und diese Arbeit jedem und allen zu erleichtern — ist sein Dichten und Trachten Tags und Nachts.

Eine gute Auflösung des schweren Problems: Wie

wie für Staaten, und Kirchen, Synoden und Academien mit den wenigsten Unordnungen und Gefahren — die Formulæ Consensus so zu generalisiren wären, daß kein ehrlicher Liebhaber der Wahrheit, denke er wie er wolle, gehemmt sey seiner Ueberzeugung zu folgen — eine so fort anwendbare Auflösung dieser Aufgabe – welche entzückende Idee für ihn! Die Stunde ihrer wirklichen Ausführung sein glücklichster Zeitpunkt auf Erde! Zu dessen Herannäherung er willig Gut und Blut, alle Kräfte seines Leibs und Geistes aufopfern würde. Und sehet den Freund der Wahrheit in Privatdisputationen! (Es scheint mir um so viel wichtiger, ihn auch in dieser Situation zu zeigen; so gewiß es ist, daß alles, was die Wahrheit betrift, in den Zimmern der Gelehrten, und der Denker verhandelt wird eh es öffentlich zum Vorschein kömmt.) Hier kömmt es ihm nicht in den Sinn, daß der Angriff einer seiner angenommenen Sätze eine Auffoderung sey, nun handfest bey seiner Meynung zu stehen, und sie bis auf den letzten Tropfen Bluts zu vertheidigen. Die Worte widerlegen und vertheidigen, und die bey den öffentlichen Disputationen abgedroschene Allegorie eines Zweykampfs, sind schon sehr geschickt, däucht es ihm, den wahren Gesichtspunct, aus dem dergleichen Unterredungen anzusehen sind, zu verrücken; und nach seiner Meynung wäre es, wenn es bey diesen Academischen Uebungen Ernst gölte, ganz unbillig und dem Geschmack der Wahrheit höchst nachtheilig, den Opponenten

und

und Defendenten in ungleiche Rechte — diesen auf einen Schemmel, seinen Schutzgott gar auf eine Katheder, jenen aber in die Tiefe zu stellen. Der Wahrheitfreund einmal setzt, wo es auf ihn ankömmt, seinen Gegner in ganz gleiche äusserliche Rechte, und giebt, so viel an ihm liegt, dem ganzen Actus disputatorius die Miene und den Ton einer ruhigen gemeinschaftlichen Untersuchung vielmehr als eines Zweykampfes: Daher auch bey ihm das Thermometer in der Mitte und am Ende der ganzen Handlung nie über Temperato steigt; so daß wahrhaftig die Zuschauer bey ihm nie das Glück haben, mit dem Schauspiele eines Hahnengefechts à l'Angloise belustigt zu werden.

Mit der Miene der überlegenden Ruhe, und der genausten Redlichkeit sagt er allenfalls mit klaren Worten: „Da hab ich nun unrecht gehabt; „da steckt mein Irrthum, da weiß ich nun nicht „zu antworten: Ich brauche da etwas mehr Zeit „zu reiferer Ueberlegung – Ja! Ihre Gründe haben ein Gewicht, das nicht zu verachten ist, „u. s. f.„ Das sagt der Wahrheitfreund; und wenn er gleich eine ganze Gesellschaft, wenn er sogar das Publicum zu Zuschauern hat, und wenn sie gleich zusamt dem Gegner auf eine unmanierliche Weise triumphieren würden: Und er sagt es nicht erst, wenn er sich lange genug gekrümmt und gewunden hat, und vor Blödigkeit einsinken will, sondern sobald es ihn nach seinem innersten Bewußtseyn billig dünkt, mit der ganzen Energie eines besiegten Helden.

Und wird nun nicht, B. 3 die **Liebe der Wahrheit** in dem Herzen eines Menschen, der von ihr sich beherrschen läßt, weit wirksamer seyn, ihn vor Unklugheit, unsinnigem Eifer, Verfolgungsbegierde, Hartnäckigkeit — vor Trägheit — vor subtilisirter klugseyn sollender Verrätherey an der Wahrheit — auf beyden Seiten zu verwahren? Ich denke, auch da wird das wirksame Sentiment sein beßtes thun; und niemand wird so leicht in die Mittelstrasse eines klugen Eifers, einer herzhaften Treu, einer aufrichtigen Behutsamkeit gebracht werden können, als je der herzlichste Liebhaber der Wahrheit.

Denn auch da haben die Erfahrungen von der Veränderlichkeit der menschlichen Denkensarten, von den Schwierigkeiten mit denen etwa die Wahrheit umgeben ist, von der Leichtigkeit, sich besonders anfänglich von grossem Schein der Wahrheit blenden zu lassen, u. s. f. Diese Erfahrungen, sage ich, die der Wahrheitfreund um so viel früher gemacht hat, je stärker seine Liebe zur Wahrheit ist, haben auch da ihren heilsamen Einfluß. Nach Verfluß einiger jugendlicher Thorheiten, die immer mehr Aufsehen als Schaden verursachen, und die ihm allemal als Wirkungen einer unerfahrnen Ehrlichkeit, wenigstens so gut als andere ihre grobe Thorheiten hingehen sollten, nimmt jene unbescheidene, zudringliche Bekehrungssucht; jener stürmische Verbesserungsgeist, „der die zusammenfallenden Säulen der Kirche und des Staats mit der Nase wieder

zurechtdrücken will; „ jenes Donquixotenmässige Aufsuchen und Angreiffen der Vorurtheile, nicht da wo sie am leichtesten weichen, sondern da wo der Angriff am wehsten thut; jene heldenmässige Kühnheit, die Wahrheit, d. i. alles was man in den sechs ersten Monaten der Denkensperiode aufgelesen hat, herauszusagen, entstehe daraus, was kann und will; jene stolze Naseweisheit, alles zu tadeln, alles was vorkömmt im Huy zu rangieren; jene sublime Schmeckerey, die alles entweder mit Entzückung bewundert, oder mit verächtlichem Gelächter aneckelt — Alle diese, unter neuen Denkern

epidemische Jugendthorheiten nehmen bey dem redlichen Wahrheitsfreunde ab, nach Maaßgab, daß er in denen Erfahrungen, von denen wir zu wiederholten Malen geredt haben, zunimmt. Weise Ruhe, vorsichtiger Gebrauch der Wahrheit, menschenliebende Nachsicht für Schwachheit und Vorurtheile, Enthaltsamkeit und Mässigung im Entscheiden, geduldiges Zuwarten bis zur Reife der Einsichten, auf Menschenkenntniß gegründete Sorgfalt und Klugheit in der Behandlung derer Leute, die man eines bessern überzeugen will, bescheidene und lernbegierige Rathserholungen bey Weisen und Erfahrnen — Das sind die Gesinnungen und Fertigkeiten, nach denen die Seele des Wahrheitfreundes strebt, und die von selbst in ihm entstehen, sich vermehren und verstärken, je mehr Menschen und Systeme und Meynungen er kennen lernt.

Hiezu kömmt nun noch: Die Art, wie er die

Wahrheit immer anzusehen gewöhnt ist; und vereinigt sich mit jenen Erfahrungen, ihn klug und bedächtlich zu machen: Ich meyne die unzertrennliche Verbindung zwischen Wahrheit und Glückseligkeit. Diese ist der einzige Standpunkt, aus dem er Wahrheit, und alles was in Beziehung mit ihr steht, anzusehen sich von Anfang her angewöhnt hat; und in dieser Betrachtung geschieht es einzig, und kann es einzig geschehen, daß er die Wahrheit eben so sehr, als seine und die allgemeine Glückseligkeit, das ist, von ganzem Herzen, liebt.

Nichts fällt ihm so in die Augen, und bestätigt sich ihm täglich mehr, als daß der Mensch, und die Natur um ihn, und ihr Schöpfer, so beschaffen seyn, daß diejenige Glückseligkeit, wozu er (aus seinen Anlagen und aus seiner Perfectibilität zu schliessen) bestimmt ist, nicht anders erhalten werden könne, als durch richtige und lebendige Begriffe von den Eigenschaften und Verhältnissen derjenigen Dinge, die auf seinen Zustand Einfluß haben können; oder: Daß lebendige Erkenntniß der Wahrheit der einzige Weg zur Glückseligkeit sey; daß Irrthum und Unwissenheit unglücklich, oder zum wenigsten wider alle Absicht eines guten Urhebers weniger glückselig mache als man seyn könnte. Kraft dessen hat nun der Wahrheitsfreund eine so starke Präsumtion von der Wahrheit, daß sie gut, daß sie nützlich seyn müsse, daß er in gewissen Fällen mit starker Vermuthung von der Schädlichkeit zurück auf die Falschheit schließt.

wenn er sich über eine Materie in Zweifel vertieft — wenn er auf der einen Seite durch richtigscheinende Raisonnements zu einem gewissen Satz geführt wird, der auf der andern, wenn solcher angenommen würde, grossen, dauerhaften und allgemeinen Schaden anrichten würde — so setzt er ein billiges Mißtrauen in seine Schlüsse und Urtheile. Unendlich verschieden ist da sein Betragen z. B. von dem Betragen des berühmten Englischen Philosophen, der neulich auch seinen Mann gefunden zu haben scheint. Wenn es einem jungen schweitzerischen Candidaten von keiner gelehrten Extraction erlaubt ist, Hrn. Humes philosophische Durchlaucht vielleicht mit ein wenig Nationalgrobheit zu beurtheilen, so muß ich bekennen, daß es mich, dem Anscheine nach zu urtheilen, entweder eine erstaunliche Rohigkeit und Härte der Seele, oder nicht noch was ärgers zu seyn dünkt, da er, hinten an seinen Sophismen über das Capitel von **Ursache und Wirkung**, mit fester Miene gesagt haben soll: „Ich merke freylich, daß diese „Raisonnements zum Atheismus führen; davor „kann ich aber nichts.„ So wahr ich lebe, ich will mich gerne demüthigen lassen, wenn ich zu frech geurtheilt habe, und zurechtweisen, wenn ich irre! Aber, wenn die Sache so ist, wie sie Beattie erzählt, und mich nicht alle meine moralische Sinnen betriegen, so ist eine solche Gemüthsverfassung derjenigen eines ächten Wahrheitfreundes e diametro entgegen. Der Liebhaber der nützlichen Wahrheit, und der Menschen, schauert zurück, und schließt:

Daß ein Satz, der, wenn er erkannt und angenommen würde, Verwirrung und Finsterniß unter die Menschen bringen, und die Pfeiler der menschlichen Glückseligkeit schwächen und untergraben dürfte, nicht wol wahr seyn könne.

Er überlegt, er schiebt das Urtheil auf, er erwartet mit Ungeduld und hoffet neue Beobachtungen, neue Belehrungen; Entdeckungen einer Lücke, einer falschen Prämisse, eines Fehlers in der Methode u. s. f. Und nach meinem Bedünken darf es den redlichen Wahrheitfreund — mit Erlaubniß aller der aufgeweckten Herren, die auf einer jährigen Reise alles mit der Wahrheit ins Reine bringen, ohne ihren lächelnden Mund jemals aus seiner Lage zu bringen — es darf den Wahrheitfreund sag ich, wirklich ein wenig betrüben, daß er sich verirret sieht, und sich doch nicht zu helfen weiß. — Und wenn es ihn bisweilen eine Stunde staunen macht, oder gar eine Stunde ungeschlafen legt, zur Zeit wo jene tändeln, oder schlafen, oder —— so wird man doch, ob GOtt will, nicht sogleich von Hypochondrie schwatzen wollen.

Am allerwenigsten wird er mit einer sträflichen Unklugheit solche gefährliche Resultate gefehlter, unvollendeter, unreifer Untersuchungen vor der Zeit auskramen; d. i. eh er über einer zehnmal widerholten, zehnfach verschärften Prüfung grau geworden ist. Nie wird er mit Verdächtigmachung aller Religion mit einem Ideal von Moral und Politick ohne Religion zu Gunsten des Atheisme, mit verächtlichma-

lichmachung derjenigen Offenbarung die vielen Weisen glaubwürdig, und allen die sie kennen wünschenswürdig vorkömmt — vielen schwächern noch unbereiteten Köpfen vorgreifen zu vielfältiger Satisfaction unedler Herzen: Nie wird er mit lautem Predigen des Scepticims die eine Hälfte der Denker-Welt zu Hummeln machen, da, GOtt erbarm' es, in der andern ohnehin wenig Werkbienen sind. — Thut er etwas, das diesem gleich sieht, so muß ein Zusammenfluß von Gründen und Umständen es erfodert haben, über die wir uns billiger Weise nicht zu Richtern machen dörfen. Immer bleibt das ein Grundsatz seiner Klugheit: „Je schädlicher ein Satz, „wenn er allenfalls falsch wäre, desto zurückhalten. „der will ich damit seyn, wenn er mich gleich wahr „dünkt!„

Aber dann ist auch der Freund der Wahrheit wol behütet vor der unächten Klugheit, wovon Trägheit, oder Menschenfurcht, oder Niederträchtigkeit die Quelle ist, oder sich wenigstens mit einschleicht. Thätiger Eifer, Herzhaftigkeit, und Bereitwilligkeit der Wahrheit Opfer zu bringen, sind es, welche lebhafte tiefgewurzelte Wahrheitsliebe in seinem Herzen hervorbringen. Der Träge, der Furchtsame, der Eigennützige können eine Sprache führen, welche den völligen Ton der bedächtlichen Klugheit hat, und mit der sie sich dem Fleisse, dem gehörigen Eifer, dem Hasse und der Verachtung, und allem entziehen können, was ihr ehrlicher Nachbar der Wahrheit zum Opfer bringt. Diese Spra-

che mag bekannt oder unbekannt seyn, so thu ich besser sie nicht anzuführen: Jene Sprache voll aber und freylich und wenn nur und vielleicht. —— Da ist der Freund der Wahrheit wesentlich verschieden in seinem Betragen. Keine Vielleicht, wenn er Treu an der Wahrheit, und fleissigen Eifer für sie beweisen soll. Die Vielleicht könuten immer kommen, und so würde nichts geschafft! Das sieht er klar ein, daß vom Anfang bis zum Ende der Welt diese liederlichen, schüchternen, eigennützigen Vielleicht in allen und jeden Fällen können angebracht werden; und daß ohne Großmuth in der Brust, und ohne Schweiß im Angesicht und eine eherne Stirne, wenig namhaftes zum Beßten der Wahrheit von je her würde ausgerichtet worden seyn.

Das thut er: Er macht es sich zur Sünde, irgend eine Maaßregel der Klugheit zu versäumen, und befleißt sich seinen Handlungen das Gepräge der beschiedenen Weisheit und der warmen Menschenliebe zu geben. Und dann empfiehlt er, ich hoffe nicht zu frühe, der Vorsehung seine Sache – und stärkt sein Herz mit dem Glauben an die Wahrheit – mit dem Glauben, daß immer am Ende das beßte des Menschengeschlechts dadurch am meisten befördert wird, wenn seine einzelne Glieder die Wahrheit mit Unverdrossenheit suchen, ihrer möglichst guten Ueberzeugung treu sind, und mit willigem Herzen gefoderte Opfer darbringen — mit dem Glauben, daß dem treuen fleissigen Bauer auch ein von Ungewittern unruhiger Sommer die schönste Erndte

und

und Herbst bringen kann, und sollten sie allein seine Kinder zu geniessen haben.

In gewissen Zeiten und Orten darf man nicht untersuchen, in andern kann man nicht untersuchen, in noch andern will man nicht untersuchen: In allen diesen Fällen wird es dem Liebhaber der Wahrheit etwas sauer, ein solcher zu seyn und zu bleiben; aber nichts löscht seinen Eifer, nichts entnervet seinen Willen, nichts beschließt seinen Mund, die Wahrheit zu lieben wie GOtt; sie zu suchen wie sein Glück; sie mit der Zunge zu bekennen, und ihr mit dem Leben zu folgen.

Ich will beschliessen. —

Edler Jüngling, zur Erkenntniß der Wahrheit berufen, du Hoffnung des Staats, und der Kirche, und der Welt! Liebe die Wahrheit, und mache dich auf, sie zu suchen, im Genuß so vieler Vortheile, die du ausser deinem Vaterlande vielleicht nirgend mehr findest. Ich sehe den Geist der Freyheit und der Begierde nach Erkenntniß in dir erwachen! Nimm diese Ermunterung mit der Liebe an, mit der sie dir gegeben wird — und die ich dich mir zurückzugeben bitte: Sey frey, mein Freund! Forsche; wage urtheile; zweifle, studiere; lies Bücher, verfeinre deinen Geschmack; bekenne die Wahrheit, suche sie auszubereiten; sey behutsam, handle klüglich: Aber vergiß es nicht, daß weder der Absprecher, noch der Zweifler, noch der Sophist, noch der Bücherfresser, noch der Schmecker, noch der Proselytenmacher, noch der Modephilosoph, noch

der Freyheitsposauner, noch der Klugheitprediger, einzeln schon an sich und ohne weiters ein ächter Liebhaber der Wahrheit sey! Begnüge dich mit nichts, was nur den Schein der Wahrheitsliebe hat! Siehe du stets auf den Zweck: Oefne dein Aug, den unausbleiblichen Segen der Wahrheitsliebe, und den Unsegen des Irrthumes und der Unwissenheit zu überschauen, so weit dein Gesichtskreis reichen mag. Geh immer wieder hin, die glücklichen und traurigen Beyspiele von beyden zu betrachten, und allemal öffne dein Herz allen Empfindungen der Menschlichkeit, welche dieser Anblick erregen wird. Dadurch verstärke immer mehr das edle Empfindniß der Wahrheitsliebe: Erhöhe, reinige, verstärke es unter dem Segen des Himmels, damit es in dir zu einem herrschenden Grundtriebe werde. Alsdann sey unbekümmert, was dieser Trieb in dir und andern gutes wirken werde. Du wirst dich dem, das du liebest, gewiß mit allen deinen Kräften, mit alle deinem Glück und deinem Leben selbst weyhen!

Dritte Vorlesung.

Von dem Einflusse des Herzens auf den Verstand.

Dritte Vorlesung.

Es muß Ihnen, M. V. Herren! beym Nachdenken über die Erkenntnisse und Denkensarten der Menschen ohne Zweifel schon oft, wie mir äusserst befremdend vorgekommen seyn, daß man über die Regeln des Denkens so gar flüchtig hinweghüpft, da man doch ausgemacht zu haben scheint, daß der schwache und leicht verirrte Mensch viele Hülfe und wissenschaftliche Anleitung nöthig habe. Man giebt etwa dem Jüngling die Logick in die Hände, daß er sie wol in den Kopf bringe — und zeigt ihm von Ferne eine schöne Reyhe von Wissenschaften in Bereitschaft, die ihn mit den gründlichsten, wichtigsten und angenehmsten Kenntnissen bereichern sollen. Muß der ehrliche Knabe da nicht denken, wenn er einmal in die Welt hinauskomme, so werde er in Ansehung aller dieser demonstrirten Kenntnisse von denen Dingen, die auf die menschliche Glückseligkeit den meisten Einfluß haben, in der denkenden Welt grosse und beynahe vollkommene Harmonie antreffen. Allein da findt er sich nun ganz und gar betrogen. Man

wird das zugeben, ohne daß ich es itzt mit einer Induction beweise, die viele Stunden erfodern würde, auch nur so weit ich an meinem geringen Ort sie zu führen vermöchte.

Da mag es also, nach meinem Bedünken, der Mühe sehr werth seyn, alle dem nachzuspüren, was auf die Erkenntnisse der Menschen Einfluß hat; besonders alle dem, was auf irgend eine Weise von ihrem freyen Willen abhängt: Indem diese Untersuchungen allemal mithelfen werden, das Räthsel dieser Disharmonien aufzulösen, sich besser mit allem nöthigen zu versehen, und darinn zu üben; kurz, die Reise zur Wahrheit, mitten durch Wahn und Irrthum hindurch, desto leichter, sichrer, und kürzer zu machen.

Was mir nun unter vielem andern beynahe den beträchtlichsten Einfluß zu haben scheint, ist der **moralische Gemüthscharackter** eines Menschen. Einerseits eben deßwegen, und andrerseits weil solcher Charackter grossen Theils von unserm freyen Willen abhängt, glaubt' ich einen der interessantesten Gegenstände zu einem paar Vorlesungen zu erwählen.

Glauben Sie ja nicht, V. Herren! Daß es itzt lediger Dingen auf eine stundenlange Declamation über lasterhafte Gelehrte losgehe; oder daß ich demonstriren wolle: Wer, besonders in Religionssachen, anders denke als ich, dem könne es nirgends anders, als an einem ehrlichen Herzen fehlen; nnd zur Erkenntniß aller Wahrheit werde auf der lieben

Welt

Welt nichts weiter erfodert, als dieses gute Herz: Ungefähr so wie einige aus meiner Bruderschaft ihren lieben Pfarrkindern unstudierte Predigten darbringen, quia pectus sit quod disertos faciat. Ich kann, ohne auszuschweifen, nicht mehr sagen, Ihnen diesen Verdacht zu benehmen; ich muß es darauf ankommen lassen, in wie weit es meine Rede selbst bestätige, wie sehr man mir mit solchen Aufbürdungen Unrecht thun würde.

I. Wir wollen uns fürs erste bemühen, den Einfluß des Herzens auf den Verstand in das Licht zu setzen. Ob ins helle Sonnenlicht? — Wird der Ausgang lehren.

II. Demnach werden wir vermischte Folgen daraus ziehen.

Vielleicht haben viele meiner Zuhörer, alles was vorkommen wird, schon in einer Abhandlung die mir nicht zu Gesichte gekommen ist, oder hin und wieder vertheilt, gelesen. Desto besser wäre dieß für die Sache selbst, für diese Zuhörer, und für mich. Wenn aber auch die Bearbeitung meines Gegenstands ganz neu wäre, wie sie es nicht seyn kann, wir hätten dennoch nichts zu befahren: Wir gehen nicht auf dem schlüpfrigen dünnen Eise allzu abstracter Schlüsse; wir reisen nicht über das grundlose Meer der höhern Metaphysick, wo uns widerwärtige Winde in ein Land, da wir nichts und bald uns selber nicht mehr kennen, oder gar an eine Klippe verschlagen könnten: Sondern wir gehen, auf festem trockenem Lande, die zwar von manchen Weltwei-

sen

sen geringgeachtete, aber von dem gesunden Menschenverstand gehütete sichere Landstrasse gemeiner Erfahrungen und unmittelbarer Folgerungen.

Der ganze Innbegriff aller moralischen Bestimmungen eines Menschen d. i. aller Bestimmungen seines ganzen Empfindungs- und Begehrungsvermögens, in wie ferne solche in weitem oder engerm Sinne von seinem freyen Willen abhangen, nennt man den moralischen Gemüthscharackter eines Menschen, oder auch, in etwas unbestimmterm Sinn sein Herz.

Alles Daseyn oder Abwesenheit, Grad und Beschaffenheiten irgend einiger Kenntniß — jede Beschaffenheit Gebrauch und Mißbrauch irgend eines Vermögens unsers Verstandes, welcher irgend einen Grund in dem moralischen Charackter hat, heißt der **Einfluß des moralischen Characters auf die Erkenntniß der Wahrheit, oder der Einfluß des Herzens in den Kopf; des Willens in den Verstand.**

Daß die Verstandeskräfte, nebst dem, daß ihre Anwendung an sich willkürlich und zufällig ist, vieler Veränderungen fähig sind; daß ihnen Gesundheit, Krankheit, Stärke, Schwäche, Grösse, Kleine zugeschrieben werden kann; und daß der Grund vieler solcher Veränderungen vielfaltig ausser ihnen zu finden sey: Das ist eine ausgemachte Sache.

Eben so augenscheinlich ist es, daß der Grund solcher Veränderungen, die in den Verstandskräften und in derselben Gebrauch vorgehen, gar oft in

den

den moralischen Eigenschaften, Fertigkeiten, Angewöhnungen, Handlungsarten, Gesinnungen, Empfindungen, Neigungen, Leidenschaften u. s. f. liegt; und daß man es also, wenn man den Kopf in die Ordnung bringen will, nicht allein mit dem Kopfe zu thun hat.

So verschieden, und manchfaltig nun aber die Erkenntnisse, die Erkenntnißarten, die Quellen der Erkenntniß, die Fähigkeiten, und ihre Grade — so verschieden und manchfaltig die Neigungen Leidenschaften, u. s. w. sind — so manchfaltig und verschieden ihre Vermischung und Zusammensetzung, ihr gegenseitiges Verhältniß ist: So manchfaltig ist auch der Einfluß des Herzens auf den Verstand und die Erkenntnisse eines Menschen.

Wir werden also nur bey einigen von den vornehmsten Arten des Einflusses der Moralität auf die Erkenntniß stehen bleiben.

A Eine der stärksten, schädlichsten und ausgebreitesten Wirkungen des Characters auf den Verstand den ich billig voran setze, besteht darinn: Daß die Stärke der niedrigern Triebe die Lust zum Nachdenken schwächt und ertödet. Oder mit der Metaphysick zu reden: Daß die untern Seelenkräfte so stark werden, daß dadurch die obern gänzlich, oder doch nach Maaßgebung jener, vernachläßigt werden.

Es ist, meines Bedünkens, eine Wißbegierde, ein Trieb nach Erkenntniß in der menschlichen Seele, so gut wie andre Triebe vorhanden. Alle diese Triebe sind bekanntlich nicht von gleicher Stärke;

und die schwächern besonders brauchen absönderliche Veranlassung und Erweckung. So oft nun die einten, vornemlich die sinnlichen, Triebe allzusehr verstärkt werden, (da diese an sich schon stärker als alle andre sind,) so oft werden manche andre Triebe geschwächt und unterdrückt; und die Fähigkeiten, die durch Befriedigung jener feinern nun schlafenden Triebe hätten geübt — die Vollkommenheiten die hätten erlangt werden können, bleiben vernachläßsigt. Ein Mensch kann alle seine Lebenstage, eine Nation kann viele Jahrhunderte durch die Stärke niedriger Triebe hingerissen, höhere Fähigkeiten ungesättigt und ungeübt lassen. Daher hat es wirklich sehr alte und sehr neue Philosophen gegeben, die auf den Einfall gekommen sind, es gar nicht gelten zu lassen: Hominis propriam esse veri inquisitionem atque investigationem; item, nos, cum simus negotiis curisque vacui, tum avere, aliquid videre, audire, addiscere; cognitionemque rerum aut occultarum aut admirabilium ad beate vivendum necessariam ducere: Sondern welche von Herzen glauben: Die selige Indolenz des Hottentoten z. B. sey der natürliche wahre Zustand der Glückseligkeit, zu welcher der Mensch bestimmt sey; und solche Nationen beweisen es zur Genüge, daß alle andern feinern Triebe, zusamt dem Wissenstriebe nichts als galante Producte von verschiedenen gesellschaftlichen Verderbnissen seyen: Da doch die tägliche Erfahrung Beyspiele genug von diesem wechselseitigen Ueberwinden und Schwächen der Triebe giebt;

da doch die Macht des Beyspiels, die Neigung zur Nachahmung, der Mangel an Veranlassungen, zusammengenommen mit der gedachten Kraft niedrigerer Triebe eben so gut hinreichen könnten, die Einwendung, die von jenen Nationen hergenommen wird, zu widerlegen; da doch der Knoten, den diese Philosophen auflösen wollten, auf ihre Weise vielmehr zerschnitten wird.

Wir dörfen es also, weil zu weitern Erörterungen itzt kein Platz ist, hier als ausgemacht annehmen, daß es fehlerhaft und von höchst schädlichem Einfluß sey, wenn die sinnlichen Triebe, wenn, nebst der Sättigung der körperlichen Bedürfnisse, der Hang zu sinnlichen Vergnügen so stark zu werden beginnt, daß der Trieb zur Erkenntniß geschwächt und gar ertödet wird. Daher kömmt es grossentheils, das sogar wenig Wahrheit und soviel Unseligkeit — (die alte und neue Welt zusammen gerechnet) —; auf Erden ist; sogar viel weniger Wahrheit und Glückseligkeit, als seyn könnte und sollte. Da mag der Schöpfer dem Menschen ein noch so würdiges Ziel von Glückseligkeit vorgesteckt haben, das er durch proportionirte Befriedigung aller seiner guten Triebe, durch Cultur aller seiner Fähigkeiten, und hiemit auch durch Befolgung seines Wissenstriebes und Anbauung seiner Vernunft erreichen soll: Da mag des Menschen Schöpfer gleich das Vermögen in seine Seele gelegt haben, sich zu Begriffen von seinen Rechten, und von den Verhältnissen der Dinge um ihn, und seines Schöpfers zu

ihm

ihm, emporzuschwingen, und sich dadurch gegen die sonst unausweichliche Tyranney der Priester und der Despoten, und die kläglichen Unseligkeiten des Aberglaubens zu verwahren. Vergebens! Wenn der Mensch den Trieben der Sinnlichkeit keine Schranken setzt, und ihm dadurch die Lust zu allem Nachdenken, zur Vermehrung seiner Kenntnisse, zur Uebung seiner höhern Seelenkräfte vergeht; wenn er bey einer Pfeife Toback oder bey einem Glas Brandtwein selig an der Sonne oder am Schatten sitzt, und dafür es einst gerne der List des Priesters überläßt, was er glauben, und der Laune des Despoten, was er thun müsse; oder wenn er in Zeiten, wo sich die Bedürfnisse vermehrt haben, an denjenigen Geschäften und Sorgen, von denen Cicero redt, nie auskömmt, als aufs höchste um etwa die Sinnlichkeiten in Unruhe zu geniessen, die er sich erarbeitet und ersorget hat.

Daß man wenig Wahrheit erkennet, wenn man keine sucht, und daß man keine sucht, wenn man nicht dazu Lust und Trieb hat, und daß man weder Lust noch Trieb dazu hat, wenn die Seele durch Sinnlichkeit und Trägheit entnervt und alle edlern Triebe erstecket sind, das hat, eines wie das andre, seine Richtigkeit.

Zu dem hat es noch seinen grossen Einfluß auf die wenigern, die sich von dem bösen Geschlechte auszeichnen, und Wahrheit suchen. Diese, weil sie entweder auf manchfaltige Weise selbst schon von der herrschenden Indolenz und Gleichgültigkeit gegen

gen die Wahrheit gelidten haben, oder sonst hülflos sind, gerathen desto leichter auf die seltsamsten Abwege; Ihre Wahrheitbegierde artet desto eher in verschiedene Thorheiten aus; Oder, mit ihnen vermischt, wird sie unlauter; Oder sie ermatten desto eher; Oder sie bekommen desto mehr Zuversicht zu ihren Hirngespinnsten und Lernjungsstücken: Weil sie die einzigen Denker sind; Oder sie kommen am Ende nie beträchtlich weit, wenn sie es noch so gut gemacht zu haben meynen: Da hingegen das Menschengeschlecht, vereinigt, hurtige und sichere Schritte zur Wahrheit thun würde, wenn die vernünftige Wißbegierde überall in gehörigem Maasse lebendig und wirksam wäre. Wenn nun zum Unglücke gar feine Köpfe mit bösen Herzen dahinter kommen, und sich unter dem Schein der Wahrheitsliebe die allgemeine Erschlaffung des Wissenstriebes bey einer Nation zunuzemachen, so entsteht daraus, wie wir auch schon berührt haben, für Wahrheit und Glückseligkeit der entsetzlichste positive Schaden; wogegen vielleicht das negative Uebel der Unwissenheit wie nichts zu rechnen ist.

Gefällt es dann der Vorsehung, bisweilen Licht in die Finsterniß zu senden; ein gewisses Maaß von Wahrheit durch besondre Anstalten in die Welt hineinzubringen: Wie bald sind auch da die Menschen, bey denen die Sinnlichkeit das Uebergewicht bekommen hat, müde, aus dieser Quelle zu schöpfen; wie bald zu träge, auch nun, da es ihnen

näher gelegt ist, nur das wenige zu thun, was, zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, noch ihren eigenen Kräften übrig gelassen werden muß; zu träge, mit weiser Benutzung dieses Lichtes zu höherm Lichte zu gelangen; wie bald werden diese glücklichern, ihres Glückes unwehrt, es der Trägheit, und den manchfaltigen Paßionen, der Dummheit oder List einiger weniger überlassen, dieses Licht nach ihrem Belieben zu verdunkeln, zu vermischen, und spätern Menschen den Genuß desselben siebenfältig schwerer zu machen.

Und zu Zeiten, wo Denken und Raisonniren, Bücherschreiben und Bücherlesen in Gang kömmt, und man sich um mancherley Kenntnisse zu schaffen geben mag, wie stark zieht auch da die Sinnlichkeit, mit allem, was sie begleitet, vom ernsthaftern Nachdenken und vom Fleisse zurück; Wie bald wird man, unter dem dehmüthigen Titel, „den menschlichen Verstand in seine Schranken zurükzuweisen„ eine kurze unmühsame Manier erfunden haben, gewisse Classen von Wahrheiten, die doch an Wichtigkeit nicht die lezten seyn dörften, zu behandeln: So daß die Trägheit, die in der Dunkelheit ruhig da lag, in erleuchtetern Zeiten, wenn man sie etwa stören will, eine feine Masque annimmt, unter dieser nicht selten dem redlichen Fleiß Hohn spricht, und sich dann wieder schlafen legt, um zu neuen Ausfällen die benöthigten Kräfte zu holen.

Alles dieses zeigt klar, wie stark, wie ungeheur

groß und ausgebreitet der Einfluß der niedrigern Triebe sey, wenn sie eine Stärke erlangt haben, welche die feinern Triebe, hiemit auch die Lust zur Erkenntniß der Wahrheit, schwächt und erstickt. Und zwar, wie groß einerseits dieser Einfluß bey jedem einzelen Menschen unmittelbar sey, und wie weit er sich anderseits mittelbar auch auf andere, auf ein Haus, auf ein gemeines Wesen, auf einen Welttheil — auf ein Zeitalter erstrecke.

Wenn auch von Seite des Herzens kein Nachtheil für den Verstand zu besorgen wäre als dieser, wie fürchterlich ist nicht schon derselbe, Freunde der Wahrheit und der Menschen!

B. Aber wir haben noch andre Arten von Wirkungen des Herzens auf den Verstand zu betrachten.

Die blosse Sinnlichkeit und Trägheit wirken Gleichgültigkeit gegen Wahrheit; vereinigt mit andern übelthätigen Leidenschaften wirken sie noch über dies Abneigung und Haß der Wahrheit. Sie nehmen für Irrthümer ein, geben dem Nachdenken und der Untersuchung andre Richtungen; und kurz, sie erschwehren es auf mancherley Art, die Wahrheit zu erkennen und anzunehmen.

Lassen sie uns B. Z. um dieses recht ins Licht zu setzen, die Natur derjenigen Wahrheiten, die auf unsre Glückseligkeit Einfluß haben, etwas näher in Erwägung ziehen.

Es kommen da Betrachtungen vor, deren weiterer Ausführung ich anfänglich eine besondre Vorlesung bestimmt hatte; die nun aber wegen der eingeschranktern Zahl dieser Lesestunden, und wegen des Vorzuges der Gemeinnützigkeit, den ich den übrigen Materien geben mußte, wegbleibt; Ich meyne Betrachtungen **über die Natur der menschlichen Erkenntnisse, und über die mathematische und analogische Methode zu philosophiren.**

Nach meinem Bedünken sind es die Wahrheiten der reinen Mathematik allein, die eines strengen Erweises a priori fähig sind: Weil einerseits die Begriffe, welche da vorkommen, aufs allergenauste bestimmt, und an sich gar leicht bestimmlich sind; denn, wo nichts als Zahlen und Figuren-Grössen vorkommen, wie kann es da den Begriffen an Bestimmtheit fehlen? Und anderseits, weil jeder Fehler, auch in der längsten Schlußkette, am Ende palpapel und handgreiflich wird. In den Problemen kommen die Fehler allemal bey der geleisteten Auflösung an den Tag; und auch die Fehler in den Theoremen können nicht verborgen bleiben, weil ein jedes Theorem etwa in einem folgenden Problem als eine erwiesene Prämiße angenommen wird, und sich hiemit ein Trugschluß wieder in der Solution der neuen Aufgabe zeigen muß.

Aber die übrigen Fache von Erkenntnissen sind von einer ganz andern Natur. Bey historischen,

philo-

philosophischen, moralischen Kenntnissen kömmt es, nebst den ersten Grundsätzen der gesunden Vernunft, auf Beobachtungen, Erfahrungssätze und auf Folgerungen aus diesen beyden an.

Mit den ersten Grundsätzen der gesunden Vernunft hat es seine zuverläßige Richtigkeit. Mit den Beobachtungen hingegen verhält es sich schon ein wenig anders. Ich bin ferne davon, die Zuverläßigkeit der unmittelbaren Erfahrungen in Zweifel zu ziehen, und meinen V. Zuhörern etwas von jenen seltsamen Gerichten des Idealismus, oder Pyrrhonismus aufzutragen. Aber so viel ist doch richtig, daß es bey Beobachtungen schon sehr viel auf Uneingenommenheit, Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit ankömmt. Sie wissen es mit mir, M. V. Herren! wie unglaublich schnell in der Seele der Uebergang von dem, was man sieht, zu etwas, das man daraus schließt, geschieht, und wie leicht das leztere so gut als das erstere für Erfahrung ausgegeben wird. Es wäre ein Glück, wenn niemand als das Bauerweib, das den zum feurigen Manne gewordenen Nachbar mit ihren Augen gesehen hat, sich des Erschleichungsfehlers schuldig machen würde. Aber leyder machen sich auch von den sogenannten aufgeheiterten Köpfen täglich die mehrern dieses Fehlers schuldig, und es giebt tausend und tausend Fälle, in den uncörperlichen Erkenntnissen besonders, wo ein Erschleichungsfehler, freylich in gemeßner Entfernung von der handgreiflichen Lä-

cherlichkeit jenes oben angeführten Beyspieles, nur den geübtesten Denkern spürbar wird. Schon lange herrscht unter den Philosophen und Moralisten, so gut wie unter den Physikern u. s. f. die Sucht, Hypothesen zu ersinnen und zu erhaschen, und dann Phänomenen, koste es was es wolle, dazu aufzusuchen; welches auch in gewissen Theilen der gemeinern Erkenntnisse der gemeine Mann zu thun pflegt. Da mögen nun wol die Phänomenen nicht immer aufs genauste beobachtet, und nicht immer ohne den allermindsten Zusatz von eignen Schlußurtheilen vorgetragen worden seyn; Da mögen wol auch bärtige Weise den Fehler en mignature begehen, den wir an jenem Bauerweibe belachet haben. Ich berufe mich auf die, welche die alte und neuere Geschichte der Philosophie kennen — oder auch nur so wenig davon wissen, als ich weiß.

Wir kommen nun zu den **Folgerungen.** Die mehr und weniger herrschende Methode, Sätze zu beweisen und Wahrheiten aufzusuchen, ist bis auf itzt noch diese; daß man ganze Reihen von **Folgerungen** aus Folgerungen macht, **aus den ersten Grundwahrheiten der gesunden Vernunft, aus Erfahrungssätzen** und aus **Definitionen:** Nämlich gar oft aus **Erklärungen** abstracter Begriffe, die **unbewiesen** zum Fundament gelegt, oder zur Seltenheit in einer Anmerkung erwiesen werden; anstatt daß sie selbst das **Resultat** von **dargelegten** vielen genauen

Beob-

Beobachtungen, behutsamen Folgerungen, Vergleichungen und Unterscheidungen, und sorgfältigen Abstractionen seyn sollten.

Doch wir reden itzt nur von der **Aneinanderkettung vieler Folgen an einen ersten Satz.** Und da sehen sie einmal, M. V. Herren! von was für Beschaffenheit die hiezu angewandten Begriffe sind: z. B. die, so in der Seelenlehre, in der Moral, in der Staatswissenschaft, in den Rechten, u. s. w. — Hiemit gerade in denen Sachen, welche die nächste Beziehung auf die menschliche Glückseligkeit haben — vorkommen!

Abstracte Begriffe, die meistens nicht das mindeste von jener Präcision haben, welche die Gegenstände der reinen Mathematik mit sich führen; solche, die auf unzähliche Weisen modificirt und nüancirt werden, und das sowol in den **Gegenständen** selbst, als in dem Subjecte das sie denkt; Begriffe, die in einem gewissen unbestimmten Grade mit unbestimmten Modificationen einen gewissen Namen bekommen, und dann durch unzählich verschiedene Grade, hinauf und hinunter, und durch unzähliche andere Modificationen hindurch denselben Namen behalten, wenn schon die Verschiedenheit des Grades und der übrigen Nüances eines Begriffes, der vielleicht selbst nur die Modification einer Substanz ist, schon lange wieder ein anderes Wort erfodert hätte. Wir wollen suchen, die Sache durch ein Beyspiel von einem körperlichen Gegenstande hergenommen, klar zu machen.

Man stelle sich ein etliche Schuhe langes schmales Riemgen Papier vor, das an seinem einten Ende so weiß wie der Schnee, und am andern so schwarz wie ein Rabe bemalt ist. Man wird das einte Extrem unstreitig weiß, das andre schwarz nennen. Aber von diesen beyden Enden verliert sich das schwarze, in unmerklichen Graden, gegen die Mitte des Riemens zu in Weiß; eben so steigt das weisse End gegen diese Mitte zu Schwarz hinan. Nun setze man, daß man diesen Riem in lauter kleine Stükgen verschneide, und dieselben durch einander werfe. Da könnte man vieles über die Natur des Weissen und des Schwarzen raisonniren; physische Theoreme und Probleme darauf anwenden, und nur immer von weissen und von schwarzen Stükgen reden; neue Folgen aus den angewandten allgemeinen physischen Wahrheiten daraus herleiten; in ganzen Schlußketten etwas von diesen Stückgen beweisen; und, was von dem ganzen Geschlecht der weissen oder der schwarzen Papierstückgen erwiesen worden, wieder auf jedes einzele Stück anwenden: Müßte aber nicht nothwendig das Raisonnement, von den äussersten Puncten weg bis in die Mitte, je länger je unbestimmter herauskommen, und endlich in gänzliche Verwirrung gerathen, indem der einte, der von der Betrachtung des schwärzsten Stückes weg schnell zu den mittlern Stücken kömmt, diese für weiß halten, und hinwieder, wer eben

die weissesten anschaute, ein Stück aus der Mitte für schwarz ansehen wird?

Wir wollen ferner setzen, daß auf einem vielmal längern Papierstabe alle Hauptfarben so aufgetragen würden, daß durch die unmerkliche Abänderung der Uebergang von einer in die andre nirgends bemerkt werden könnte, so wie oben die Veränderung des weissen ins schwarze; daß überdies noch, in jeder möglichen Zusammensetzung zweyer und dann mehrerer Farben, theils eine in unzählichen Graden fortgehende Schwächung, und ferner ein eben so allmählicher Uebergang in jede andre Art von Vermischung zweyer oder mehrerer Farben, vorgenommen würde; daß alsdann dieser so vielmal längere Stab in kleine Stückgen zerschnitten, diese Stückgen durch einander geworfen, und einem oder mehrern Liebhabern zur Beurtheilung, zur Abstraction, zur Claßification, zu allerley Beobachtungen und Folgerungen übergeben würden: So siehet man leicht ein, daß die Schwierigkeit, in Begriffen, Urtheilen und Folgerungen bestimmt und deutlich zu seyn, hier noch unendlich grösser ist, als in jenem viel einfachern Falle, den wir zuerst gesetzt haben. Wie viel Unterscheid im Aehnlichen, und Aehnlichkeit im Unähnlichen wird man da nicht finden; wie ungleich wird man diesen Unterscheid nicht ansehen; wie viel unrichtige Anwendung allgemeiner Sätze auf einzele Fälle, wie viel undeterminirte Folgerungen, die

wieder zu andern dergleichen Anlaß geben können, u. s. f. stehn da nicht zu befürchten?

Eben so verhält sich nun die ganze Natur zu unsrer Erkenntniß. Ueberall sind Eigenschaften, Verhältnisse, mehr und weniger wesentliche Bestimmungen eines Dinges, Kräfte, Gründe und Ursachen, Wirkungen und Folgen, in unendlicher Menge, in unendlich manchfaltigen **Graden**, in unendlich manchfaltigen **Zusammensetzungen**, und **Vermischungen**. Wir finden das überall, wo wir immer aus den wichtigsten Theilen der theoretischen und practischen Kenntnisse Beyspiele hernehmen wollen. Die Seele, ihr Verhältniß zum Körper, alle ihre Fähigkeiten, Wirkungen und moralischen Beschaffenheiten, mit ihren Ursachen und Folgen; Tugend und Laster, Nuzen und Schaden, Vollkommenheit und Unvollkommenheit; alle Ingredienzien zur menschlichen Glükseligkeit, alle Ingredienzien zur physischen, intellectüellen und moralischen Bildung des Menschen; die Rechte, die Gesetze, die Berechnung ihres Einflusses; die politische Wolfahrt eines Volkes; Schuld und Unschuld, Strafen; künftiger Zustand der Menschen; Leben, Tod; — die Folgerungen aus den Eigenschaften der Gottheit, ihre Absichten u. s. f. — lauter Gegenstände von derjenigen Beschaffenheit, wie wir eben davon geredt haben. Unendlich manchfaltige Erhöhungen, Vertiefungen, Erweiterungen, Verengerungen, Vermischungen, Schattirungen in allen diesen Gegen-

genständen und ihren einzelen Prädicaten, die uns in unsern Erkenntnissen und der Anwendung derselben verschiedene Grade von Wahrscheinlichkeit geben können; auf eine Weise, die zwar mit der Natur unsrer Bestimmung völlig übereinkömmt, und uns über lauter Finsterniß und Ungewißheit zu klagen kein Recht giebt; dennoch aber immer viel Unbestimmtheit in der Erkenntniß übrig, und dem Irrthum von allen Seiten den Zugang offen läßt; kurz, sehr entfernt von jener Präcision ist, welche hingegen die Begriffe und Sätze der reinen Mathematik haben: So daß es nicht möglich ist, nur mit einem Schatten von derjenigen Sicherheit, die man in der Grössenlehre hat, ganze Gebäude von blossen Folgerungen auf mathematische Manier zu errichten. Daher kömmt das ewige Gegeneinander-Demonstriren der beßten Köpfe über Materien von oben genannter Classe; da ich hingegen von keinen Streitigkeiten und Gegendemonstrationen in der reinen Mathematick gehört habe: Daher der Grundsatz jener Sophisten: **Es läßt sich alles beweisen und alles widerlegen**; Daher so manchfaltige Systeme von Gott, der Welt, dem Menschen, der Glückseligkeit u. s. f. wovon die alte Geschichte der Philosophie, besonders der griechischen und römischen, und die neuere nicht minder, so viel seltsame Beyspiele aufstellt. Daher hat selbst die Moral, die sonst einige für die Wissenschaft der unwidersprechlichsten Wahrheiten halten wollen, so tausenderley Gestalten be-

kom-

kommen, daß beynahe kein Satz aus ihr nicht ist behauptet und widerlegt worden. Uebersehet die Systeme alle von der Schwärmgeistigsten Klostermoral bis zu dem seelenlosesten Traité sur les Mœurs das je auf französischen oder franzisirenden Boden gewachsen; von der stoischen bis zur epicurischen Lehre; von Crugots erhabenem System, das keine Tugend als die Liebe kennt, bis zu Humes unedlen, dem nichts Tugend heissen soll, als die Gerechtigkeit.

Ich komme nun näher auf meinen Zweck, und darf also den Vorwurf nicht besorgen, daß ich nicht noch tiefer in diese sonst wichtige Untersuchnng hineingegangen bin. * Dieser Zweck war, zu

* Nur dieß muß ich noch anmerken: Wenn man von der Unrichtigkeit der mathematischen Methode zu philosophiren redet, so versteht sich, daß man nicht ihre absolute Richtigkeit, oder Möglichkeit bestreitet, worauf die Vertheidiger derselben immer so sehr dringen, und die (ungeläugnete) Wahrheit der syllogistischen Regeln vorweisen; sondern nur ihre hypothetische relative Unbrauchbarkeit behauptet. Doch die weitere Ausführung dieser höchstwichtigen Materie ist in guten Händen; und auch schon von mancher geschickten Hand bearbeitet worden. Ich wünschte überhaupt nur, und ergreife diese nicht unschickliche Gelegenheit, meinen Wunsch zu äussern, daß junge Studirende, auch nur mit einem Quintgen des guten Vorurtheils, das wir Centnerweise für die Wolfische Methode

zu zeigen: Wie sehr es die Natur der wichtigsten Kenntnisse des Menschen mit sich bringe, von verschiedenen Menschen ganz verschieden behandelt und mißhandelt zu werden; wie leicht allerley Ursachen, sowol in als ausser dem Menschen, manchfaltigen Einfluß in seine Erkenntniß haben: **Daß also auch verschiedene Neigungen des Gemüths auf den Gang dieser Erkenntniß nicht wenig wirken können.**

Wenn

und Philosophie hatten, die philosophischen Schriften eines **Bonnet, Kant, Basedow,** (besonders die Philalethie) **Beattie, Meiners** (Revision der Philosophie) **Wieland, Herder, Riedel, Götte,** rc. lesen und studieren würden. Immerhin mache ein Jüngling, wenn es seine Akademie, oder sein erster Lehrer in der Weltweisheit so haben will, seinen Curs in der Wolfischen Philosophie mit aller Weile, mit allem möglichen Fleiß — er enfonçiere sich da ganz hinein, rc. rc. Aber alsdenn wäre es die unverantwortlichste Partheylichkeit, wenn er nicht, nach diesem ersten Curs, mit eben so viel oder nur auch der Hälfte so viel Fleiß, so viel geduldiger Erlernung der eigenen Terminologie und Sprache eines jeden Autors — mit so viel Excerpiren und Analisiren rc. benannte und andre Philosophen studierte. Ich müßte mich sehr betriegen, oder ich bin unendlich entfernt, die unschätzbaren Verdienste der Wolfischen Philosophie zu verkennen, und den Dank zu vergessen, der ihr auch von mir in so hohem Grade gebührt. Aber es ist

Wenn einmal ein Mensch von irgend einer Neigung oder Leidenschaft aufgeweckt, mit Lebhaftigkeit wünscht, daß dieses oder jenes wahr, und das Gegentheil falsch seyn mögte, wie bald wird er da nicht getrieben, die Gründe für das, dessen Wahrheit er wünscht, aufzusuchen, sich solche einzuprägen; nicht allzu genau zu untersuchen; die Gegengründe vorbeyzugehen, mit ihrer Untersuchung bald fertig, zu ihrer Widerlegung zum voraus bereit zu seyn; Zweifel und Einwendungen gegen das Gegentheil die Menge zu machen, und sie aufzuschwellen; die Auflösung auch des kleinsten Zweifels zu fodern, da er doch auch seinen Satz, nicht erst nach der gänzlichen Auflösung aller dagegen möglichen Zweifel, sondern bald auf den Anschein von einem kleinen Uebergewicht angenommen hat. Er wird, um eher zu seinem Zweck

dennoch einleuchtend, und auch äusserst wichtig es zu bezeugen, daß wir den so nachtheiligen und Philosophen unverzeihlichen Fehler der **Einseitigkeit** begiengen, und andre in dieselbe Sünde und denselben Schaden stürzen würden, wenn wir das oben angerathene Studium unterliessen, oder nur im Vorbeygehen berührten, uud es auch andern mißriethen. Man sollte nicht denken, daß jene Schriften so vielen studierenden Jünglingen noch so unbekannt, vorenthalten oder vorläufig verleidet worden wären, wie sie es vermuthlich auf mancher deutschen Akademie noch sind, ꝛc.

zu kommen, nach dem Maasse seiner Fähigkeiten, die Sache noch weiter vornen anfangen. — Das Resultat, das er herausbringen will, und das er also zum voraus kennt und wünschet, wird frühern Raisonnements diejenige Richtung geben, welche seinem Zweck zuträglich ist. Dabey kömmt ihm eine Reihe von Folgerungen, die den Schein einer Präcision haben, deren sie nicht einmal fähig sind, vortreflich zu statten — Je länger diese Reihe, desto besser: Er wird unfehlbar Sophismen über Sophismen machen; je feiner der Kopf, desto feiner die Arbeit. Man kann da nicht einwenden: Vielleicht mögen es jemand Sophismen dünken, ohne daß es wirklich solche seyn: Denn unter zweyen Raisonnements, die zu widersprechenden Sätzen führen, müssen sich unfehlbar in dem einten Trugschlüsse finden.

Da haben nun die Leidenschaften ihren Einfluß auf den Verstand gedoppelt. Entweder intereßiren sie den Menschen nur mittelbar für oder wider gewisse Sätze, ohne daß diese in einer eigentlichen Beziehung mit seinem Herzen stühnden; oder dann unmittelbar für oder wider solche Sätze, an deren Wahrheit oder Falschheit an und vor sich selbst seinen Neigungen vieles gelegen ist: a) Auf eine mittelbare Weise geschieht es also. Man kann die liebe Wahrheit, die Kenntnisse, die Irrthümer, auf unsrer Erde nicht nur dazu brauchen, wozu sie eigentlich vorhanden sind; Man kann noch allerley Nebenabsichten damit errei-

chen, die, wie es scheint, auch nicht zu verachten sind; die aber bisweilen, wenn mans sagen darf, zur Hauptabsicht werden: Ich meyne unverholen, Geld, gutes Einkommen, bürgerliche Ehre, Schriftsteller- und Gelehrten-Ehre, Macht und grossen Einfluß, bequeme Umstände, und alles, was man sich durch jene Dinge noch mehr verschaffen kann. Dagegen kann man auch mit demselben Dinge, mit der Wahrheit, meyn' ich, und was dafür angesehen wird, um alle jenes wünschenswerthe Zeug und noch mehrers dazu, kommen. Mit demselben Ding kann man entweder als ein Gott gefürchtet und verehrt, oder als ein Zauberer oder Ketzer verbrannt werden. Alle Priester, und ihres gleichen, vom Pabste bis auf den Betelmönch, vom englischen Erzbischoff bis auf den Filialisten zu Zürich, alle Profeßoren, alle Präceptoren, bis auf den Hauslehrer der seinen monatlichen Thaler hat — ein Heer von Schriftstellern, Juristen, Advocaten, Copisten, Lectoren, Buchhändlern, Buchbindern, u. s. f. u. f. leben fett oder mager von der **Wahrheit**, und von allem was ihr gleich sieht. Demnach: Alle Orden, Ehrensäulen, Lobreden, Leichpredigten, Portraite, Titulaturen, Kragen u. s. f. die den verschiednen oben erzählten Classen von je herzugekommen sind, alle Gelehrten-Verzeichnisse u. s. w. sind Beweise, daß man durch Wahrheit und Irrthum, wie es sich dann fügt, zu **Ehren** kommen kann. Und das Verzeichniß aller vergifteter,

gekreu-

gekreuzigter, enthaupteter, unterdrückter, degradirter, verachteter, verspotteter, verhungerter, proscribierter Propheten, Philosophen, Martyrer, ecclesiastischen, politischen, und philosophischen Ketzer, u. s. f. beweiset, daß man mit der Wahrheit etwann auch zu Schaden kommen kann. Doch, genung! die Verweilungen bey dergleichen ausgemachten Sätzen sind Ruheplätze auf gebrochenen Treppen, die nur für schwächliche Leute gemacht werden; und ich habe das bessere Zutrauen zu allen meinen Zuhörern, daß sie munter mit mir die ganze Treppe hinaufgehen, welche ohnehin gar nicht zu hoch seyn wird.

Bey dem manchfaltigen Interesse, welches man dem zufolge bey der Wahrheit haben kann, können hiemit auch mancherley Leidenschaften den wichtigsten mittelbaren Einfluß auf ihre Erkenntniß haben. Wenn bey dem System, bey dieser Meinung mehr zu gewinnen, oder beym Gegentheil viel zu verlieren ist; wie wird nicht der Eigennützige versucht seyn, jenes anzunehmen, und abgeschreckt, diesem Beyfall zu geben, wenn er gleich nicht Schelms genung ist, jene Meinung geradezu contre Coeur zu behaupten — und, durch diese Versuchung heimlich angezogen, wirklich nach und nach seiner Denkensart diejenige Richtung geben, daß es mit ihr zuletzt auf jenes einträglichere System herauskömmt! Ich glaube wahrlich, wenn eine theologische Academie den Preis von einem paar tausend Thaler auf den gründlichsten

Bayerische Staatsbibliothek München

Beweis der Ewigkeit der Höllenstrafen ausschreiben würde, es liefen ihr von allen Orten her Versuche ein, die Höllenstrafen recht ewig zu machen, selbst von Leuten, die zugleich ihre eigene ewige Verdammniß mit beweisen würden. Wie oft hat nicht die Entsetzung eines ehrlichen Heterodoxen der am meisten betrieben, der nach seiner Pfrunde gelechzet! Und wir müssen es einmal den Deisten zugeben, wir mögen es noch so ungerne wollen, daß manches Dutzent Geistlicher aus allen Religionsconfeßionen zu ihnen übertretten dürfte, wenn sie auch Pfründen zu verleihen hätten, die den Schaden, der mit diesem Tausche begleitet ist, einiger massen ersetzen würden.

Betrachte man weiters den mittelbaren Einfluß des **Ehrgeitzes** und **Stolzes** auf die Erkenntniß der Wahrheit. Wie leicht wird nicht eine dieser Leidenschaften der Denkungsart eine Richtung geben, die sie sonst nie genommen hätte. Wie leicht wird nicht der Ehrgeitzige bewogen, z. B. sich nur um diejenigen Theile der menschlichen Kenntnisse zu bewerben, mit denen man dieser Zeit am meisten glänzen kann, und die nicht gerade allemal mit den wichtigsten einerley sind; gewisse andre Fache von Kenntnissen hingegen, die interessant genung seyn dörften, aber dießmal nicht grosse Ehre, oder gar die Unehre eines kleinen Geistes oder schlechten Geschmacks mit sich führen, ungekennt und ununtersucht liegen zu lassen! Man hat hievon Beyspiele genung in der Ferne, wenn man

Bayerische Staatsbibliothek München

man sie nicht gerne in der Nähe suchen will. Wie leicht wird er verleitet, seine Ehre in der Nachahmung, in der Uebereinstimmung mit der Denkensart eines grossen Mannes zu suchen; zu denken wie der, oder die, welche dießmal den Ton geben. Denn es giebt zu allen Zeiten beynahe in einer jeden Stadt, in einer jeden Akademie, in jeder Gesellschaft, in jeder Provinz der Gelehrsamkeit einige, oder einzelne, die Genie, Wissenschaft und Ansehen genung haben, den Ton zu geben, und deren Urtheile alle, als halbe Orakelsprüche aufgefaßt werden; und zwar nicht selten mit grösserer Unterthänigkeit und Maulaufsperrerey, als sie selbst nicht wollten. Nach diesen Männern sich zu bilden, in ihre Gunst zu kommen, und darinne zu steigen — es mit der brillanten Parthey zu halten, und dafür angesehen zu werden — wie sehr wird nicht der Ehrgeiz einen Menschen, der sich auch nur in einem mäßigen Grade, und nur bisweilen von ihm beherrschen läßt, zu diesem allem verleiten. Und alsdann helfe Gott der Freyheit, der Wahrheitsliebe und der Unpartheylichkeit! Grob wird es nicht hergehen, das ist sich wol einzubilden; man wird doch immer auch untersuchen, nicht blindlings annehmen — Ja freylich! Aber die geheimern, stets wirksamen Einflüsse der Ehrsucht fallen einzeln wahrlich nicht in die Augen, am wenigsten den Ehrsüchtigen selbst; darum aber sind sie nichts desto geringer.

Mit dem Stolzen verhält es sich eben so: Den bringt seine Selbstgenügsamkeit leicht dazu, daß er seinen Kopf und seine Denkensart haben, und oft vom gemeinen Wege abgehen will, nur damit er abgehe. Er wird es, durch seinen Stolz, worunter zuweilen auch wieder Ehrgeitz kommen mag, getrieben, versuchen, dieses und jenes auf eine **besondre** Art anzusehen; Paradoxe zu erklügeln und zu erweisen; und nichts wird ihm so herzlich wol machen, als wenn es ihm gelingt, grossen Männern zu truz, auch nur eine Kleinigkeit zu behaupten. Da kömmt nun leicht dazu, daß er sich ein Bißchen zu wol traut, leicht einige gute Hilfe verachtet, leicht ein paarmal weniger untersucht, u. s. f.

Lasset nun den stolzen und ehrsüchtigen Freund der Wissenschaften, und des Denkens überhaupt, in Gesellschaft mit Leuten kommen, die ihm widersprechen: O wie leicht, wie gewöhnlich wird ihm nicht seine Eitelkeit oder sein Stolz zum Fallstricke werden: Er mißt sich: Seine Verdienste, seine Fähigkeiten, seine Kenntnisse paßiren geschwind und leise Revüe in seinem Kopf; das bläht ihn ein klein wenig auf: Nun sind Leute da, die unter ihm sind, andere die ihm gleich kommen, noch andre die ihn übertreffen: Da lispelt ihm gleich seine Leidenschaft ins Ohr, daß es eine Schande wäre, den ersten unterzuliegen; und eine Ehre, die beyden leztern zu überwinden: Er denkt das freylich nicht in deutlichen Gedanken

heraus;

heraus; die Leidenschaften flüstern nur so leise, daß es eben die Vernunft nicht hören muß, wenns nur der Wille vernimmt, und sich fein geschwinde darnach richtet. Nun kömmt eine Untersuchung auf die Bahn; da stellt er sich also, seine Meynung zu behaupten, so gut es sich immer thun läßt; da giebt es etwann einen kleinen Seitensprung — etwann eine weitläufige Zwischenrede, die nicht zur Sache dienet, aber Parade macht: Etwann erhascht er einen Nebenbegriff, und corrigiert ihn, welches die Sache wieder in die Länge ziehen, und vielleicht gar den Gegner verwirren kann; etwann ein wenig unbestimmte Generalanmerkungen dazwischen, die wieder anders zu reden geben. Und endlich wird allen Kräften aufgeboten, so fein möglich zu sophistisiren, wenn der Gegner durchaus immer wieder auf den eigentlichen Untersuchungspunct zurückkommen will. Denn davon, daß der andre recht angehört, und seine Begriffe nach Schuldigkeit überlegt werden, ist nur die Rede nicht, als in wieferne man sich mit seiner Billigkeit brüsten will.

Hiernächst giebt es noch allerley Fehler im Raisonniren, auf die der Ehrgeizige oder Stolze leicht gerathen kann, und die nicht unbeträchtlichen Schaden in der Erkenntniß der Wahrheit bringen. Entweder eine Sucht, seinen Wiz spielen zu lassen; welches, ausgenommen bey sehr evidenten oder vorher ruhig und ordentlich untersuchten Objeckten, nie ohne Unkosten der Wahrheit ab-

läuft: Die Sucht, seinen Scharfsinn in ewigen Distinctionen zu spiegeln; alles zu approfondiren, d. i. tief herzuholen, was oft vor der Nase liegt; ferner mit grosser Fertigkeit ein jedes Ding in sein Fach zu weisen, und schnell entscheiden zu können, zu Spott und Hohn aller langsamen Geister.

Von den Einflüssen des **Neides**, des **Hasses**, der **Eifersucht**, des **Trutzes**, der **Misanthropie**, der **Furchtsamkeit** u. s. f. will ich nun nicht besonders reden. Die traurige Aehnlichkeit der anzuführenden Beyspiele mit den obigen liegt am Tage. *

b) Dieses alles, wovon wir itzt redeten, betrift allgemeine Einflüsse verschiedener Leidenschaften und Gemüthsneigungen auf die Erkenntniß der Wahrheit überhaupt, betreffe es, was für ein Fach von Kenntnissen es wolle. Aber verschiedene **Leidenschaften** haben noch ausser dem *einen* **besondern Einfluß auf die Untersuchung derjenigen besonderer Warheiten**, die von weitem oder

* Ich kenne keine Schriften, die so reich an Bemerkungen und Belehrungen hierüber wären, als die spätern von Wieland — diesem grossen Kenner des menschlichen Herzens; wenn man sich nur auch mehr die Mühe nähme, sie herauszuscheiden. Wer sie nicht sieht und nutzt, verdient wol nicht sein Leser zu seyn. Die Bonzen in seinem goldenen Spiegel — o die sind, nebst etlichen andern, ein vortreflich lehrreiches Stück in Beziehung auf den Gegenstand, wovon wir reden.

oder nahem mit ihnen in Harmonie oder im Streite stehn. Dieser Betrachtung wollen wir noch einige Augenblike wiedmen.

Es giebt Fälle, wo die Menschen in den practischen Theilen ihrer Kenntnisse allenfalls auch so gar das strengste System anzunehmen und zu behaupten sich nicht weigern. Da sie nämlich sich nicht darum bekümmern, ein solches System in Ausübung zu bringen, so fällt das gewöhnliche Interesse weg, die Wahrheit nach ihren Leidenschaften zuzuschneiden. In Absicht auf die Moral und Religion haben uns die Katholicken ganze Klöster voll Beyspiele aufzuweisen. Von diesen Fällen ist hier nicht die Rede.

Eine um etwas bessere Classe von Menschen hingegen will in den meisten Fällen Grundsätze haben, und solche ausüben; aber unvermerkt verstossen sie sich hundertmal, und Theorie und Praxis lauft eben gar nicht so schön parallel. Diese Leute wollen es am rechten Ort anfangen; sie suchen die Theorie mit ihren Neigungen auszugleichen. Entweder erfodert ihr moralischer Charackter, nur diese und jene einzele Wahrheit sich anders zu wünschen; oder es sind mehrere zusammen die sie nicht wol vertragen können, und die Sache muß tiefer unten angegriffen werden; es muß, um zum gewünschten Saze zu gelangen, eine längere Reyhe von Raisonnements geändert, und angepaßt werden: Geschehe dieses dann mehr oder weniger mit Vorsatz, oder durch geheime Wir-

kungen eines Triebes, kraft dessen man sich der Wahrheit halber immer so wenig scheniren mögte, als es sich thun läßt.

Mit nichts könnte mir mehr Unrecht geschehen, als wenn man, aus christlicher Liebe oder aus Mißverstand, (von Unverstand hab ich nichts zu befürchten) mir diesen und viele dergleichen vorhergegangene, und noch folgende Sätze umkehren und mir aufbürden würde, daß ich behauptet hätte: **Einjeder, der so und so zu handeln scheint, thut es aus diesem Grunde, und nach einer so und so beschaffenen Gemüthsverfassung;** anstatt, daß ich immer nur sage: **Wer so und so gesinnet ist, diese und jene Leidenschaft hat u. s. f. wird wahrscheinlicher Weise in vielen Fällen so handeln.**

Also darf ich fortfahren, meinen Satz mit etlichen Beyspielen zu erläutern. Könnte es z. Ex. nicht in irgend einem Staate durch allerley moralische und politische Verderbnisse dazu kommen (wie die Geschichte etwann auch Beyspiele aufweiset) daß es eine sehr schwere, gefährliche Sache würde, endlichen Verpflichtungen schnurgrades Genüge zu leisten? In einem solchen Fall, was itzt sonst von der Natur dieser Verpflichtungen wahr oder nicht wahr seyn mag, käme ohne anders der Ehrsüchtige, der Eigennützige, der Furchtsame u. s. f. in ganz besondere Versuchung, **hierüber** zu raffiniren, und ein System zu erklügeln, das der Wahrheit so ähnlich wie möglich, und doch nicht

Wahr-

Wahrheit wäre; welches System er aber alsdann ohne Kränkung seiner Paßionen und Neigungen befolgen könnte?

Oder erwägen sie, M. V. Herren! wie es da geht, wo man Bekenntniß von der Christlichen Religion macht, und sich rühmt sie zu kennen. Wie gar oft geschiehet es nicht, daß eine jede Classe von Leuten von dem Systeme der christlichen Sittenlehre abfeilt, oder dasselbe formt und drücket wie Wachs, bis es in das Model seines nun einmal schon festgesetzten Characters passet. Der Weltmann setzt die Stellen von dem öffentlichen Bekenntnisse des Christenthums, vom öffentlichen Gottesdienste u. s. f. ein wenig ins dunkle; der Ehrgeitzige schraubt die Stellen von der Demuth ein bißchen hinunter; der Eigennützige die Stellen von der Liebe und der Großmuth; der Träge die vom Fleiß in nützlichen Geschäften; der Misanthrope die von der Menschenfreundlichkeit u. s. f. Wogegen allemal andre Stellen, die dergleichen Gemüthsverfassungen eher zu begünstigen scheinen, hervorgezogen, und, wenn sie geschickten Systemfabricanten in die Hände kommen, zu Grundsteinen ihres Lehrgebäudes von der christlichen Moral gelegt werden; worauf dann wacker fortgebauet wird, passen sich dann andre Stücke etwas besser oder etwas schlechter — oder gar nicht.

Wir wollen nun noch einen andern Fall sezen: Ein Jüngling, der sein Christenthum, das er nach

Landsgebrauch bekennen sollte, nicht recht kennet, sondern nebst einigen dogmatischen Begriffen, die ihm hangen geblieben sind, sich noch so schlecht und recht zu entsinnen weiß, daß unter andern in dieser Religion eine **Eingezogenheit und Demuth** gefodert wird, die mit der Pracht, und Zuversichtlichkeit, welche er nun, seitdem er den Degen trägt, auch zeigen sollte, nicht gar wol besteht; und eine **allgemeine Menschenliebe**, die zu weit in seine Ausgaben, oder in den Air, den man sich geben muß um was zu gelten, oder in seine Liebhabereyen hineingreift; und ein **Fleiß in nützlichen Beschäftigungen**, der bisweilen eine etwas mühsamere Zeitanwendung erfordern würde; und bisweilen eine **Freymüthigkeit**, bey der man sich schaden könnte; und bisweilen ein wenig **Frömmigkeit**, mit der man ausgelacht wird, u. d. gl. — Wie willkommen wird ihm nicht alsdenn ein System seyn, das ihm diese Religion von vielen schwachen Seiten zeigen, ein Uebergewicht von Zweifel in ihn bringen, und ihm zum allerwenigsten die **Entbehrlichkeit** derselben so schön demonstriren kann, als er wahrlich vorher in seinem Leben nie was so schönes und grundliches gelesen oder gehört hat. Ist er ein Genie, so weiß er das System noch auszuputzen, oder höher aufzuführen, oder Anhänge daran zu bauen. Ist er ein mittelmäßiger Kopf, so faßt er wenigstens, was er gelesen, gut in den Verstand und ins Gedächtniß. Und ist er schwach, so läßt ers bey einem gefälligen

Kopfniken unterm Lesen oder Hören bewenden, und ersetzt das kopfbrechende Nachdenken mit desto geflißenerer Ausübung. Einmal „die Christliche Religion ist **in gewissem Sinn entbehrlich**"; hat man ihm bewiesen. Und hiemit auch ihm entbehrlich. Die nächste eben so richtige Folge daraus ist diese: **Daß sie keiner weitern Untersuchung wehrt ist**; Das ist und bleibt itzt ausgemacht! Nun ist es, nebst der natürlichen Religion, um ein moralisches System für ihn zu thun. Das wird sich, wenn man der Erfahrung trauen darf, so ungefähr nach seinen Umständen und Charackter bilden müssen, es mag wollen oder nicht. Das kann nun noch so recht ordentlich herauskommen. Allein das gute System ist eben nicht von gar dauerhafter Natur; und bis die ganze Reise durch Deutschland und Frankreich vollendet ist, kann es von Wirthen und Philosophen jämmerlich zugerichtet werden.

Und was ist wol gar von dem Hofmanne, der von dem Geräusche des täglichen Lebens kaum sein eigenes Wort, geschweige dann die leisern Töne des Nachdenkens, hören kann; was von Prinzen und Fürsten, die ihren Hofmeistern nicht folgen dörfen; was von dem Officier, und jedem feinem Kopfe in jedem Stande, die nämlich in den Residenzstädten des Aberglaubens und der Laster wohnen, und dazu das Unglück einer schlechten Erziehung genossen haben, zu erwarten? Wie viel Interesse mögen sie nicht oft dabey haben,

die Seele — für eine blosse Modification des Körpers, die Gottheit — für ein Schreckmännchen für grosse Kinder, die Unsterblichkeit — für einen Traum der Verliebten, und die Religion — für einen Zaum des Pöbels anzusehen! Einmal an metaphysischen Subtilitäten, zuweilen an dem Vortheile des ersten Anscheins, an Stoff zu Satyren über die Philosophen, und zu Schmähschriften auf die Priester — an Witz und Scharfsinn, an Vorgängern, an Beyfall und Nachfolge, und was sich etwa ferner gut dazu gebrauchen läßt, und der Sache forthilft — daran haben sie keinen Mangel; wenn nur erst das Herz recht voll des Wunsches ist, sich aller genannten Ideen zu entladen.

So lernen die Leidenschaften in allen Graden, vom niedrigsten bis auf den höchsten, über alle Wahrheiten von der niedrigsten bis auf die höchste, sophistisieren: Ja es ist kein einziger, wenn er gerne nach Grundsätzen handeln mögte, und irgend eine Leidenschaft, verkehrte Neigung, Laster, Thorheit an sich hat, der nicht zu Rechtfertigung derselben ein ziemlich fertiger Sophist sey. Der Bauer bietet hierinn nicht selten dem künstlichen Logiker aus.

Vierte Vorlesung.

Von dem Einflusse des Herzens auf den Verstand.

Fortsezung.

Vierte
Vorlesung.

M. Herren! In unster lezten Vorlesung haben wir von dem **Einfluße des Charakters auf den Verstand, in der Erkenntniß der Wahrheit**, geredet. Und zwar erstens, von dem Schaden der Trägheit und Abneigung von Erkenntniß der Wahrheit: Demnach von dem mittelbaren und unmittelbaren Einfluß aller andern Leidenschaften; nachdem wir vorher aus der Natur der menschlichen Kenntnisse die Möglichkeit dieses Einflusses uns zu zeigen bemüht hatten. Dießmal werden wir die Betrachtung dieses Einflusses, den das Herz auf den Verstand hat, fortsetzen, und mit etlichen practischen Folgerungen schliessen.

C Die verschiedene Neigungen und Leidenschaften haben nicht nur den Einfluß auf die Erkenntniß, von dem wir jüngsthin geredet: Nämlich, daß sie bey gegebenen Wahrheiten zu Sophismen verleiten. Sondern es ist **drittens** überdieß noch eine natürliche Folge hievon, welche nicht weniger auf die Rechnung der Neigungen und Leidenschaften gehört: Daß durch Uebung zulezt eine **Fer-**

tigkeit

tigkeit zu sophistisieren erworben wird, die endlich zur Gewohnheit werden kann, und dadurch der **Wahrheitssinn** und der **moralische Geschmack** in verschiedenen **Graden geschwächt und verdorben wird.**

Dieses verdient einige genauere Erwägung. Es ist eine ausgemachte Sache, die selbst vornen an jeder Vernunftlehre steht: Daß die **künstliche Logik** nichts anders leistet, als daß sie deutliche Begriffe von den Wirkungen oder Handlungen des Verstandes, und von den Regeln nach denen er sich richtet, giebet; Daß also die **natürliche Logik**, wenn man sie auf eine etwas seltsame Weise so nennen, und der scientivischen entgegen setzen will, die Sache allein ausmacht, und die künstliche gegen ihr noch wol in niedrigerm Verhältniß steht, als es in dem Sprichwort angegeben ist: **Ein Quentgen Mutterwitz ist besser als ein Pfund Schulwitz;** indem dieser ohne jenen gar nichts ist.

Die Operationes Mentis gehen nun ordentlicher Weise viel schneller vor, als man es nach der künstlichen Vernunftlehre vermuthen sollte, wo, sich Begriffe zu machen, sie zu verbinden, und neue Urtheile daraus zu ziehen, so auseinander gedehnte Handlungen zu seyn scheinen. Einen widersprechenden Satz, einen Trugschluß wird der natürliche Verstand, der weiter keine Logik studiert hat, (nach seinen verschiedenen Graden) schnell entdeken; schnell urtheilen, daß es widersprechend,

daß es fehlerhaft ist. Und der geübteste Logiker wird, wenn ihr ihm eine fehlerhafte Demonstration vorleget, den Fehler viel geschwinder merken, als er seine logikalische Regeln von den Syllogismen und allen Fallacien hervorgenommen und darauf angewendt, — eh er einmal daran gedacht hat. Eben so, wenn verschiedene Fälle vorgelegt werden, und von dem Grad' ihrer Wahrscheinlichkeit die Frage ist; wenn Glaubwürdigkeit eines Zeugnisses, wahrscheinliche Erwartung ähnlicher Fälle u. s. f. zu berechnen ist: Allemal wird der Verstand ein schnelles Urtheil von dem Uebergewicht, von dem Grade der Wahrscheinlichkeit, der Glaubwürdigkeit u. s. f. fällen; oder doch schnell urtheilen, daß er es noch nicht im Stande ist; Das wird er plötzlich thun, eh' er die künstliche Zergliederung und Berechnung vornihmt, die ihn die scientivische Logick gelehrt hat: In jedem Fall aber, da er sie vornihmt, wird er von Rechtes wegen nichts anders thun, als das, was sein Verstand schon urtheilte, auseinandersetzen, und die deutlichen Regeln, nach denen es geschehen ist, angeben; jedem Begriffe, jedem Satze, jeder Schlußart, jeder Art von Gründen ihren Namen und Rang anweisen u. s. f. Das eigentliche Geschäfte des Verstandes ist allemal den künstlichen Operationen schon vorgekommen.

Und eben diesen schnell urtheilenden Verstand meyne ich, wenn ich von dem **Wahrheitssinne** rede. Er kann mit allem Recht der **Wahrheits-**

sinn, oder das **Wahrheitsgefühl**, oder der **Wahrheitsgeschmack** genennet werden.

Gleichwie bey einem jeden Sinne die Vorstellung des Wahrgenommenen augenblicklich in der Seele entsteht, ohne vorher Zergliederung zu bedürfen; die Vorstellung des Süssen z. B. wenn ich etwas süsses koste, immediat da ist, ehe ich an die Figur der Theilchen, die auf meine Zungennervchen wirken, denke: Eben so schnell und unmittelbar fällt der Verstand seine Urtheile; — Das ist das — das ist wahr — das ist falsch — das ist mir nicht klar genung — da kann ich nicht urtheilen — da steckt ein Fehler — ich weiß noch nicht wo — das ist wahrscheinlich — dieses noch wahrscheinlicher — das zweifelhaft — dieses unwahrscheinlich, u. s. w. Auch der genaueste Untersucher kann nicht anders, er muß an Einem fort, bey allem was ihm vorkömmt, so urtheilen; es ist die Natur seines Verstandes, beständig mitzuwirken: Er kann sich nicht vornehmen, daß er bis dann und dann **gar nichts** urtheilen wolle; so wenig als ein Physicker, wenn er durch ein Vergrösserungsglas, auch ohne seine Figur vorher gesehen zu haben, siehet, sagen kann: Ich will nicht urtheilen, ob dieses Glas vergrössere oder verkleinere, bis ich untersucht habe auf welche Weise die Lichtstralen, die durch das Glas zu meinem Auge gehen, gebrochen werden.

Ja es giebt eine unendliche Menge Fälle, wo man es lediger Dingen auf den Ausspruch dieses

Wahr-

Wahrheitgefühles muß ankommen lassen; wo das Analysiren eine Arbeit ohne Ende, und relativ auf Menschen unmöglich wäre. Alle Wahrscheinlichkeiten (und Sie wissen, daß in unsren meisten Kenntnissen, und in aller Anwendung derselben es meistens auf **Wahrscheinlichkeiten** ankömmt) sind ein Aßemblage von Vermuthungsgründen. Wenn man nun die Zergliederung bis auf die einzele Vermuthungsgründe vornihmt, so sind diese wiederum selbst zusammengesetzt aus Erfahrungen, und Erwartungen ähnlicher Fälle von verschiedener Wahrscheinlichkeit u. s. w. So daß nicht daran zu denken ist, alle wahrscheinlichen Sätze, die in den verschiedenen Classen von Kenntnissen vorkommen, zu zergliedern, und die Grade ihrer Wahrscheinlichkeit deutlich zu bestimmen; sondern man es schlechterdings auf sein eigenes **Wahrheitsgefühl** ankommen lassen, und, wenn man solche Sätze andern vorträgt, auch wieder auf ihr Wahrheitsgefühl appelliren muß.

So wie alle äussern Sinnen ihre ungleichen Grade von Schärfe und Feinheit bey ungleichen Menschen haben; demnach auch bey denselben Menschen verschiedener Graden von Verfeinerung und Stärkung, oder hinwieder von Schwächung und Vergröberung, fähig sind: Gerade so verhält es sich auch mit dem **Wahrheitssinne**. Er scheint auf vielfältige Weise in verschiedenen Menschen modificirt zu seyn: Dann ist er aber auch in denselben Menschen durch Uebung, durch gewisse Arten

von Uebungen, einer Erhöhung und Verfeinerung fähig: Hingegen können Mangel an Uebung, und verschiedene andere Ursachen, ihn schwächen und verfälschen.

Wie z. B. die beständigen Uebungen der künstlichen Logick mit der gewöhnlichen Beyseitesetzung, Ueberhörung und Geringachtung jenes zuerst urtheilenden Wahrheitssinnes denselben schwächen und verderben können, auch bey den redlichsten Leuten, das zeigen häufige Beyspiele auf eine schädeltreffende Art. Ich habe hievon neulich ein merkwürdiges Exempel an einem gar nicht schlechten Kopfe gesehen, der in einem Druckfertigen Manuscripte mit einer allen Bonsens empörenden Geringschätzung von dem Beyfall redete, den glaubwürdige Zeugnisse, Wahrscheinlichkeit, u. s. f. verdienen; und, dem zufolge, strenge mathematische Demonstrationen, aus der Natur Gottes und der Welt hergeleitet, von allen eigenthümlichen Dogmen der Christlichen Religion, liefern wollte. Selbst die Ewigkeit der Höllenstraffen will er aus den unläugbarsten Principien von der Natur des Menschen, hiemit a priori, aufs strengste erwiesen haben. M. V. Herren würden Wunder sehen, wenn diese Schrift das Licht der Welt erblicken sollte. Das zweyte Capitel steckt schon voll Zahlen von citierten §. §. aus dem 1. Cap. und wo man diesen Mann anpacken will, da ist er gleich mit einem Syllogismus cornutus zur Gegenwehr fertig: „Entweder meynen sie dieß, und das läßt sich nicht de-

mon-

„monstriren: Oder dieß, und davon habe ich „das Gegentheil schon demonstrirt: Also haben „sie unrecht.„ — Doch das war nur im Vorbeygehen: Wir haben eigentlich von einer andern Ursache der Schwächung oder Verfälschung des Wahrheitgeschmackes zu reden; Von den Neigungen und Leidenschaften nämlich.

So bald diese anfangen sich in die Erkenntniß der Wahrheit, in die Untersuchungen, Beweise, Unterredungen einzumischen, wird das, was sie wider die Wahrheit einzuwenden haben, angehört; das Urtheil des Wahrheitgefühls hingegen, welches zuerst geredet hat, wird weniger geachtet; Denn die Sache, um deren Untersuchung es zu thun ist, mag man lieber auf eine Weise ansehen, daß sie, am Ende der Untersuchung, mit der Neigung in keinen, oder so geringen Conflict als möglich, kömmt. Je öfter nun dieß geschiehet, desto stärker wird der Einfluß der Neigungen, und desto weniger bleibt es bey der Entscheidung des Wahrheitsinnes; desto leiser und unvernehmlicher wird nach und nach seine Stimme; desto vermischter mit den Eingebungen der Leidenschaften; mit den sophistischen Wendungen, die durch Uebung und Gewohnheit die Seele endlich so leicht ankommen als gesundes Urtheil, und deren sie sich kaum mehr bewußt ist; **desto schwächer und verfälschter** wird der liebe **Wahrheitssinn.** Ist aber dieser einmal in einem hohen Grade verdorben, so giebt es zuletzt jene immer verkehrte Art die Wahrheit

anzusehen; jene Möglichkeit auch den klärsten Wahrheiten zu widerstreben, und auf die ärgsten Ungereimtheiten zu verfallen, die sonst allen ehrlichen Menschen zum Abscheu ist — ohne daß sich der unglückliche Eigenthümer selbst darab entsetzt: weil ja alles so sorgfältig durch Grade gegangen ist: Die Leidenschaften stiegen höher, ihr Einfluß wurde häufiger, stärker; brachte Uebung im Verdrehen, im Widerstreben der Wahrheit; und stumpfte das Gefühl der Wahrheit endlich ganz rund ab. Jene Despoten, die sich vergöttern liessen; ein ägyptischer Monarch, der die Macht nicht erkennen wollte, deren Züchtigungen er sich doch nie entziehen konnte; jene jüdischen Heuchler, welche die wolthätigsten Handlungen eines gerechten Mannes dem Feinde alles Guten zugeschrieben, u. s. f. sind Beyspiele von diesem durch die Leidenschaften gänzlich ersteckten Wahrheitsgefühle. Aber, von diesem höchsten Punkt an giebt es bis auf den niedrigsten unzählige Grade. Wer nur in einem einzigen Falle, wo ein Uebergewicht von Wahrscheinlichkeit da ist, welches er wahrnimmt, fühlt, oder wie man sich ausdrücken will, — dieses Gefühl übergeht und es anders finden will, hat schon das erste Mal sein Wahrheitsgefühl gekränkt, und im Kleinsten die Thorheit begangen, welche im Grossen zur Missethat werden kann.

Wie wird man aber mit einem Menschen zurechte kommen, oder wie wird ein solcher mit der Wahrheit zurechtkommen, der mehr oder weniger

dieses Gefühl verdorben hat. Wird er nicht, gerade nach dem Maaße der Schwächung seines Wahrheitgeschmackes in denen Dingen, wo es auf diesen Geschmack ankömmt, es gewöhnt werden, unsicher, unzuverläßig, schief zu urtheilen; Wahrheit mit Irrthum immer zu vermischen, und da noch mehr Gründe zu fodern, wo schon lange das Uebergewicht ist; oder das Ubergewicht da finden zu wollen, wo es der unverdorbene Wahrheitgeschmack nicht finden kann? Und dieses alles wird mit je länger je weniger deutlichem Bewußtseyn, nach und nach so schnell, so unmerklich, so dunkel in der Seele vorgehen, daß sie es selber endlich nicht mehr, oder höchst schwer, unterscheiden kann; und sich in hundert und hundert Fällen nicht der mindesten Unredlichkeit bewußt ist, wenn sie noch so viele gefehlte Urtheile, nach ihrem verdorbenen Wahrheitssinne, täglich fället.

Ich will damit nicht sagen, daß sich der Einfluß so gleich auf alle Wahrheiten erstreke. Es giebt viele Fälle, wo einer, der nach seinem ungesunden Wahrheitssinn falsch geurtheilt, durch die Entwickelung des Sazes, vollkommen überwiesen und in die Enge getrieben werden kann: Und je nachdem die Verderbniß des Geschmackes noch nicht auf einen gar hohen Grad gestiegen ist, je eher kann das geschehen.

Ich will auch gar nicht sagen, daß es ordentlicher Weise **allemal**, wenn zwey Menschen einen Satz ungleich wahrscheinlich finden, nur daher

komme, weil des einten Gefühl verdorben ist. Diese Behauptung wäre eben so ungereimt, als jene. Es giebt ja unzähliche Fälle, wo bey dem einten ein für wahr oder wahrscheinlich angenommener Satz das Resultat von vielen kleinen Bemerkungeu, Erfahrungssätzen, Belehrungen u. s. f. seyn kann, die dem andern alle mit einander auch müßten können dargelegt werden, ehe man von ihm fodern dürfte, daß er das gleiche Gewicht der Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit in dem gegebenen Satz' empfände.

Dagegen aber giebt es in den wichtigsten Theilen der menschlichen Erkenntniß, besonders in den practischen, eine Menge Fälle, wo durch nichts anders entschieden werden kann, als durch ein Wahrheitsgefühl, des einmal da ist, sein Amt ungebeten und unbestellt verrichtet; und nach der Natur der menschlichen Seele und ihrer Erkenntnißarten seine Zuverläßigkeit hat, wenn es sich anch noch so selten in deutliche Sätze und Begriffe auflösen läßt. — Die Urtheile über Rechtshändel die moralischen und die richterlichen; die Auslegung alter Gesetze, Urkunden, überhaupt aller alten Schriften in stark veränderten oder todten Sprachen; die Beurtheilung der menschlichen Characktern, der Handlungen u. s. f. die Urtheile über das Schöne und Häßliche, Rechte und Unrechte, Grosse und Kleine in sittlichen Dingen; die Schäzung aller Hypothesen in der Physick, Psychologie und Geschichte; die Schätzung der Zeugnissen u.

s. f.

s. f. Alles dieses kömmt für das Forum des Bonsens und des moralischen Geschmackes: Ist dieser fein und gesund, so werden die Urtheile geschwinde gefällt seyn und wol gerathen; ist er aber ungeübt, oder durch allerley Neigungen des Herzens geschwächt und verfälscht worden, so wird es ewige Zwistigkeiten geben, die weder künstliche Logick, noch irgend ein anderer Schiedsrichter beylegen kann. Und dieses ist der größte Saame unzähliger Verwirrungen und autorisirter Irrthümer. Es kann ein Mensch von dem andern moralische Gewißheit haben, daß er einen verdorbenen Geschmack hat; Wenn es aber der andre nicht wissen kann noch will, wer wird es ihm beweisen? Wie selten wird man es wagen dörfen, sich da zum Richter zu setzen; und wenn man es auch thut, wird der andre es annehmen wollen? Und wird man die Wahl eines Schiedrichters jenem überlassen, so wird es einer seyn, den dieser nicht dafür annehmen kann. Es verhält sich gerade so, wie bey den Künstlern: Die Mahler, Dichter, Tonkünstler u. s. f. müssen das Urtheil über ihre Arbeiten auf den Ausspruch des Geschmackes ankommen lassen. Zuweilen kann man mit Anwendung deutlicher Regeln zu recht kommen; wie oft aber nicht! Oder wie werden zwey Conoisseurs sich vergleichen, von denen der einte von einer Copie behauptet, daß sie den Geschmack des Originals völlig erreiche; der andre aber, daß sie ihm gar nicht beykomme? Und wenn ein schwacher geschmackloser Odenschmie-

rer mit einem etwas geschwollenen Kopfe sich weiß nicht was einbildt, wer wird ihn eines andern überzeugen können, wenn er sich nicht durch das Ansehen grosser Kunstrichter in Ordnung stellen läßt; und hiemit schlechterdings das Gefühl eines andern zum Richter annimmt?

So verhält es sich mit allen jenen Classen der Wahrheiten, von denen wir reden. Lasset einen Advocaten seine gerechte Sache deutlich und kernhaft vortragen, und einen andern dagegen seiner ungerechten, mit allen möglichen feinen Wendungen und Auspuzungen kleiner Umständgen, u. s. f. einen Schein der Wahrheit und des Rechts geben; so wird ein Richter von gesundem Wahrheitsgefühl dennoch so gleich merken, wo die Wahrheit liegt: Und wo hingegen dasselbe durch Leidenschaften verdorben und verfälscht ist, wird man in grosse Weitläuftigkeiten hineingehen, und den Fall weit verwickelter finden können, als er nicht ist.

Eben so geht es auch mit der Auslegung derjenigen Schriften, die wir als Urkunden göttlicher Offenbarungen verehren. Unzähliche Beyspiele beweisen, wie wenig man da zu rechte kömmt ohne hermeneutischen Geschmack: Wer will aber das Gefühl von hermeneutischer Wahrscheinlichkeit u. s. f. allemal in deutliche Raisonnements auflösen können? Man sieht dieses am klärsten bey hermeneutischen Controversen. Wie lange kann nicht, um ein kleines Beyspiel zu geben, ein Protestant einem Catholiken Chikanen machen, wenn er, die

Ober-

Obergewalt des römischen Bischoffs zu läugnen, an der wiederlegung der Stelle hängt: „**Und auf „diesen Felsen will ich meine Kirche bauen,**" und, um dem Catholicken auch diesen Grund zu seinen sonst schon unrichtigen Consequenzen zu benehmen, behauptet: Jesus habe dabey auf sich gedeutet: „**Ich sage dir, daß du Petrus bist; und auf d i e s e n Felsen** (nicht auf **dich**, sonder „auf **mich**) **will ich meine Kirche bauen.**" Da hat aber alles Raisonnement sein Ende; man muß tausend und tausend mal an den Bonsens appelliren; oder, wer diese Appellation verwirft, kann weder überzeugen, noch überzeugt werden. So geht es auch im Sittlichen. Wer weiß nicht die ewigen Streitigkeiten über den Werth moralischer Handlungen z. B., so wol der öffentlichen, als die im gemeinen Leben vorkommen? Wie langsam geht es nicht, einem Menschen von schlechtem moralischen Geschmacke, oder der diesen Richter nicht annehmen will, zu beweisen, daß eine gegebene Handlung schön sey, wenn etwa einzele Umstände einzeln genommen den mindesten Vermuthungsgrund geben können, sie auch anderst anzusehen? Die Zwistigkeiten der Moralisten über die Ausdehnung dieser und jener Pflicht, über die Zuläßigkeit dieser und jener Handlung, über den Werth verschiedener Neigungen u. s. f. sind bekannt genung. In allen diesen Dingen giebt ein gesunder moralischer Geschmack die einzige sichre Entscheidung.

Bedenken sie einmal, V. Herren! auf welchen Grad der Zartheit, der Schärfe und Richtigkeit, und hiemit der Sicherheit dieser **Wahrheitssinn** und der **moralische Geschmack** bey einem Menschen kommen müßte, bey dem er durch nichts fehlerhaftes in der Methode und dem Innhalte des Unterrichtes, und dann hauptsächlich durch gar keinen Einfluß der Neigungen und Leidenschaften jemal gekränkt, und hingegen durch tägliche Uebungen gestärkt und verfeinert worden wäre? — Welche beständige Quelle hingegen von Unordnungen im Denken, von unbestimmten, schiefen, falschen Urtheilen und Schlüssen von der gröbsten bis zur feinsten Art; welche unmerkliche Unrichtigkeiten in der Denkensart, die nach und nach von grossen Folgen seyn können, und doch nie beobachtet, nie verbessert werden, in einem jeden Menschen von gekränktem Wahrheitsgefühl entstehen müssen! Wie? wenn diesem leztern sehr wichtige Sachen vorkommen, die er bald, oder wenigstens um vieles leichter durch einen unverdorbenen moralischen Wahrheitsgeschmak entscheiden könnte; und derenhalben er nun im Gegentheil von andern und durch sich selbst auf hunderterley Weise in der Irre herumgeführt werden kann? Welch einen, wenn nicht so grossen, doch vielleicht unersezlichen Schaden hat sich ein jeder gethan, der auch ein einziges Mal seinen Neigungen verstattet, ohne eine überwiegende Hochachtung für dieses Wahrheitsgefühl, seinem Raisonnement eine gewünschte Richtung zu

geben! Wie glüklich preis ich den Menschen, der sich bewußt ist, daß sein Herz seinem Verstand gar nie im Wege gestanden ist; dessen Wahrheitsgefühl also keine Kränkung erlitten hat!

D. Endlich gehen wir noch zur Betrachtung eines andern mittelbaren Einflusses über, welchen die Neigungen und Leidenschaften auf die Erkenntniß der Wahrheit haben können.

Nämlich, wenn diese Neigungen u. s. f. einen Menschen verleiten, das nicht zu thun, was er nach seiner bessern Ueberzeugung weiß, daß er es zu thun hat: so muß er in wichtigen practischen Kenntnissen fernere Erfahrungen missen, die ihm weit mehrere und richtigere Kenntniß brächten, als er ohne das nicht haben kann.

Auch dieses greift in jene wichtige Materie von der Natur der menschlichen Erkenntnisse ein; Wir können aber bloß als im Vorbeygang eine Anmerkung darüber machen, oder vielmehr eine schon gemachte etwas ausführlicher wiederholen. Ist dem nicht also M. Herren? Wenn der Philosoph sicher gehen will, so muß er in seinen meisten Kenntnissen eigene oder andrer zuverläßige Erfahrungen zum Grunde legen: Er muß diese Erfahrungen immer fort sammeln, er muß Versuche machen; — Denn die Kunst zu beobachten macht zum wenigsten den halben Philosophen aus. Mit den Schlüssen muß er sehr gewahrsam und sachte umgehen; Die Ketten dörfen gar nicht lange seyn; wenn er zwey, drey Folgen auseinander sorgfäl-

tig hergeleitet hat, so darf er vorlieb nehmen, und auf neue Erfahrungen warten. Fährt er ohne diese in seinen Schlüssen weiter fort, so kann er eine zierlich schöne lange Kette herausbringen, die bewundert, und als ein schönes Stück in den philosophischen Kunstkammern aufbehalten wird; ein andrer kann noch wol dieselbe mit neuen Kettengliedern vermehren: Das mag so fünfzig und mehr Jahre fortgehen — bis etwann eine Akademie kömmt, die mehr Profeßion von Beobachtungen macht, und ein paar Erfahruugen aufweist, kraft deren sie jene Schlußkette wie Zwirn zerreißt.

Zu dem Naturkundiger überhaupt, zu dem Arzneygelehrten, Landöeconomen u. s. f. der mit den ersten Kenntnissen, die er aus seinen Büchern bekommen hat, auf seine Stube sitzt, und da mit allem möglichen Fleiß und mit einem ungewöhnlichen Grade von Vernunft nach seiner Syllogistick diese Erkenntniße erweitern will; — der aber seine neugefundene Wahrheiten sich nicht beständig von Erfahrungen bestätigen läßt, keine Versuche macht, Praxis mit Theorie nicht immer verbindt und diese nach jener berichtiget: zu diesen Leuten allen, sage ich, hat man heut zu Tage wenig Zutrauen; und man erkennt, daß ein treuer Beobachter in diesen Stücken, wenn er auch das Capitel von Schlußreden in keiner Logick seine Lebtage nie gelesen hätte, und nur auch wüßte, was zu einer immediaten Folge gehört, weit weit mehr Verdienst um diese Wissenschaften habe, als der Mann welcher

cher einen zwanzig Ellen langen Sorites machen, und denselben in einer Viertelstunde in lauter Syllogismos ordinarios auflösen könnte.

Vollkommen so verhält es sich nun, nach meinem Bedünken, mit andern Theilen der menschlichen Erkenntniß, welche mehr die Seele des Menschen, und was mit ihr in näherer Beziehung steht, angehen, wenn es schon noch nicht so allgemein anerkannt wird. Es geht in dem Reiche der Wissenschaften, in absicht auf die **Psychologie, Moral, Politick, Religion u. s. f.** noch weit ungebundener zu mit Raisonniren, und Folgerungen aus Folgerungen machen **ohne die Erfahrung an der Seite zuhaben,** als in jenen cörperlichen Wissenschaften. Und doch giebt es, so gut wie physische, pneumatische Gesetze, nach denen alles in der Geisterwelt, hiemit auch in der Seele des Menschen unveränderlich zugeht: Und aus diesen Gesetzen muß alles, was der Mensch zu seiner Glückseligkeit thun soll, wie er andre dazu leiten soll, u. s. f. hergeleitet werden. Inzwischen giebt es, so wie bey denen Veränderungen des menschlichen Körpers, also auch bey denen, welche in der Seele vorgehen, manchfaltig zusammengesetzte und vermischte — vielmal tief verborgene, noch unerkannte, zusammenwirkende äussre und innere Gründe und Ursachen; dergestalt, daß es sich in beyden Fällen gleich wenig thun läßt, nach den ersten Kenntnissen der allgemeinen Gesetzen, geschwinde alles über Einen logicalischen Leist zu schlagen; so

wenig

wenig als aus einem Medicinerjunge, der über Nacht eine Pathologie gelesen, Morgens darauf ein geschickter Arzt wird. Auch bey den genannten, die Seele betreffenden Wissenschaften, sind beständige Beobachtungen, Erfahrungen hiemit, und Versuche eben so nothwendig, als bey den Kenntnissen von Körpern; gerade so nothwendig — nicht um ein Haar weniger oder mehr. Man gehe der Sache nur recht auf den Grund!

Nun, M. H. Herren! da zeigt sich also der Einfluß der Neigungen und Leidenschaften wiederum in seiner ganzen grossen Schädlichkeit. Wenn in Puncten der Tugend, der Religion, der Glückseligkeit die Neigungen und Leidenschaften uns verleiten gegen die Ueberzeugung zu handeln; wenn die Praxis die Theorie verläßt; das Herz seinen Weg geht und der Verstand einen andern; wenn da, wo ein Mensch die wichtigsten Erfahrungen an sich und andern machen könnte, diese vernachlässigt werden, practische Sätze nicht ausgeübt, und also keine Erfahrungssätze daraus gezogen werden können; wenn nicht geraden Weges jede erkannte **practische Wahrheit** angewandt, die Beobachtungen fleißig gesammelt, neue practische Sätze daraus hergeleitet, und auch diese wieder ausgeübt werden, u. s. f. — Wenn man, Neigungen und Leidenschaften, und nicht der Wahrheit folgt, dabey aber dennoch mit den practischen Wahrheiten viel zu thun haben will; über alles, was dahinein läuft, studiert, urtheilt, schreibt, lehrt:

Was

Was ist da zu erwarten? Wird es da anders gehen, als bey jenen andern Wissenschaften, wo ohne Erfahrungen der mittelmäßige und der feinste Kopf gleich fehlen, und der lezte sich noch ärger verirret? Kann es einem solchen nicht begegnen, daß er ein moralisches, politisches, Religions-, Erziehungs-System aufgeführt hat, welches er vom Grund an anders hätte bauen müssen, wenn er selbst den ersten practischen Sätzen treu geblieben wäre; und das also der Erfahrung, und hiemit der Wahrheit völlig oder zum theil zuwider, wenigstens unnütz und unbrauchbar, wo nicht sehr schädlich, seyn kann — ein System, das mir vielleicht sehr grundlich und wol zusammenhängend vorkommen kann, wenn ich ebenfalls keine Erfahrungen in diesen Dingen habe, noch bekomme, — und das ich für meine Lebenstäge als mein eigenes annehmen und behaupten, und weiter lehren kann, ohne jemal seine Schwäche einzusehen; wenn ich fortfahre, auch nur in einigen Stüken meine Leidenschaften Meister zu lassen, und nicht mit allen meinen Empfindnissen, Neigungen, und Willen einzig und allein meiner jedesmaligen möglichbeßten Ueberzeugung folge; also diejenigen Erfahrungen nicht mache, die allein derjenige Mensch machen kann, bey dem Theorie und **Praxis vollkommen und beständig parallel lauffen**, ohne daß er jemals die Richtung der einten oder andern einem geheimen Interesse zu lieb ändern **will.**

Ein jeder Philosoph, der noch überhaupt, und besonders in denen Stücken, wovon wir reden, wenig Empiricus ist, und also keine recht lebendige Ueberzeugung von dem Satze hat: **Daß man mit Raisonements ohne Erfahrung abscheulich weit auf die linke Seite marschiren kann** — der nicht hievon aus vielen Beyspielen in den cörperlichen Wissenschaften, und aus Einsicht in die ähnliche Beschaffenheit der psychologischen Kenntnissen eine lebendige Ueberzeugung hat, — wird immer schon zum voraus bereit seyn, wenn man ihm von andern Erfahrungen redet, dieselben aus seiner demonstrirten Psychologie und Moral u. s. f. zu erklären, und, wenn er damit nicht zurecht kommen kann, diese Erfahrungen verwerfen oder in Zweifel ziehen, und mit schönen und wahren, aber nicht allemal angemessenen Declamationen über schlechte Beobachtung, über die grössre Schwierigkeit in uncörperlichen Dingen richtige Erfahrungen zu machen, enden. Wenns einst Mode würde, **Erkenntniß** und **Ausübung** nie mehr zu trennen, o welch eine Menge Seichtigkeiten, Lücken, Verkrümmungen, Unbrauchbarkeiten würde man in den wichtigsten practischen Kenntnissen entdecken, — wie viele glänzende Seifenblasen von Demonstrationen würde man zerplatzen sehen!

Kurz: **Neigungen und Leidenschaften führen den Menschen von der Ausübung der evidentesten practischen Sätzen ab; und dadurch vorenthält er sich viele wichtige Erfahrun-**

rungen in den interessantesten practischen Kenntnissen, ohne welche dieselbe voll Unrichtigkeiten, u. s. f. werden und bleiben können. Der moralische Charackter des Menschen hat also auch von dieser Seite betrachtet den wichtigsten Einfluß auf die Erkenntniß der Wahrheit.

Das sind nun so die vornehmsten Arten der Einflüsse des Charackters oder Herzens auf den Verstand, in Absicht auf die Erkenntniß der Wahrheit, von denen wir das letzte Mal und heute geredet haben. Ich fasse sie ins Kurze zusammen:

A. Niedrige Triebe der Sinnlichkeit und Trägheit benehmen überhaupt die Lust an Erkenntniß, und erstecken oder schwächen die Wissensbegierde.

B. Alle Neigungen und Leidenschaften können uns wider die Wahrheit und für den Irrthum auf manchfaltige Weise einnehmen: In wie fern entweder durch gewisse Denkensarten mittelbarer Weise zufällige Zwecke befödert und erreicht werden können; oder unmittelbar, in wiefern diese und jene Wahrheiten an sich selbst und geradezu einer Neigung oder Leidenschaft im Wege stehen.

C. Durch die Uebung im Sophistisiren bey einzelen Gelegenheiten, dieser oder jener Leidenschaft zu lieb, wird überhaupt unmerklich eine Fertigkeit im Sophistisiren erworben; und der Wahrheitssinn, und das moralische Gefühl werden dadurch verdorben.

D. Endlich, wenn Neigungen und Leidenschaf-

ten uns verleiten, die erkannte Wahrheit nicht in Ausübung zu bringen, so kann vieles sehr wichtiges, was sonst durch Erfahrungen erkannt worden wäre, unerkannt bleiben, und die Menschen können desto eher in Labyrinthen von Raisonements ohne Erfahrung herum irren, u. s. f.

Diese Wirkungen des Herzens auf den Verstand finden sich in verschiedenen Graden bey einem Menschen zusammen; und die ganze Summe derselben wird neben andern äussern Ursachen hauptsächlich durch seinen innern Charackter bestimmt.

Allein hiezu kömmt noch eine andre Hauptbetrachtung, die wir nicht vorbeygehen dörfen.

Gerade so wie die Menschen in Gesellschaft einander in der Erkenntniß der Wahrheit, forthelfen können, so helfen sie auch einander im Irrthume fort. Es bleibt nie bey dem, was Ein Mensch für sich denkt; So, wie alles, **hat auch seine Erkenntniß**, mit allen ihren Tugenden und Fehlern, ihren **grossen Einfluß** allemal weiter **auf andre.** Wahrheit und Irrthum breiten sich **von einem Menschen auf andre** gewiß nicht bloß in **arithmetischer** Progreßion aus; wenn sich gleich das Verhältniß derselben nicht genau bestimmen läßt.

Einer theilt dem andern seine Kenntnisse mit, wie solche beschaffen seyn mögen. Wie geschieht nun aber gewöhnlich diese **Mittheilung der Kenntnisse?** Geschieht sie etwann erst, wann

Fä-

Fähigkeit, Uebung, und der erforderlichen Materialien Genung da sind, jede Portion mitgetheilter Erkenntniß grundlich und unabhängig genung zu prüfen? Ich denke wol nicht: Sondern so viel ich weiß, wird allenthalben, den studierenden sowol als nicht studierenden Jünglingen, jede Portion von Kenntnissen, wo es am beßten geht, sobald mitgetheilt, sobald sie **Fähigkeit** haben, sie **zu fassen.** Das ist aber noch lange nicht hinreichend, sie auch **zu prüfen.** Der Jüngling faßt sie; er thut noch etwas, das einer Untersuchung gleich sieht: Allein, gehörige Untersuchung kann er nicht vornehmen; dazu gehört, wie schon gesagt, und wie es sonnenklar ist, ein noch um etliche Grade **reifferer**, **geübterer**, und **reicherer** Verstand. Wenn also nicht ein späterer zweyter Curs der Studien und jeder Kenntniß, ein expresser **Prüfungscurs** vorgenommen wird, so sieht jene Mittheilung der Erkenntniß, man mag es betrachten wie man will, einer Art von Einpfropfung gleich. Der Revisionscurs aller Erkenntniß aber wird, nach den, meines Wissens, allenthalben eingeführten öffentlichen Einrichtungen, nicht ex professo vorgenommen, sondern dem **Belieben** eines jeden überlassen: Die Tinktur von Trägheit aber, welche die meisten Menschen haben, und viele andre Gründe, — herzliche Selbstzufriedenheit z. B. in der sich zu allen Zeiten eine ganze Nation, eine Stadt, eine Akademie u. s. f. in ihrer Denkensart viele Duzent Jahre hat erhalten können, macht, daß diese genauere

Revision der Kenntnisse nur sehr **wenigen** vorzunehmen beliebt. So dauert es dann fort bis Epoque gemacht wird. Diese Mittheilung der Erkenntniß geschieht also offenbar zugleich mit allen Fehlern, den eine solche Erkenntniß hat. Ist es nun aber einmal ausgemacht, daß der moralische Charackter mancherley beträchtliche Einflüsse auf die Erkenntniß hat, so sieht man hiemit, wie **ausgebreitet allemal dieser Einfluß mittelbar auf viele andre ist**. Ich weiß wol, daß diese Verschlimmerung nicht immer so fortgeht; ich weiß wol, daß durch Friction der Irrthümer Wahrheit entspringt; u. s. w. Allein es ist doch bey alle dem klar, wie Kraft der **Trägheit** und des Mangels an Interesse für die Wahrheit, Kraft des **Eigennutzes**, durch Harmonie mit etablirten Kenntnißen gut Geld ꝛc. zu gewinnen, Kraft der **Ehrbegierde**, welche Nachahmung wirkt, u. s. w. hiemit Kraft des Einflußes des Herzens (nebst andern Gründen) Fehler in der Denkensart, Fehler in Systemen, Fehler in den Methoden zu philosophiren, die doch von höchstem Belang seyn könnten, sich so lange erhalten müssen!

Kömmt dann endlich eine Zeit, wo genauere Prüfung aller Kenntnisse von weit mehrern als jemals vorgenommen wird, so kann zwar sehr viel Gutes herausgebracht, und Fehlerhaftes entdeckt, ausgemustert, verbessert werden u. s. f. Aber aus allem obengesagten ist auch eben so klar, daß wenn das Herz dieser Revisionisten in unrichtiger Verfas-

fassung wäre, auf was für Weise es dann sey, auch da wieder viel Falsches und Unlauteres herauskommen könnte; so daß das Neueste, ich gebe es gern zu, nicht immer das Beßte wäre: Denn auch da darf einer nur wieder ein feiner Schriftsteller seyn; er darf nur den Geschmack seiner Zeiten wol zu treffen wissen; er darf nur ein angesehener Lehrer seyn u. s. f. so wird es an schneller Ausbreitung des schädlichen Einflusses, den sein Charackter auf seinen Kopf hat, nicht fehlen: Alle gleichgestimmten Herzen werden so gut wie gleichgestimmte Sayten, den gleichen Ton von sich geben — leiser, lauter — feiner, gröber — je nachdem die Sayten beschaffen sind. Ein Abbe wird den Baßton, ein gestandner Baron um eine Octave höher, und ein junges Officirchen noch ein paar Octaven höher — alle aber den **gleichen** Ton angeben. **Allemal** breiten sich, in sehr zusamengesetzten verschiedenen Verhältnissen, die Fehler der Erkenntniß, deren Grund näher oder entfernter im Herzen liegt, weiter aus.

II. M. V. Zuhörer werden mir gerne noch ein kleines Weilchen Ihre Aufmerksamkeit zu einigen Anwendungen und Folgen schenken — um der Wichtigkeit der Sache willen; dessen bin ich versichert. Ich weiß auch, und bezeuge es frey, daß ich mit meinen, der Bearbeitung noch schwachen, am Innhalte aber sehr wichtigen Vorlesungen vielleicht auf hundert und hundert Academien und

Gymnasien umher laufen müßte, (mein Herz dürstet zwar nach beschämenden Widerlegungen,) eh ich ein Auditorium antreffen könnte, das an diesem Innhalte mit so viel Wahrheitsliebe und herzlichem Interesse für alles Gute theilnehmen würde, wie ich eines vor mir habe. Strafen sie mich mit Verachtung, wenn sie glauben können, daß ich es aus Schmeicheley sage: Aber, mir däuchte, ich wäre nicht wehrt, ein Zürcher zu seyn, wenn ich dieses, nach allem dem, was ich von dem Zustande der Moralität in der litterarischen Welt gesehen und gehört habe, nicht mit voller Ueberzeuguug einsehen und mit dem willigsten Herzen bey der ersten beßten Gelegenheit öffentlich bekennen würde.

1. Ein solches verehrenswürdigstes Auditorium wird es weder unschicklich noch zu predigermäßig finden, wenn ich vorerst eine kleine ermunternde Anwendung auf die Jünglinge mache, die sich den Studien gewidmet haben.

Sie also, meine jungen Freunde! haben, so wie ich, allemal gedoppeltes Interesse dabey, wenn von Wahrheit die Rede ist; und gedoppelte Verpflichtung sich alles, was dahin einschlägt, auf was Weise es auch geschehe, zu Nutze zu machen; ich meyne die Verpflichtung des **Menschen** überhaupt, und das Interesse und die Verpflichtung eines künftigen **Lehrers** noch besonders. Däucht Ihnen die Materie, wovon wir handelten, nicht gerade auch für Sie von der größten Wichtigkeit?

Mag Ihnen nicht sehr vieles daran gelegen seyn, auch um der Wahrheit, um Ihrer Erkenntnisse, um Ihrer Denkensart willen, — Ihren moralischen Charackter, Ihre Neigungen, Ihre Leidenschaften u. s. f. kennen zu lernen, zu studieren — ihr Herz zu belauschen; den Gang der Gedanken bey Vorfällen, wo eine Neigung mit ins Spiel kömmt, aufs genauste zu beobachten, besonders wo Stolz und Ehrsucht sich regen wollen, — diese Leidenschaften, welche alle Menschenkenner uns jungen Leuten mit allem Recht am meisten vorwerfen? Mögte es nicht Ihnen, auch um **der Wahrheit willen** — damit sie ihres Zweckes, der sich in den letzten aller, die **Glückseligkeit** meyn' ich, auflöst, nicht verfehlen — gedoppelt wichtig seyn, ihre Empfindnisse, ihre Neigungen u. s. f. zu reglieren; jedes gute Sentiment zu erwecken, und zu verstärken; den moralischen Geschmack zu verfeinern; das Wahrheitsgefühl zu schärfen; vor der Sophistick wie vor einer Schlange zu fliehen, auch nur nicht mit ihr zu spielen; auch durch **demüthigende** Proben sich in der Ehrlichkeit zu üben und üben zu lassen; von Freunden und Feinden über ihren moralischen Charackter, und über ihr ganzes Betragen in Absicht auf die Erkenntniß der Wahrheit Urtheile zu sammeln; Einsichten und Handlungen aufs allergenauste mit einander in Uebereinstimmung zu bringen, u. s. f.? Einmal meine Uberzeugungen hierüber, die Sie in diesen zwey Vorlesungen gesehen, finden dieses alles höchst wich-

tig: Einmal nach meinen Uberzeugungen seh ich jede Leidenschaft mehr und weniger für das Gift der Wahrheitsliebe, des geraden Wahrheitsinnes, des moralischen Gefühles, und für die gefährlichste Irrlehrerin an: Gerade da, wo bey mir so was ins Spiel kömmt; gerade da, wo Theorie und Praxis anfangen in ungleicher Richtung fortzugehen — gerade da finde ich Ursache, meinen Raisonements in diesen Stücken nicht mehr zu trauen, und mit Beurtheilung über Dinge, wo es vielleicht noch ehrlichere Herzen, und mehr Erfahrungen braucht, innezuhalten, oder höchst gewahrsam umzugehn.

Doch diese lebhafte Ueberzeugungen mögen bey mir das Resultat etlich jähriger, vieler kleiner Beobachtungen, eigener und fremder Erfahrungen u. s. w. seyn, und also bey Ihnen, meine Freunde! bey weitem nicht den Grad von Eindruck machen, den ich wünschte. Ich weiß aus Erfahrung, daß in Ihren Jahren die ganze Seele — der **Verstand** mit den Kenntnissen, die man itzt gesammelt hat, und die man in seinem Curse zu nächst einsammeln will — und das **Herz** mit den Reitzen dieser Kenntnisse, mit dem Lob, das man bey uns dem Fleisse reichlich angedeyen läßt, und mit grossen Hoffnungen so gesättigt seyn kann, daß für dergleichen Betrachtungen und Ermunterungen, die so neben einkommen wollen, wenig Platz in beyden mehr übrig ist. Allein ich hoffe immer, daß besondere Räthe und Ermunterungen zu Ausübung dieser

Pflicht

Pflicht, von weisern Männern ertheilt, deren allernützlichsten Umgang zu geniessen Sie bald täglich das Glück haben können — auf Sie das vermögen werden, was sonst so schwerlich bey Jünglingen auszurichten ist; besonders bey solchen, die sich eines vorzüglichen Verstandes, vieler Einsichten, und eines nicht gemeinen Fleisses bewußt sind: Nämlich: **daß sie die Erfahrungen Aelterer über ihre eigene Urtheile ohne Erfahrungen — hinauf, oder wenigstens denselben an die Seite setzen.**

2. Und was kann ein ehrlicher Denker, der in allerley Zweifel versunken ist, und beym Anblick der grossen Disharmonien in der denkenden Welt, und der häufigsten Widersprüche über alle und jede Sätze, den Muth fallen läßt, zu seiner Beruhigung aus allem obengesagten für Folgen ziehen? Wenn er einen Blick auf diese denkende Welt wirft, und sieht in wie weniger Händen der Gewalt im Reiche der Wahrheit steht; wie — weit der größre Theil mehr und weniger nur folgen, und sich bilden und leiten lassen; wie schlecht es zu allen Zeiten um die Moralität vieler, die in der Aristokratie der Denker am Ruder sitzen, steht; wie grosse und manchfaltige Fehler in der Erkenntniß der Wahrheit aber der Einfluß der Moralität erzeugen kann; wie lange sich diese Fehler fortpflanzen können, auch ohne gleichen Grad von Immoralität: So wird ihm das Räthsel dieser allgemeinen und hartnäckigen Disharmonie ziemlicher Massen aufgelöst;

gelöst; er wird nach und nach wieder mehr Muth bekommen; wird es allgemach wagen dürfen, Urtheile, die sich von allen Seiten seinem gesunden Verstand und seinem ehrlichen Herzen aufdringen, herauszudenken, anzunehmen, und dazu zustehen. Er wird den Entschluß deutlich herausdenken und feste fassen, welchen jener allen meinen Zuhörern verehrenswehrte deutsche Weise, der den Weg zur Wahrheit und Glückseligkeit zwischen den Täuschungen erhitzter Einbildungskraft und den philosophischen Labyrinthen trokener Spitzfindigkeiten hindurch gefunden, und ziemlicher Massen gebahnet hat, ich sage er wird den Entschluß fassen, den dieser Weise gefaßt hat: „In den Wahrheiten, die meine Glückseligkeit betreffen, soll mich „auch der feinste Kopf nicht irre machen, wenn „es ihm je am Herzen fehlen sollte; Sondern die „Einsichten der rechtschaffensten Männer allein „sind es, die ein Gewicht bey mir haben sollen.“ Es wird ihm auch das wichtige Theorem, welches eigentlich kein Theorem seyn sollte, je länger je mehr einleuchten:

Es ist der Wille des weisesten Schöpfers der Menschen, und diesen Willen hat er durch die Einrichtung der Natur vollzogen: Daß der Mensch, der sein Herz läutert, der Wahrheit treu ist, und sich anhaltenden Fleiß in der Erkenntniß derselben nie gereuen läßt, zu einer solchen Ueberzeugung von Wahrheiten, die ihn glückselig

lig machen, gelange, welche die Probe der gesunden Vernunft aushält: Ein Satz der etwann, wie alle Sätze von dieser Art, seine wenige Ausnahmen hat; dem auch zu gewissen Zeiten sehr stark und sehr subtil widersprochen werden kann; der aber so bald die Menschen wollen, zu einem der unläugbarsten Erfahrungssätzen wird.

3. Eine kurze Anwendung der abgehandelten Sätzen, gelüstet mich noch, auf einen der interessantesten Gegenstände zu machen; ich meyne auf die **Christliche Religion**. Ich hoffe doch, daß es mir niemand misdeuten wird, wenn ich auch da den **unzuversichtlichen**, **unentscheidenden** Ton, ohne Rücksicht auf meine Uberzeugungen, beybehalte, so lange ich nur vorbereitende, unvorgreiffende, moralisch-logicalische Sätze abhandle.

Wenn von der Christlichen Religion die Rede ist, so sind da **Zeugnisse**, deren **Glaubwürdigkeit** abzuwägen; **Erzählungen**, deren innere **Wahrscheinlichkeit** ein Gewicht der Wahrheit haben soll; **einzele und aneinander gekettete Begebenheiten, Handlungen, Reden**, die das Gepräg der Schönheit, Richtigkeit, Güte, Göttlichkeit an sich haben sollen; **Stellen in alten Schriften**, deren **auffallender** oder in verschiedenen Graden **wahrscheinlicher** Sinn zu bestimmen ist. Könnte es nun da nicht seyn, daß ein geübtes **Gefühl des** Uebergewichtes der **Wahrscheinlichkeit** (welches – **unverdorben vom Herzen**

zen

zen, gewiß bey jedem Menschen auf einen ziemlichen Grad der Schärfe kömmt) — ein gesunder **moralischer Geschmack** (welcher **unverdorben vom Herzen** sehr richtig und stark werden kann) — **mitgehende** bestätigende **Erfahrungen**, (die bey **treuem Fleiß in der Ausübung** nicht ausbleiben werden) — **zusammengenommen** die Christliche Religion von einer solchen Evidenz fänden, daß ein Mensch eine so tiefe, unüberwindliche Ueberzeugung davon bekommen kann, die mit seiner Natur so wol übereinstimmt, daß alle Anfälle von andern Raisonements ihr nichts angewinnen können: Eine Ueberzeugung, die sich so innig mit der Natur seines Verstandes und seiner Empfindungen verbände, daß alle Zweifel nichts anders dagegen vermögen würden, als die Einwendungen, die man mir machen könnte, daß das Brod, das ich esse, nicht Brod sey, oder daß mein Vater vielleicht nichts so sehr als mein Unglück wünsche. Die **Ueberlegungen eines redlichen aber unstudierten Mannes bey öffentlichen Angriffen seines Glaubens**, enthalten vortrefliche Gedanken hierüber. Vielen davon würde man den Vorwurf, daß sie für einen unstudierten Mann zu fein seyen, nicht mehr machen, wenn die Ackademie den Gelehrten und die Erziehung den gemeinen Mann zur Gesundheit und Stärke eines natürlichen Verstandes kommen liessen.

Wäre aber das der Fall mit der Christlichen Religion; gehörte sie wirklich mehr für das Forum

des Sensus communis, und des moralischen Gefühls und der Erfahrung, als aber gereiheter Raisonements: So wird der Einfluß des Charackters auf diese Untersuchung vom allergrößten Belang seyn: so gewiß von dem Charackter die Gesundheit und Stärke jener Fähigkeiten der Seele, welche competirliche Richter sind, hauptsächlich abhängt.

Es wäre Unsinn zu behaupten, daß sich nicht sehr vieles in deutliche Sätze auflösen, und nach ausdrücklichen Regeln beurtheilen lasse. Nur soviel sage ich, daß, wer auch alle Regeln des moralischen Geschmackes und der Berechnung der Wahrscheinlichkeit u. s. f. inne hätte, aber dieses moralische und Wahrheits-Gefühl selbst nicht besäße, sondern es entweder, zum Theil unschuldiger Weise, verderbt oder geschwächt hätte, oder durch irgend eine Neigung verführt würde, die Aussprüche dieses Gefühls nicht anhören zu wollen, mit dem könnte man über hundert und hundert einzele Dinge, die zusammen das größte Gewicht geben, im weiten Felde der Untersuchung und des Streites herumspringen, ohne jemals fertig zu werden: Wo doch bey **entgegengesetzter guter Beschaffenheit des Herzens**, die Untersuchung nicht gar schwer zu **vollenden**, und eine feste Ueberzeugung beynahe der unausbleibliche Lohn eines treuen Fleisses ist; Ausgenommen, wo der Verstand, auch ohne Schuld des Herzens, gar zusehr an die ganz unrechten Methoden, in Unter-

tersuchungen von der Art zu Werk zu gehen, gewöhnt ist.

Was demnach, wenn es sich allenfalls mit der Christlichen Religion auf gesagte Weise verhält, die beßten und die unentbehrlichsten Vorbereitungen zu ihrer Untersuchung wären, siehet man wol! Einmal nicht die in der grossen Welt gewöhnlichen! Und welches die einzige Art von Leuten seyen, deren Urtheil allein respectirt werden, und von einigem Gewicht seyn kan, siehet man auch wol: Einmal offenbar nicht die, welche gewöhnlich am lautesten wider das Christenthum thun; So wenig als alte Husaren oder Kirchweyhgeiger competente Kunstrichter über Raphaels Verklärung seyn könnten.

4. Nun, meine V. Herren! noch **einen Blick auf den Zustand der denkenden Welt, in Absicht auf den Gegenstand unsrer Verhandlung.**

Praxis soll von der Theorie durchaus unzertrennt bleiben. Ich rede itzt nicht einmal davon, daß diese ohne jene gar nichts nütze ist, sondern davon, daß sie ohne jene nicht richtig herauskommen kann. Das scheint nun ausgemacht.

Wie groß müssen aber nicht die daraus entstehende Verderbnisse seyn, da sie beyde beynahe in allen öffentlichen Pflanzorten guter Erkenntniß, und der herrschenden Gewohnheit gemäß getrennt sind. Ich rede nämlich fürs erste von den eingeführten **Einrichtungen auf Akademien** u. s. f.

Was

Was da etwa noch auf Ausübung gedrungen wird, das geschieht privatim und privatißime von rechtschaffenen Lehrern, welche die Wichtigkeit davon einsehen: Den Einrichtungen selbst sieht mans wol an, daß auf die Ausübung aller wahren practischen Kenntnisse gar nicht, oder nur gar wenig ist gesehen worden; daß man überhaupt einige Gesetze zu Unterhaltung guter Morum mit in die Instituten hat einfliessen lassen; aber gar nicht diejenige Sorgfalt für die Güte des Characters der Studierenden so gänzlich darein verwebt und verflochten hat, daß man daraus schliessen könnte, man hätte den Satz – **von den unausweichlichen Verderbnissen der Theorie selbst, bey mangelnder Ausübung** – immer genugsam vor Augen gehabt. Ich will nur die Logicken zum Beyspiel nehmen. Nach der Wichtigkeit der Einflüsse des Characters auf die Erkenntniß der Wahrheit, und nach der viel schwerern Arbeit, Herzen zu lenken, zu verwahren oder zu verbessern, als aber blosse Erkenntnisse in den Verstand zu bringen, sollten offenbar alle Logiken, die studirenden Jünglingen in die Hände gegeben werden, wenigstens bis auf die Mitte mit aller Ausführlichkeit, Bestimmtheit, und zugleich mit aller eindringlichen Stärke **von den Einflüssen des Characters auf den Verstand und die Erkenntniß der Wahrheit** handeln, und mit ausführlichen Anleitungen und Regeln zur Verwahrung und Verbesserung versehen seyn. Nun ist offenbar, daß von je her bis auf unsre Zeiten zur Seltenheit etwann ein paar Paragraphen hierüber an eine Lo-

gik angehängt, oder eingeschalten sind;* das übrige aber zufälliger Weise und selten, etwa von Moralisten, nachgeholt wird; anstatt daß die moralische Logik einen wesentlichen grossen Haupttheil der Logik ausmachen sollte. Wenn man unter der Logik in eben nicht gar ausgedehntem Sinne, die Vorbereitungslehre des Verstandes zur Erkenntniß der Wahrheit versteht; welches sie auch für Studierende seyn soll, und um deswillen eben vorne an den Cours der Verstandswissenschaften, im Anfange der reiffern Verstandsjahre, zur Verhandlung, und von weisen Männern (so zu sagen) zur monatlichen Wiederholung vorgeschrieben wird. — Man würde einzelen verdienstvollen Männern, welche die Verbindung der Moralität mit der Richtigkeit der Erkenntniß einsehen, und für sich das thun, wozu diese Einsicht verbindet, sehr unrecht thun, wenn man diese Fehler der öffentlichen Einrichtungen über die sie selbst bisweilen klagen, ihnen zuschreiben würde. Denn einmal festgesetzte öffentliche Einrichtungen mit allen ihren Tugenden und Fehlern bleiben bey halben und ganzen Jahrhunderten so wie sie sind, ohne daß einzele Personen, wenn sie nicht die höchste Gewalt selbst, oder dessen Unterstützung haben, dergleichen Verbesserungen zu Stand bringen könnten. Das

* Das Kapitel vom moralischen Schein in Lamberts Phänomenologie seines Organons II. und was Crousaz in seiner Logik ... noch sehr unentwickeltes, und abgerissenes sagt, ausgenommen, kenn' ich wenigstens keine Logiken, wo so etwas nur angeregt stühnde.

Das Motto: Qui proficit in litteris, & deficit in moribus, plus deficit, quam proficit: hat etwa auch noch auf vielen Akademien oder Gymnasien seinen Einfluß. Allein einerseits werden die Mores in sehr unbestimmtem Sinne gelassen; und anderseits ist dieses nicht oder selten in Rücksicht auf den psychologischen Satz **von dem Einflusse der Moralität** auf die Studien selbst verstanden worden. Denn in Rücksicht auf diesen Satz machen, wie M. V. Hrn. klar sehen, einige akademische Sittengesetze, und einige Aufsicht auf die äußre sittliche Aufführung die Sache noch lange nicht aus: Es betrift da ganze Theile, und ganze Methoden des Unterrichts; und andre Einrichtungen, die nach diesem Satze angeordnet werden müßten.

Demnach scheint auch bey den Schriftstellern, und Journalisten dieser Einfluß des moralischen Characters auf die Kenntnisse und Denkensart fast gänzlich aus den Augen gesetzt; wenigstens nicht in seinem ganzen Umfang eingesehen zu werden. Es sitzen Kunstrichter und Schriftsteller am Steuerruder der litterarischen Republick, die gar füglich einem andern noch höhern Dikasterium unterworfen seyn dürften. Zur Seltenheit werden etwa von einem Schriftsteller oder Recensenten Anmerkungen gemacht, die dahin zielen; aber nur wo es unmittelbar die Religion betrift. Den weit um sich greiffenden, sich überall erstreckenden Einfluß der Moralität, nicht nur auf einzele Wahrheiten, sondern auf ganze Methoden, auf Schwä-

chungen und Corruptionen verschiedener Seelenkräfte, scheint man gemeiniglich gar nicht einzusehen; oder wenigstens geschiehet es von einer sehr geringen Anzahl derjenigen, welche die regierenden Häupter und Räthe im Staate der Denker ausmachen.

Αγεωμετρητος ουδει: εισιτω' schreiben alte Philosophen über ihre Hörsäle, und wiesen damit alle die ab, welche ohne die nöthige Vorübungen des Verstandes in der reinen Mathematik zu Anhörung ihres philosophischen Unterrichtes kommen wollten; und sie mögen Recht gehabt haben. Sollte man nun aber nicht (wenigstens auch in Zeiten, wo so viele Wissenschaften blühen, und Bücherlesen und den Denker spielen bald ein Stück der guten Lebensart ausmacht) erwarten dörfen, die Psychologie fände es eben so klar, und die Wahrheitsliebe noch viel, viel wichtiger, über alle Thüren aller Collegien, Seminarien, Gymnasien, Akademien, Synoden, gelehrten Gesellschaften, Kunstrichter-Societäten, Kathedern aller Art und Gattung, in allen lebendigen Sprachen zu schreiben:

Keiner trette herein, der nicht die Wahrheit wie GOtt liebt!

Anstatt dessen ist es eine Seltenheit, so was zu hören, oder zu lesen. Man gewinnt und gewerbet mit der Wahrheit; man treibt Kram mit der Gelehrsamkeit; man schreibt, man lehrt, man kunstrichtet, man trennt Theorie und Praxis in Abstracto, und noch weit mehr in Concreto. Werke des Geistes finden doch hie und dort ihre Aufmunte-

rung; Wissenschaften, Genie, vollkommene Freyheit der Untersuchung haben z. E. einen der größten Monarchen Europens zum Belohner und Beschützer! — Aber wo hat die Tugend, die Redlichkeit, die Berichtigung aller Neigungeu, die treue Ausübung der Erkenntniß, u. s. f. wo haben diese solche Ermunterungen; und das Gegentheil davon, wo findet es solche Beschämungen und Demüthigungen nur auch in einigem, ich will nicht sagen, in gleichem Grade wie jene.

Und doch liegt es in der Natur der Menschen, daß der **Verirrungen** des Verstandes kein Ende seyn wird, so lange das Herz nicht in Ordnung ist, und jeder anerkannten Wahrheit treue bleibt; so wenig als der **Unwissenheit** ein Ende gemacht würde, da wo ein ehrliches Herz ist, aber kein Fleiß des Verstandes angewandt wird.

Man wird sagen, daß sich **Eigenschaften** des **Herzens**, wenn auch schon die Wichtigkeit ihres Einflusses zugestanden werde, gar nicht so abmessen, und hiemit nicht so leicht belohnen, beehren, durch Einrichtungen befördern lassen, als hingegen die Grade des Verstandes, des Genies in ihren Produkten berechnet werden können; und demnach kann man einwenden: **wer in diesen Fällen Richter seyn soll?**

Nun freylich sag ich nicht, daß man so und so viel Thaler Prämium auf so und so viel Tugend und Ehrlichkeit setzen soll, wie in dem Seminarium zu B** so und so viel Gläser Wein auf verschiede-

ne Grade von Fleiß und Bräve den Kindern zu trinken gegeben werden.

Aber wer wollte doch nicht dessen ungeachtet, auch ohne ein königliches Genie zu seyn, allerley Einrichtungen, Verordnungen in succeßivem Unterricht, moralische Ermunterungsmittel — erdenken können, die der Hochachtung für das Genie, und der Hochachtung für die wahre Tugend, als gleichnöthigen Erfodernissin zur richtigen Erkenntniß, das unentbehrlich nöthige Gleichgewicht geben würden. — Und was dann zweytens die Richterschaft betrift, so verhält es sich da gerade so, wie bey dem Richteramte über Witz und Geschmack; beyde sind ungebeten da; beyde sind inapellabel; die Unterwürfigkeit unter beyde kömmt auf die Willkühr eines jeden an; beyde sind nicht infallibel: Und dennoch sind moralische Richter, wie die andern, im ganzen genommen brauchbar; würden viel gutes stiften und viel böses verhindern, und sind wenigstens eben so unentbehrlich als jene, nach dem was dargethan worden ist. Wenn sie nur da wären und musterten, und ihre Hauptsätze bey allen guten Gelegenheiten debitirten; so kek und kühn wären, als sie seyn müssen; alles für ihren Richterstuhl zögen, so gut wie andere Kunstrichter in der Litteratur: — Ich wollte dann um ihren beträchtlichen guten Einfluß, und dafür, daß sie größtentheils angenommen, verehrt und gefürchtet würden, immer wie jene, ganz unbekümmert seyn!

Diese

Diese allgemeinen Betrachtungen über den Zustand des denkenden Publikum, V. Herren! würden sehr überflüßig zu seyn scheinen, wenn nicht auch unsre Stadt in so genauer Verbindung damit stühnde: Und noch mehr, wenn nicht unsre Stadt je länger je beträchtlichern Einfluß auf dasselbe hätte; und wirklich, nach dem Zeugnisse ausländischer gereister Männer, innert unsern Mauern die unzertrennt seyn sollende Bande der Erkenntniß und der Ausübung wenigstens noch weit heiliger gehalten würden, als an manchem Orte; – Und hiemit auch von da aus mehrere und fruchtbarere Beyträge zu solchen wichtigen Verbesserungen zu erwarten wären, als schwerlich irgendher.

Sehe ich nun auf die Würde meines Auditoriums, oder auf meine Schwäche, so scheint mir dasselbe immer über meine fernere Ermunterungen erhaben.

Genung, daß ich eine Seite des Zustandes der denkenden Welt einigermaassen gezeigt habe, von der sie am allermeisten Hülfe und Bearbeitung nöthig zu haben scheint; ich schmeichle mir, daß ich gar nichts neues, sondern aus vieler meiner V. Z. Herzen geredt habe.

Genung, daß die Fruchtbarkeit der abgehandelten Sätze – die Manchfaltigkeit ihrer Anwendung in allem öffentlichen und besondern Unterrichte, in der Erziehung, in allen Schriftsteller- und Kunstrichterarbeiten, in allen Ständen, Berufen, Aem-

tern, Gesellschaften die mit der Erkenntniß der Wahrheit in irgend einer Beziehung stehen — am Tage liegt. Weitre Belehrungen kann ich von M. Zuhörern besser als Sie von mir empfangen.

Dank sey der Vorsehung von jedem redlichen Wahrheitsfreunde gebracht, für die Basedowschen Anstalten, mit denen es mehr wie gewöhnlich darauf abgesehen ist, Theorie und Praxis in ihre Parallel zurück zutreiben. Dank allen denen, die dieselben verbessern, oder bis bessere da sind, befördern helfen—sie den Hungrigen nicht entreissen, darum weil sie bey weitem nicht vollkommen sind. Dank der gütigen Vorsehung für die unermüdete Arbeit der verehrenswürdigsten Männer unsrer Stadt, die für die Verbesserung des öffentlichen Unterrichtes, auch von dieser Seite betrachtet, besorgt sind: Dank für alle und jede Werke, die hierauf abzielen —für alle, die noch als Säuglinge in den Pulten rechtschaffener einsichtsvoller Leuthe, oder als Embryone in ihrem schönen Herzen liegen. Gedoppelten Dank zu einer Zeit, wo überhandnehmende moralische Verderbnisse gesunde Erkenntnisse immer seltener zu machen drohen!

Fünfte

Fünfte Vorlesung.

Von fehlerhafter und richtiger Methode die Heiligen Schriften zu studieren.

Fünfte
Vorlesung.

So sehr als ich es mir auch bey der Behandlung desjenigen Gegenstandes, den ich mir zu meiner heutigen letzten Vorlesung gewählt, zur Pflicht mache, — in keinem Stücke meinen Ver. Zuhörern vorzugreiffen, keine leicht widersprechliche Sätze fest zu setzen, und überall, mit gänzlicher Beyseitesetzung meiner individuellen Ueberzeugungen, und der herrschenden Confeßion, mich schlechterdings (nach meinem Versprechen) bey vorbereitenden, schon allgemein zugestandenen und sehr evidenten Sätzen stille zu stehen: Eben so sehr wird sich auch jeder meiner Zuhörer verbunden erkennen, mir die unentscheidendste Sprache der blossen Vermuthung oder gänzliches Stillschweigen nirgend, — selbst da nicht übelzunehmen, wo man doch sonst bey mir nicht Vermuthung, sondern Ueberzeugung erwarten darf, — so bald es Sätze betrift, die an ihrem Orte ihre eigene Untersuchung bedörfen, und zu welcher Untersuchung ich nur die entferntere Zubereitung machen soll.

Auf

Auf der andern Seite bitte ich auch diejenigen meiner V. Z. die es mir hingegen billiger Weise zum Fehler anrechnen würden, wenn ich vorgreiffen und entscheiden wollte: Alle Beyspiele, die ich etwa anführen würde, nur als solche, deren einziger Zweck die Erläuterung ist, anzusehen, und ihren Innhalt als gänzlich unentschieden an sich, und ohne vermuthliche Consequenzen, was etwa meine Ueberzeugung davon seyn mögte?— stehen zu lassen, und schlechterdings wieder auf den Satz zusehen, den ich damit erläutern wollte. — Doch, wie bin ich ein Kind, daß ich meine Zuhörer in den Pflichten eines rechten Zuhörers unterrichten will!

Der Gegenstand unsrer Betrachtungen ist **die unächte, und ächte Art, die Schriften zu lesen, und zustudieren, die die Christen für Urkunden göttlicher Offenbarungen halten.**

Ich darf doch hoffen, daß es allen meinen V. Z. der Mühe wehrt dünkt, ein Stündchen hievon zu hören. Ich weiß zwar wol, daß man durch allerley nicht allemal verächtliche obgleich schwache Gründe dazu bewogen werden kann, das Lesen dieser Schriften für sehr entbehrlich zu halten, und Untersuchungen, die da hinein lauffen, dahin gestellt seyn zu lassen. Allein gesetzt, daß die Vorsehung uns verschiedene wichtige Entdeckungen von ihren Absichten, von Mitteln zu unsrer Glückseligkeit u. s. f gemachet hätte und nun vermittelst einer Sammlung von Schriften, deren Fortdauer sie verhängen würde, auch uns in spätern Zeiten diese Entdeckungen

zu benutzen geben wollte: So wüßte ich in der That nicht, wie uns die Vorsehung beykommen könnte, wenn wir uns nicht verbunden erkennen, und es als eine ausgemachte Verbindlichkeit für alle Menschen annehmen: Ein Buch, eine Sammlung von kleinern Büchern, wo auch nur vielleicht, so was zu lernen wäre, mit möglichem Fleisse zu lesen, und bey jeder neuen Veranlassung, die Lesung zu wiederholen; Sondern wenn man sich durch jedes flüchtige Raisonement sofort von jeder fernern Mühe deshalben lossprechen läßt.

Man handelt auf diese Weise offenbar allemal wider die kaufmännische Regel, zu der im Grunde sich doch jeder Weise verpflichten muß: Für einigen gewissen – vielen wahrscheinlichen, – und gar grossen aber noch zweifelhaften Nutzen, bey gewisser anderweitiger Schadlosigkeit, – darf man immer etwas von Mühe und Kosten wagen. Wer also durchaus über seinen und seiner Nebenmenschen Vortheil recht gut kaufmännisch denkt und handelt, – wem es um Wahrheit und Glückseligkeit so ernstlich zu thun ist, als jenem um seinen Geldgewinnst, der wird, denke ich, bey besondern Veranlassungen es allemal der Mühe werth halten, der Lesung und Untersuchung dieser Schriften einige Mühe zu widmen, die mit seinen Umständen und mit der steigenden oder fallenden Wahrscheinlichkeit des Nutzens wol proportionirt ist.

Wem es hingegen an Wahrheitsliebe und an der übrigen rechten Verfassung des Herzens fehlt,

– wer

— wer immer sagt, daß es sich nicht der Mühe lohne, da er doch immer sieben andere Dinge, die sich noch weniger der Mühe lohnen, oder gar nichts thut, den mögten wir, nicht wahr meine V. Z.? nicht einmal darzu einladen; wir haben allemal auch den Vortheil, keine vergebene Mühe haben zu müssen, wenn sich ein solcher nicht darein mischt. Es geht schlimm genung ab, wenn solche der Kitzel ankömmt, auch darein zu reden. In diesen Fällen verhält es sich gerade so, wie, wenn man einem festen Schläfer, der sonst noch gar kein Kenner ist, ein feines Gemählde zum Bethe bringen sollte, daß er es mit halboffenen Augen geschwind beurtheile, — ohne daß er den Schlaf aus den Augen reiben mag; denn — er will wieder schlafen!

Also zur Sache: Wenn ich, V. Freunde der Wahrheit! von dem untersuchenden Lesen der Bibel rede, so setze ich nun die ganze Untersuchung von dem Canon, und die ganze Untersuchung von der Theopneustie auf die Seite — sie laufen itzt nicht in meine Absicht hinein, und müssen auch, nach meinem Bedünken gar nicht nothwendig zuerst vorgenommen werden. — Wir reden itzt von dem Lesen der Bibel, und von dem Erforschen ihres Innhaltes gerade nicht anders, als vom Lesen und Studieren eines jeden andern Buches; so wie man sie, wenn sie einem in die Hände kömmt, vorerst anzusehen hat.

Das ist nun die erste Regel aller Regeln:

Man

Man muß nichts anders thun, als den Sinn der Verfasser verstehen lernen, — nie seinen Sinn, nie seine Art über dieselben Sachen zu denken, nie sein System hineinbringen.

Diesen ersten hermeneutischen Grundsatz mußte man bis dahin, wo die scholastische Theologie noch das Feld behauptete, und falscher Religionseifer sich da zur Wehr stellte, so viel man konnte und mochte, predigen. Und es geschah auch, und geschieht an denen Orten noch immer, die in der Freyheit der Auslegung noch zurück, und von der Last der scholastischen Meynungen und Zusätzen, womit die biblische Theologie verunstaltet und verdrängt worden, noch gedrückt sind. Sint diese Verbesserung in der scholastischen Theologie den ersten Anfang genommen hat, sind eine schöne Reyhe von Engländern, Deutschen und Schweitzern nach einander aufgestanden, die an dieser Verbesserung fortarbeiteten. M. V. Z. kennen ihre Namen und ihre Arbeiten. Auch die Kanzel, auf der ich stehe, ist Zeuge, was auch bey uns schon mannhaftes pro libertate prophetandi von weisem Munde geflossen ist.

Allein wenn man nun damit, daß man kein theologisches, mit vielen Bestimmungen, Unterscheidungen und Hypothesen überladenes System mehr in die Bibel hinein zu bringen sucht, der hermeneutischen Regel genug gethan zu haben glaubt, so hats gewiß gefehlt!

Diese Regel vermag einmal nicht nur: Daß man

man aus einem System nichts in ein Buch hineinbringe, oder daß man nicht kraft desselben etwas darinn finden wolle, was nicht darinn steht: — Sondern auch eben so wol: **Daß man nicht etwas darinne nicht finden wolle, was doch darinne steht.** — Ich gehe itzt ganz und gar nicht dahin ein, abzuwägen, welches allenfalls die schädlichere Manier wäre; und ob man sich nicht eher zu trösten hätte, wenn man, um die biblische Lehre von allem hineingebrachten ungereimten zu reinigen, etwas zu weit gienge, und in einigen Stücken um etwas weniger annähme, als darinn steht: — Als wenn man hingegen, um ja nichts was darinne steht, zu übergehen und zu schwächen, eher wieder mehr darinn finden wollte, als steht.

Sey nun dieses oder jenes schädlicher, so ist immer so viel gewiß: Daß man bey beyden Manieren den Sinn des Buches zu verfehlen gefahret. So viel ist gewiß, daß wenn es nur darum zu thun seyn soll, den Sinn einer Schrift zu verstehen, beyde Manieren höchstschädlich sind!

Wenn man nun aber bey Verbesserung der Auslegung dieser Schriften immer jene im Auge hat, die zuviel darinne fanden; wenn der Eifer im Herzen immer noch siedend ist gegen die Verderbnisse der scholastischen Theologie; wenn man einen starken Eckel genommen hat, ab allem, was darnach riecht: So kann es gar leicht begegnen, daß man auf die andre Seite zu weit hinaus geht und zu wenig darinn finden will. Ich bitte, so hoch ich

bitten

bitten kann, daß sich da alle meine V. Z. der Gedanken erwehren: „Ja, das spricht einer, von dem „wir vermuthen, daß er wieder zu viel darinn finden will; — wir merken schon, wo es hinaus kommen will.„ — Nirgends V. Herren — Nirgends will es itzt hinauskommen! — Ich habe den Eyd der Unpartheylichkeit geschworen, wie alle Freunde der Wahrheit, und will ihn halten, „treulich und „ohne Gefahr, als ich bitt', daß mir GOtt helfe„. Und wenn M. V. Hrn. wollen, (dieß sey mit allem möglichen Respect gesagt) so wollen wir allesamt eine neue Wallfahrt zum Tempel der Unpartheylichkeit thun, und alle unsre biblische Theologie, so viel oder so wenig wir haben, sauber und rein, und ohne ananianische Tücke zu ihren Füssen niederlegen, und von Vorne anfangen, den wahren biblischen Sinn zu suchen.

Aber nun erlauben sie mir V. Z. Ihnen meine Gedanken von der Periode der philosophischen Theologie, in der wir nun leben, und die zu nächst auf die Periode der scholastischen gefolgt ist, zur Prüfung vorzulegen.

Es gieng in der Philosophie ein Licht auf, als man noch in der Theologie weit zurücke war, und es ist bekannt, wie sauer es in manchen Absichten noch dem grossen Wolf wurde, mit den Theologen seiner Zeit zu rechte zu kommen. Unterdessen breitete sich auch nach und nach dieses Licht der Weltweisheit über die Theologie aus, und gab, so viel ich weiß, den ersten Anlaß, allerley Unge-

reimtheiten aus der biblischen Theologie zu verbannen, und zu sehen, ob sie nicht mit allem Rechte nach dem Sinne der H. Schriftsteller verbannt werden könnten. Das fand sich nun in vielen Fällen so. Nun ward es bald durchgängig angenommen, daß man gesunde Philosophie studieren müsse, ehe man zur Theologie komme; man bewies den unentbehrlichen Gebrauch jener in dieser. Man sehe nun, was hieraus erfolgte.

Unter gesunder Philosophie konnte nun in ihren ersten Jugendjahren auch allerley zu viel bestimmendes, allzuvorgreiffendes, viel hypothetisches, u. s. f. hiemit auch viel ungesundes mit unterlauffen, und ich bin versichert, es ist kein einziger Schüler Leibnitzens, Wolfens oder Baumgartens, so wenig als diese grosse Männer selbst, der behaupten wollte, daß z. E ihre ganze Metaphysik durchaus und aus nichts als lauter allergewisseste, unstreitigste Sätze enthalte; — lauter und unvermischt mit gewagten Hypothesen, mit **Versuchen** von Demonstrationen, die allenfalls noch einer Verbesserung fähig wären u. s. f. Die bescheidene Art, mit der sich diese verdienstvolle Männer selbst hierüber ausdrücken, ist bekannt.

Unterdessen aber breitete sich diese Philosophie, so wie sie war, aus, und bildete eine Menge Köpfe —: Man denke auch nur an die vielen vergriffenen Auflagen von Baumgartens Metaphysik!

Hieraus entstand nun bey vielen, daß sie die christliche Religion, die in der Bibel enthalten seyn

soll,

soll ohne viele Umstände zu machen, auf die Seite setzen. Ich stelle mir dieses ganz natürlich so vor. Die völlige Zulänglichkeit, die die demonstrirte natürliche Theologie, und Moral, u. s. f. zu haben schienen; Der grosse Vorzug, den noch über das diese, als scientivische, gewisse Kenntniß, vor der nur bloß wahrscheinlichen zu haben schien, indem die christliche Religion keiner strengen mathematischen Demonstration fähig ist; Die Ungeübtheit in der Logica probabilium, die doch nach der Natur unsrer Kenntnissen zum wenigsten so wichtig als die andre ist, die man aber in der Schule der Wolfischen Philosophie, wo man nur demonstrirt, in Absicht auf die Religion, Moral, u. s. f. nicht lernt; Die grosmächtige Verschiedenheit der neuphilosophischen Sprache und der biblischen; — der Eckel so gar, den man ab dieser hatte, wegen ihrer Vermischung theils mit scholastischer, theils mit abgeschmackter homiletischer Sprache jener Zeiten;— Der Uberwille gegen Theologen, den sie sich durch ihre feindseligen Ereiferungen gegen die neue Parthey von Philosophen zugezogen;— Alles dieses zusammengenommen, auch ohnedem, was das Pabstthum, und dann bey manchen andre immer mitwirkende Neigungen auf allerley Weise mögen beygetragen haben; alles dieses zusammengenommen kann etwann wol auf viele wichtige Männer die Wirkung gehabt haben, daß sie ohne sich lange zu besinnen, die Bibel, wenn es am beßten gieng, liegen liessen.

Bey sehr vielen andern hingegen ist es um vieles besser gegangen. Solche, die entweder von jenen Dingen weniger eingenommen, oder redlicher waren, sahen viele wahre und wahrscheinliche Seiten des Christenthums ein; Bald sahen sie die Glaubwürdigkeit seiner Geschichte, mit deren Verwerfung sie sonst durchaus alle historische Glaubwürdigkeit hätten verwerfen müssen; Bald schien andern die Göttlichkeit dieser Religion aus den Wundern ihres Stifters und ihrer Ausbreiter genugsam einzuleuchten, ohne daß die Lehre besondern beweisenden Nachdruck bey ihnen gehabt hätte, weil sie, so wie sie dieselbe ansahen, ungefähr auch hätte das Werk eines grossen moralischen Genies seyn können; — Bald däuchten andern die Wunder ein gar unzulänglicher, oder kein Beweis von der Göttlichkeit der Lehre; aber dagegen hielten sie die innere Vortreflichkeit der Lehre mit der Simplicität und Moralität des Charackters, den sie an ihrem Stifter zu bewundern hatten, für einen hinlänglichen Beweis ihrer Göttlichkeit. Andre nahmen alles dieses zusammen: Und diese alle können und wollen diesem Uebergewicht von Wahrscheinlichkeit, welches die Göttlichkeit der christlichen und auch der alttestamentischen Offenbarungen in ihren Augen hatte, nicht widerstehen.

Ueberhaupt bekennen sie sich nun zum Christenthum, sie nehmen die Sammlung von Schriften, die als Urkunden der göttlichen Offenbarungen angesehen werden, in verschiedenem Sinne auch

dafür

dafür an. Nun aber ist es ihnen darum zu thun, die christliche Religion, oder die Schriften, in denen sie enthalten ist, durchaus so vernunftmäßig zu finden und zu zeigen, als möglich, das will sagen: Ihrem angenommenen philosophischen System, das nach ihrer Meynung aus lauter erwiesenen Sätzen besteht, die ferners keiner Untersuchung, und keiner allfälligen Verwerfung mehr unterworfen sind, besteht, so ähnlich, oder so wenig widerstreitend, als immer möglich ist; Sie stehen nun zu der Bibel, sie wollen ihre Ehre retten; sie setzen den Satz fest: Eine göttliche Religion kann der Vernunft nicht widersprechen: Und schliessen: „Wir haben nun hinlängliche Beweise, daß die christliche Religion göttlich sey; es liegt uns also ob, ihre Urkunden durchaus vernunftmäßig zu finden, oder welches ihnen einerley ist, mit unserer Philosophie so conform als immer möglich„

Jener Satz hat zwar seine vollkommene Richtigkeit: **Wahre Offenbarung und durch Vernunft richtig erkannte Wahrheit können sich unmöglich widersprechen.** Auch das hat seine Richtigkeit, daß sich die Uebereinstimmung einer Offenbarung mit gesunder Philosophie je länger je mehr zeigen müsse, u. s. f. Allein diese Sätze haben auf das Betragen der philosophischen Christen, von denen wir reden, in Absicht auf die Auslegung der Bibel einen ganz schädlichen Einfluß. Denn alsdann heißt ihnen, die heiligen Schriften **erklären**, ganz was anders, als es heissen sollte. Ihnen heißt

es, — nach der ehrenvollen Präsumtion, daß nichts ungereimtes in der Bibel stehen könne, — die Stellen so auslegen, daß sie einen mit ihrer Philosophie übereinstimmenden Sinn erhalten; welches doch ein ganz anderes Geschäfte ist, als der **Ausleger** einer Schrift eigentlich zu verrichten hat.

Es giebt eine gewisse wahre hermeneutische Regel, die in diesem Fall, wo — Auslegen, und — Mit seinen Ueberzeugungen conformiren — mit einander vermischt wird, — sehr leicht misbraucht werden kann, und wirklich misbraucht wird; nämlich: **Daß man der Billigkeit halber, unter verschiedenen Bedeutungen, die man einer Stelle geben kann, ihr diejenige gebe, die der Vollkommenheit des Schriftstellers am wenigsten zu wider ist; bis das Gegentheil erwiesen ist.** Welche Regel Baumgarten im Capitel von der Hermeneutik seiner Acroasis logicæ weitläuftig ausführt. Hundertmal kann nun nach einem Misbrauche dieser hermeneutischen Regel ein philosophischer Ausleger der H. Schriften, der ihre Parthey nimmt, so schliessen: „Dieser Sinn ist dem und dem erwiesenen „Satze zu wider, entweder gerade zu, oder durch „eine Reduction käme es darauf hinaus: Ist aber „der Schriftsteller ein göttlich erleuchteter Mann, „oder erzählt er göttliche Aussprüche, so kann die„ses der wahre Sinn nicht seyn: Denn es wäre „der vorausgesetzten Vollkommenheit des Schrift„stellers zu wider, ihn der Vernunft widersprechen „zu lassen. Hingegen dieser Sinn käme mit den

„Be-

„Beleuchtungen der Philosophie über diese Mate„rie besser überein, und die Stelle leidet ihn auch:
„— Also wählen wir diesen„

So wird hundert und hundertmal der mit Philosophie übereinstimmendere Sinn einer Stelle ausgewählt, wenn ihn nur endlich die Stelle auch noch — leidet! Und nicht der Sinn, welcher sich besser von selbst ergäbe, — welcher dem, der sehen will, in die Augen springt.

Ich will dieses Verfahren mit einem ähnlichen Falle vergleichen. Setzen Sie, daß nach ein paar hundert Jahren in einer ganz andern Gegend der Welt ein Philosoph, der die deutsche Metaphysik gar nicht kennt, zufälliger Weise eine philosophische Schrift von einem wolfianischen Weltweisen in die Hände bekömmt, in welcher nur ein paarmal im Vorbeygehen etwas von dem System der vorherbestimmten Harmonie angebracht würde, welches hier, als schon in einer andern Schrift erwiesen, vorausgesetzt würde: Dieser ausländische Philosoph aber wäre in seiner Metaphysik noch nicht so weit gekommen, und wäre ein treuer Influxionist, ohne jemals von einem andern Systeme was gehört zu haben: So würde er nun, wenn ihm die Stelle in seiner alten philosophischen Schrift, die für ihn sehr schwer auszulegen ist, vorkäme, ordentlicher Weise denken: „Das kann nicht der Sinn seyn, der es „im ersten Anblick zu seyn scheint; das wäre ja lä„cherlich!„ (Denn das wird von allen Harmonisten, hoff' ich, gerne zugegeben, daß das Resultat dieses

Systems einem, der sich an das System des physischen Einflusses gewöhnt hat, leicht von einer etwas lächerlichen Seite ins Aug fallen kann?) Nach jener Art zu verfahren würde er also, eh er den Sinn, den sie wirklich hat, annähme, — um die Ehre seines philosophischen Schriftstellers zu retten, — sehen, wie er es anfienge, einen andern Sinn daraus zu ziehen oder dahinein zuzwängen; und wenn es ihm gelingt, daß die Stelle einen leidet, der das Lächerliche verliert, und mit seinen Einsichten harmonirt: So muß es der seyn; und die Stelle dann freylich unter die etwas schwerern gerechnet seyn.

Ich weiß wol, wo unsre verglichenen Fälle verschieden sind; worinn sie aber ähnlich seyn sollen, sind sie es! Ich wollte weiter nichts zeigen, als wie man mit Misbrauch jener Regel den Sinn einer Stelle eines alten Buches verfehlen könne. Es ist offenbar, in wie grosser Versuchung zu diesem Fehler diejenigen Philosophen stehen, die aus redlicher Ueberzeugung von der Göttlichkeit der christlichen Religion die Ehre der Bibel behaupten wollen, und zu früh anfangen, mit ihr zu philosophieren.

Wie wollte man sonst das merkwürdige unläugbare Phänomen anders erklären können? Oder ich will sagen, wie leicht läßt es sich nicht hieraus erklären!

Dieses nämlich: daß von diesen zu früh philosophirenden Christen ungefähr ein jeder gerade das in der Bibel gefunden zu haben glaubt, was seine Philosophie hat ertragen mögen.

Wessen

Wessen Philosophie die Wunder überhaupt nicht ertragen mögen, der verwirft freylich das Ganze, wie z. B. Hume und Rousseau vor allen andern Untersuchungen über diesen Gegenstand— so über die Wunder philosophiren, daß dann keine Frage mehr übrig bleibt, ob eine Religion, die Wunder vorgiebt göttlich sey oder nicht. ꝛc.

Unter denen aber, die in verschiedenem Sinn ihre Göttlichkeit annehmen, mag des einten Philosophie z. B. in der Lehre von der Gottheit nicht mehr ertragen als Socin, — stühnde was mehreres von der Person des Stifters in dem neuen Testamente, so liesse es sich mit seinen erwiesenen Sätzen nicht in Uebereinstimmung bringen, und die Bibel müßte also eher nicht göttlich seyn; da sie es aber nach seiner Ueberzeugung ist, so müssen nun die Stellen alle, die davon handeln nur richtig ausgelegt seyn, „wir wollen sehen, wie wir es anfangen, daß wir zurecht kommen!„

Ein andrer mag mit seiner Philosophie in der Lehre von JEsu, so ungefähr den Arianismus ertragen, ein andrer ein Bißchen mehr, ein andrer ein Bißchen weniger — u. s. f Und allemal müssen diese die Stellen so zu erklären suchen, daß sie übereinstimmen, weil mit der Nonconformität die Ungöttlichkeit der Religion bewiesen würde, welche leztre sie aber nicht zugeben wollen.

Einer kann nach seiner Philosophie so viel aus der Lehre von der Befreyung des menschlichen Geschlechts gehen lassen, ein andrer was mehr, ein

andrer noch etwas weniger; allemal aber müssen die Schriftstellen in Uebereinstimmung damit gebracht werden; und in seinem Sinne thut ein solcher nichts anders, als ein jeder rechte Interpres göttlicher Schriften thun soll, wenn er an jeder Stelle so lange arbeitet, bis sie den Sinn giebt, der der „vernünftigste„, hiemit der wahre ist.

Ein andrer glaubt die Fortdauer und Lebendigkeit der Seele ohne Körper aus seiner Philosophie, oder wenn er von der Unentbehrlichkeit eines Körpers für jedes endliche Wesen überzeugt ist, so hat er grosse physische Schwierigkeiten gegen die Auferstehung der Todten; er weiß sich nicht anders zu helfen, als daß er allenthalben Allegorie annihmt.

Noch ein andrer kann sich keine Idee von einer Fortpflanzung des moralischen Uebels machen, und kann aus seiner Philosophie das Gegentheil beweisen, oder er kann die Persönlichkeit des Teufels u. s. f. nicht leiden — oder nach seiner Philosophie ist ihm jede andre Art der Connexion des Geschöpfes mit dem Schöpfer, als die und die, unbegreiflich, oder ungereimt; was also darüber ist, das ist aus dem Bösen; oder er hat seine Begriffe von natürlich und übernatürlich aus seiner Weltweisheit, und mißt mit seinem aut aut alles ab, was in der Bibel vorkömmt, und legt hiernach die Stelle aus, und so fort und fort.

Kurz es ist so offenbar, daß solche Ausleger zu früh philosophieren, und aus redlicher Ueberzeugung von der überhaupt genommenen Göttlichkeit

des Christenthums das beste Werk zu thun glauben, wenn sie alle Ungereimtheiten, d. i. alle Dissonanzen mit ihrer Philosophie zu heben sich äusserst angelegen seyn lassen.

Es ist so offenbar, daß sie die Stellen darnach erklären, und gerade so, wie jene aus ihrer scholastischen Theologie allerley in die Bibel hinein thaten, was nicht darinne war, diese hingegen aus der Bibel wegthun wollen, was vielleicht darinne ist; es ist so offenbar, daß sich auf diese ihre Weise die biblische Theologie nach ihrer Philosophie modeln muß, daß ich folgendes behaupten dörfte: Gebe mir ein solcher philosophischer Christ seyn **biblisches** System, so will ich gewiß ohne Mühe so ungefähr sein philosophisches daraus vermuthen und darlegen können; Oder umgekehrt: Man gebe sein philosophisches System, so wird man daraus seyn **biblisches** schon errathen können.

Wie viel eine aufrichtige Begierde, die Feinde des Christenthums mit der Bibel zu versöhnen, annoch beytragen könne, die Schriftstellen und Schriftlehren nach andrer Gedanken und Einfällen zu bequemen, und dadurch nicht wenig von der Wahrheit zu vergeben, ist wiederum an sich offenbar, und durch Erfahrungen bestättiget. Glauben Sie nicht M. V. Herren! — daß, um ein einziges allerneustes Beyspiel zu geben, Hr. Töllner, dessen sonst so grosse Verdienste um das Christenthum kein ehrlicher Mann überschielen wird, in der Be-

antwortung einer Einwendung, in seinem neusten vortreflichen Buche: Versuch eines Beweises der christlichen Religion für jedermann: Einzig und allein diejenigen, denen die vielen Wunder in der evangelischen Geschichte im Weg stehen, zu versöhnen, offenbar allzuviel von der Wahrheit vergeben habe? Die Stelle ist im IV. Hauptstück in einer Anmerkung und lautet so: „Man frägt z. E. wo die „Menge von Blinden, Tauben, Lahmen, Aussä„tzigen, und andern Elenden herkommen sey, wel„che Christus geheilt haben soll? Mit dieser Frage „solle es so aussehen, als wären es viele hundert „von jeder Art, die JEsus geheilt habe. Aber es „sind wenige von jeder Art, wenigstens aufge„zeichnet. Der Besessenen z. E. sind aufs höchste „gerechnet überhaupt neune. Es sey nun, daß „wir solche für mit den vom Satan verursachten „Krankheiten behaftete Leuthe halten, oder welches „viel wahrscheinlicher ist, darunter bloß Kranke von „ungewöhnlichen und unheilbaren Zufällen zu be„greiffen haben, so muß es uns mehr befremden, „daß Christo in seinem vierthalbjährigen Lehramt „nicht mehr solche Leuthe vorgekommen sind, als „daß uns die grosse Anzahl derselben verdächtig wer„den sollte.„ — So hilft dieser gründliche und für die Sache des Christenthums so besorgte Mann einer Einwendung von der Anzahl der Wunderheilungen — ab: Da doch wol gerade so viel Verse, als Hr. Töllner geheilte Besessene zählt, in der evangelischen Geschichte stehen, mit dem Innhalte:

Sie brachten ihm alle Kranke und Besessenen u. s. f. und er heilte sie alle. Man zähle nun auch noch so wenig auf jeden solchen Vers. — Ich wollte lieber, weiß nicht was von den Geschichtschreibern denken, als mir auf diese Weise gegen die allerklärsten Worte eines Schriftstellers aus einem Scrupel heraus helfen, wenn ich es sonst nicht könnte; — welches aber der Fall hier nicht ist.

Man schone den philosophischen Gegnern des Christenthums so viel man will und kann; man brauche die möglichste Delicatesse in der Sprache; man raisonnire mit ihnen aus keinen als zugegebenen Sätzen, so weit man fortkommen kann, und lasse das übrige bis auf weiter stehen; man bemühe sich auch um ihretwillen biblische Sätze in philosophischem Lichte zu zeigen, wenn sie hermeneutisch ausgemacht sind; Ich hasse die steiffe Hartnäckigkeit, die dem Gegner gern so wenig zugiebt, als immer möglich, von Herzen. Aber wer nebst seiner eigenen Philosophie noch mit der Philosophie der Gegner des Christenthums zur Interpretation der Bibel geht, — wie sehr wird der gedoppelt in Versuchung seyn, der Wahrheit zu vergeben, und in einer beständigen Bemühung, alles auf jene Seite hinauszutreiben! wenn ein Töllner so fehlen kann! — wenn das am grünen Holze geschieht, was wird dem dürren widerfahren!

(Ein späterer Zusatz vom 7. Augstm. 1773.)

Ich kann mich nicht enthalten hier noch eine kurze Anwendung dieser Anmerkungen auf ein Buch beyzufügen, das erst seit kurzer Zeit das Licht der Welt erblickt hat, und das man sich bey uns aus den Händen reißt.

Wie kann ich es unzweydeutig und stark genung sagen, daß ich von Herzen in die allgemeinen Glückwünschungen, die man sich wegen der Bahrdtischen Uebersetzung des N. Testaments macht, einstimme; — Daß ich, wenn auch jemand, die Absichten des Hrn. Bahrdts in ihrem ganzen Adel schätze, und seine Verdienste um Wahrheit und Religion verehre; daß grade so ein Testament nach modernem Geschmack in allem, was daran modern seyn darf, mein lebhaftester Wunsch war; daß ich kein... ist von keinerley Art bin, und mit keinen ... anern von keinerley Art um mich werfe, und auch nicht werfen würde, wenn ich grade so viel in der Welt zu bedeuten hätte, als ich nicht habe — und so fort.

Aber Hr. Bahrdt erlaube mir doch etwas einzuwenden. Ich thu es zwar nicht ohne Besorgniß kaum gehört zu werden: Denn der vortrefliche Mann ist grad itzt, wie mich dünkt, durch die Güte seiner Absichten in einen kleinen Enthusiasmus hineingebracht, der so liebenswürdig — so nütz-

nützlich anderwärts er auch seyn mag, dennoch allemal einigermassen hindert, mit der gehörigen Ruhe zu hören. Die Vorrede, deren Ton wahrlich nicht nur fest und mannhaft, sondern noch überdieß ein wenig hitzig ist, mag ein Beweis hievon seyn. Doch was ist die ganze itzige Denkensart dieses Mannes anders, als ein exemplarischer Beweis, daß er hören und prüfen kann! Ich will also freymüthig und voll Zutrauens seyn?

In meinem Leben hab ich doch nie gehört, daß ein Uebersetzer bey der Uebersetzung eines alten einmal ausgemacht schweren Buches irgend eine Nebenabsicht auf andre, neuere Zeiten oder Umstände haben dörfe, die sich nicht mit vollkommener Sicherheit mit seiner Hauptabsicht verbinden läßt: Hält es doch in unserm Falle durch hundert Ursachen schon schwer genung, bey der Uebersetzung des neuen Testaments gehörig unpartheyisch zu seyn! Und Herr Bahrdt erhebt Nebenabsichten beynahe zur Hauptabsicht, die auch nur schon als die kleinsten Nebenabsichten einem Uebersetzer gefährlich sind.

Ein Uebersetzer hat wahrlich Pflichten gegen jedes alte Buch, die so unwandelbar und heilig sind, als alle Pflichten der Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit; und da müssen alle andre Absichten, sie mögen noch so gut seyn, hinten nach gehen, wenn man nicht alle Ordnung umkehren will.

Wenn man ein Buch in unsre Sprache haben

will,

will, so will man so sehr dasselbe Buch haben, als es je seyn kan; Man wills, wenn es seyn kann, um kein Haar schlechter, und auch eben so sehr um kein Haar besser; man will es mit allen Schönheiten und Fehlern der Sprache und der Sachen. Wenigstens soll's ein Uebersetzer so liefern wollen, oder er ist kein Uebersetzer! Man kann nachher das Buch in tausenderley Absichten commentiren, paraphrasieren, analysiren, epitomiren, rapsodiren, — verschönern auch, wenn man will, und dann dem Kind den rechten Namen geben! — Aber Uebersetzen heißt einmal nichts anders als — Uebersetzen. Und wer anders als jemand partheyischer, (wie es auch kein Geistlicher von Bahrdts Tone mehr seyn sollte) will behaupten, daß die Bibel eine Ausnahme hievon seyn dörfe?

Was soll man nun zu der Aeusserung des Hrn. Doctors sagen? „Allein ich bin (bey den verschie„denen Urtheilen über meine Uebersetzung) ganz „unbesorgt, weil ich nicht für das Lob der Kunst„richter, sondern für den Nutzen meiner Leser „gearbeitet habe.„

Und wenn nun ein Deist mit menschenliebendem Herzen nach beßter Ueberzeugung dieselben Schriften zum Behuf seiner Sache den Leuthen verleiden wollte, und sich nur die Hälfte so viel Mühe nähme Lächerlichkeiten und Ungereimtheiten in seiner Uebersetzung hervorstechend zu machen, als Hr. Bahrdt sich genommen hat, sein Original

nal zu modernisieren und zu verschönern: So könnte er alsdann auch sagen: „Ich bin ganz unbe„sorgt, was der und jener in Beurtheilung ei„nes Uebersetzers als wahr annihmt, weil ich „nicht für das Lob der Kunstrichter, sondern für „den Nutzen meiner Leser gearbeitet habe.„

Es ist ja die klärste Sache von der Welt, daß ein Uebersetzer, wer und wessen er's sey, weder für das Lob der Kunstrichter, noch zum Nutzen der Leser so oder anderst übersetzen, sondern einzig und allein für die Wahrheit übersetzen soll; – **Nichts als Wahrheit, nichts als möglichste Aehnlichkeit mit dem Original** soll die Uebersetzung liefern.

Und nun sagt Hr. B. gegen alle Pflicht eines Uebersetzers von einem andern Zwecke: „**Mein „Zweck war, den Freunden der liebenswürdig„sten Religion eine solche Uebersetzung in die „Hände zu geben, welche sie ohne Commentar „verstehen, und zu ihrer Befestigung im Glau„ben benutzen könnten!**

Wahrlich ein Glück für uns, daß die Evangelisten besser an den Pflichten eines Geschichtschreibers hielten, als Hr. Dr. an denen eines Uebersetzers; sonst hätten sie sich auch vornehmen können, ihren Zeitgenossen lauter solche Reden JEsu zu liefern, „welche sie ohne Commentar ver„stehen, und zu ihrer Befestigung im Glauben „benutzen könnten,„ und hätten also manches Wort JEsu, was sie selbst nicht verstuhnden, mit

verständlichen verwechselt, oder was auf zweyerley Weise hätte verstanden werden können, ohne Bedenken ihren Sinn in ganz andern Worten angeschrieben; Wer mögte solcheReden durch die dritte Uebersetzung nach Bahrdtischem Grundsatze haben!!

Man sage mir doch ferner, was enthalten die eben angezogenen Aeusserungen Herrn Bahrdts nicht schon für eine Menge partheyische Voraussetzungen von dem N. Testamente? Werden ihm nicht tausend Deisten mit allem Rechte vorwerfen: „Es sey doch wol genung, daß die Geistlichen erklären und predigen dörfen ꝛc. über das N. Testament, was sie wollen — aber dann sollen siesich doch nicht auch noch wagen, das Original selbst zuzuschneiden „bis es jedermann ohne Commentar „verstehen kann,„ und es dann doch für blos übersetztes Original selbst ausgeben zu wollen. Und wie sehr wird dem Hr. Dr. alsdann dieses wahre Aergerniß des Vorwurfes, daß Christen mit ihrer Bibel machen, was sie wollen, die Freude über den Nutzen bey schwächern Lesern, die kein Griechisch verstehen, und sich doch an jeder Schwierigkeit, mehr als recht ist, stossen, verbittern?

„Diesem Zwecke (fährt Hr. B. fort) war eine „wörtliche Uebersetzung in dem Geschmacke eines „Michaelis, bey welcher man sich getreu oder „wie man eigentlich sagen sollte, sclavisch an die „ersten Wörterbuchs-Bedeutungen hält, und statt „deutsch zu schreiben, griechisch oder hebräisch „mit deutschen Buchstaben hinschreibt, schlechter„dings entgegen.„ Wir

Wir wollen nicht fragen, ob das nicht gelinder hätte können gesagt werden, weil das nicht hieher gehört: Aber war denn, wenn wir die Sache nehmen, wie sie Hr. B. setzt, war denn zwischen Michaelisscher Aengstlichkeit und Bahrdtischer Pharaphrase kein Mittel?? * Muß wirklich eine jede Uebersetzung entweder nach obigem Recept gemacht — oder denn Paraphrase ** und nicht mehr Uebersetzung seyn??

* So wie z. B. die in dieser Absicht so vortrefliche Uebersetzung einiger Propheten von Struensee in dreyen Bändchen, deren Fortsetzung wir sehr wünschen.

** Unter hundert Beyspielen zwey: „GOtt, Vater der „Menschen! erfülle unser aller Herz mit Ehrfurcht „gegen dich, als das allervollkommenste Wesen! Gründe und erweitere dein Reich, welches da ist wo „durch deinen Geist Weisheit und Tugend blühen. „Lehre uns alle im Gehorsam gegen deine Gebote und „in der Ergebung in deinen Willen unsre Ruhe und „Glückseligkeit finden. Befreye uns durch deine liebreiche Vorsorge von ängstlichen Sorgen für die Zukunft. Verzeihe uns, wenn wir von Sünden übereilt werden, wie wir auch unsern Nebenmenschen „gern alle Beleidigungen vergeben wollen. Laß uns „in Stunden, wo wir zur Verläugnung der Wahrheit „oder der Tugend gereitzt werden, nicht unterliegen. „Errett uns von allem, was uns wahrhaftig unglücklich macht: Auf dir steht unser Vertrauen; denn du „bist unser HErr! du bist mächtig; du bist der Besitzer aller Schätze des Himmels und der Erde; du bist „es und bleibst es in alle Ewigkeit, Amen!„ Matth.

Und nun sehe man in der Vorrede nach, was Hr. B. sagt, daß der ekele Leser alles fodre, wenn er in der Bibel lesen solle, und urtheile ob er Recht habe, das zu fodern. Und fodert er's doch, so helfe ihm der Paraphrast, und der Commentator ꝛc. aber den Uebersetzer geht das beynahe nichts an. „Der Leser will nicht anstossen!„ — Was das für eine Foderung ist bey der Uebersetzung eines uralten in manchen Stücken schweren Buches! und wohin der Uebersetzer nicht kommen muß, der es auf sich nihmt, dieser Foderung Genüge leisten zu wollen!! — Man lese nur weiter, und man wird sehen, wie sehr beynahe der ganze Ton dieser Vorrede richtigen Uebersetzungsgrundsätzen entgegen ist. Unter andrem nun auch das wieder: „Wollten wir die „grosse Absicht, GOttes Wort allgemein beliebter „zu machen, jener Grille aufopfern, welche nur „deswegen so viel Beyfall gefunden hat, weil sie „einige grosse Köpfe aufgebracht haben!„ Das heißt hitzig gesprochen, und auch allermassen ungründlich. „Michaelische Sclaverey„ wird die Grille seyn müssen, aber ob GOtt will jene ewig-

feste

VI. Was ist Paraphrase, wenn dieß Uebersetzung ist?— „Wol denen, welche die süssen Melancholien der Tu„gend den rauschenden Freuden des Lasters vorziehen; „sie werden reichlich getröstet werden.„ Was ist Paraphrase, wenn dieß Uebersetzung ist? μακαριοι οἱ πενθουντες ὅτι παρακληθησονται. O Kraft der Simplicität, wo fliehst du hin!

feste Uebersetzungsregel nicht? Und sie wird auch nicht Grille zu seyn anfangen, wenn sie auf die Bibel angewandt werden soll?

„GOttes Wort allgemein beliebter zu machen„ warum will doch Hr. B. sich selbst und andern mit dem erbaulichen unantastlichen Ausdruke Staub in die Augen werfen? Gewiß will doch der Hr. D. nicht wieder in den schultheologischen Cirkel eintretten — „Die Bibel ist theopneustisch, und weil sie es ist, muß alles des Geistes GOttes würdig verstanden und ausgelegt werden, — und hiemit auch, was ekeln Lesern anstößig, ist aus Weg geräumt werden.„—Und wenn er dieß nicht will, wie unbestimmt ist nicht dieser Ausdruck, und wie unausgemacht soll er dem unpartheyischen Uebersetzer seyn!

„Doch wozu vertheidige ich meine Art zu über„setzen? Der Erfolg wird es lehren, daß hun„derte mir für ein verständliches Buch danken, „wenn zehen mich bey dem Richterstuhle der Kri„tik (der Wahrheit?) anklagen werden, daß ich „zu frey, das heißt unverständlich genung, über„setzt habe.„ Ist dieß nicht einerley — mit der alten Sprache aller homiletischer und ascetischer Schriftsteller — die auch so viel lieber die Stimmen zählen als wägen; Erbaulichkeit über Richtigkeit hinaufsetzen, und dann auch an Erbauungsbegierige Leser lieber als an genaue Richter appelliren?

„Die Grundsätze, welche der Verfasser der „Kritiken über die Michaelissche Bibelüberse-

„tzung vorgetragen hat, werden immer die rich„tigsten und brauchbarsten bleiben, wenn auch „noch so viele kleine oder grosse Schreyer auf„tretten sollten, sie zu verurtheilen„ Daß einer unter denselben wirklich in etwas falsch, und leichtem Mißbrauch unterworfen sey, ist ihm von dem bescheidenen Recensenten zu Frankfurt schon gesagt, und daß er in dieser Uebersetzung häufig misbraucht worden sey, ist allenfalls erweislich; so viele Beyspiele von rühmlicher Sorgfältigkeit und Unpartheylichkeit sonst auch aufzuweisen sind. Daneben ist diese Manier sich auszudrücken wieder ein Pröbchen von jener Hitze, von der ich oben sagte — und die wahrlich mit dem, was Hr. B. übersetzt! ein wenig contrastirt. Es thut mir leid, daß er nicht auch die blosse Möglichkeit des Verdachtes ausgewichen hat, „daß er auf die Grösse seiner Parthey — des theologischen Beaumonde hin etwas dreiste sey.

Ich muß es da genung seyn lassen, weil diese Ausschweifung so schon zu lange dauert. Man trete nur zurück auf den ganzen Innhalt meiner Vorlesung, und wende ihn nach Prüfung ferner an auf die bemeldte Uebersetzung; — und dichte mir nur keine kleingeistige Furchtsamkeiten vor Herrn Bahrdts Kühnheit, keine Miskenntniß der Vorzüge seiner Uebersetzung, besonders der historischen Stücke, keine Undankbarkeit gegen seine in vielen Absichten vortrefliche Arbeit — an. Würde

de Hr. B. mich als einen „der kleinen Schreyer„ behandeln, so soll mich das Bewußtseyn trösten, daß ichs nicht verdiene, und daß ich ihn dennoch liebe und ehre.

Zu solchen philosophischen Erklärungen, wovon wir reden, und behaupten, daß sie ganz wider das Amt eines Interpres seyen, werden nun, verschiedene Hülfsmittel gebraucht. — (Man vergesse mir doch nie bey allem was ich sage, daß ich dieses alles bey den meisten solchen philosophirenden Auslegern nicht aus vorsetzlicher unredlicher Verfälschung erkläre, behüte mich GOtt hievor; Sondern bey den meisten dieser redlichen verdienstvollen Vertheidiger des Christenthums geschieht das aus einem unmerklichen, ihnen selbst unbewußten Einflusse ihrer Denkensart in die Auslegung, und aus der Begierde, kraft ihrer herzlichen Hochachtung, dem biblischen Texte dadurch Ehre anzuthun, daß sie seine durchgängige Vernunftmäßigkeit zeigen wollen. Ihr Betragen so aufzunehmen, braucht es nicht einmal die Liebe, die gern das beßre urtheilt und glaubt, sondern nur ein Auge, daß sich der Tugend und Verdiensten solcher Männer nicht mit Vorsatz zuschließt.

a.) Das erste Hülfsmittel, womit man sich behelfen will, ist: Daß man aus historischen Sätzen, oder ganzen Erzählungen, die man nicht mit seinen übrigen Kenntnissen in Harmonie bringen kann, Allegorie macht.

Ich will mich hiebey nicht aufhalten, weil diese Manier sich zu helfen, zu offenbar fehlerhaft ist, und den Gegnern der Offenbarung das Recht in die Hände giebt, in die Faust zu lachen, und zu denken, und bey Gelegenheit auch laut zu sagen, daß man auf diese Weise aus jedem Buche machen könnte, was man wollte. *

b. Ein anderes Hülfsmittel aber, womit man weit eher zurecht kommen kann, ist die Erklärung der Bilder und Gleichnisse. **Es ist die Art der morgenländischen Sprache in starken Bildern sich auszudrücken, die man aber nicht nach aller ihrer Stärke aufnehmen muß.** — Das sagt man, und das hat seine ausgemachte Richtigkeit. Allein da sind also zwey Klippen zu vermeiden.

Ohne itzt Beyspiele zu geben, die allzuviele Nebengedanken, Nebenuntersuchungen und Consequenzenmacherey veranlassen könnten, will ich nur bey den sonnenklaren allgemeinen Sätzen verbleiben.

Bey

* Ein seltsames Beyspiel ist hievon, das Eden, das A. 1772. herausgekommen ist. Mir däucht vortreflich, was die Boanerges von Frankfurt mit einem solchen Erzallegorisirer bey diesem Anlaas reden. XLIX. 1772. (Journalisten, die, wie man von einem Frommen sagt, auch von ihren Hässern, deren Name Legion ist, heimlich verehrt werden: Wenn sie schon auch, wie jener, bey allen ihren Vortreflichkeiten namhafte Schwachheiten haben.- Und ich will nicht zweifeln; auch im Gefühl derselben werden sie dem Frommen ähnlich seyn.)

Bey einem jeden Bilde, Metapher, Allegorie, Gleichnisse giebt es ein Tertium Comparationis, einen Vergleichungspunkt, den man aus dem Zwecke, aus dem Sprachgebrauche, aus des Schriftstellers Art sich auszudrücken u. s. f. finden soll. Nun ist aber offenbar, daß das Tertium Comparationis in jedem Bild einer auszulegenden Schrift über des Schriftstellers Absicht ausgedehnt; Oder hingegen unter seiner Absicht eingeschränkt werden kann. Man kann den Vergleichungspunkt eines jeden Bildes oder Gleichnisses hinauf, oder hinunter schrauben: Also kann auch in der Auslegung der Bildersprache der H. Schriften vieles verfehlt und verderbt werden, je nachdem irgend ein philosophischer oder theologischer Geschmack den lautern hermeneutischen Geschmack, auf was für Weise es geschehe, verderbt. * Ist das einmal geschehen,

* „—— Was nun aber (sagt die weise Recension über Semlers Johannes — die über diesen verdienstvollen und bescheidenen Mann weder Hosanna! noch Kreutzige! ausruft, — nachdem sie den seltenen Verdiensten dieser Paraphrase ihr höchstgeziemendes Lob verkündiget) was nun aber zwischen den zwey genannten Fehlern des Aeussersten, die Hr. S. so glücklich vermieden, und wie viel in der Mitte liege? Ob die Paraphrase nicht den Sinn des begeisterten Johannes oft fast ganz wegspühle? Und ob die Seele des Exegeten, die nur immer axiomata moralia finden will, überhaupt sehr gebildet sey, dem Johannes zu begegnen? Ob S. den Gesandten GOttes,

c.) Ein drittes Hülfsmittel, den etwa gegen die in der Philosophie angenommenen und ausgemachten Begriffe und Sätze stossenden Stellen eine andre übereinstimmendre Erklärung zu geben, ist der Context – die Vergleichung des Zusammenhangs, die besondre Absicht des Schriftstellers.

Wem sollte woll einfallen, die Möglichkeit und die öftere Nothwendigkeit, aus dem Zusammenhange Licht zu einer Stelle, die verschiedenen Sinnes fähig ist, zu bringen, läugnen zu wollen? und den unentbehrlicheu Nutzen, den diese Vergleichung des Zusammenhanges in der Exegesis gehabt hat und weiter haben wird, zu verwerfen? Einmal keinem vernünftigen Menschen wird das einfallen! Ich habe also, sintemal ich mich auch darunter zähle, nicht im Sinn, etwas dawider einzuwenden, wenn ich schon von einem möglichen Misbrauche, dieses Hülfsmittels rede.

Nach meinem Bedünken beruht die Sache, die ich sagen will, auf folgenden evidenten Sätzen: Ein jeder so und so zu verstehender klarer Satz, ein jeder allgemeiner Satz bleibt, was er ist; wenn ich ihn schon auf einen individüellen Fall anwende, – in einer individüellen Absicht vortrage. Und **darum** weil ein klarer, das und das aussprechender, allgemeiner Satz auf einen specielen oder individüelen Fall angewandt ist, kann ich nicht schliessen: Dieser Satz sey anders, sey eingeschränkter zu verstehen, er sey an sich nur ein paticularer oder einzeler Satz, weil er auf particulare oder ein-

einzele Fälle angewandt ist.— Es kann freylich Fälle geben, wo etwas in einer gewissen Absicht, auf ganz besondre Umstände mit einiger Unbestimmtheit und anscheinender Allgemeinheit gesagt wird, ohne daß es darum wirklich allgemein sey. Das ist schon richtig. Allein nur so viel sage ich: Das ist ein ganz und gar unrichtiger Schluß: Dieser Satz ist in der Absicht, in diesen Umständen gesagt, folglich ist er nicht allgemein. Sondern es muß aus anderweitigen hermeneutischen Gründen erst noch dargethan werden, daß ein gegebner allgemein ausgesagter Satz in seiner Anwendung auf einzele Fälle nicht allgemein sey. Sonst würden ja alle nach dem Sinn eines Autors allgemeine Sätze im Augenblick nicht mehr allgemeine Wahrheiten seyn, so bald sie von ihm auf besondere Fälle angewandt worden wären. q. a.

Wenn also ein Ausleger den Context und die gegebene Absicht des Schriftstellers dazu braucht, daß er sagt: Man sieht aus dem Zusammenhange, daß dieß zu dem und dem, in denen Umständen, in dieser Absicht gesagt ist — folglich ist es an sich in keiner grössern Stärke, als zu dieser Absicht nöthig ist, und in keiner andern Ausdehnung, als für die, die der Schriftsteller da nennt, zu verstehen: So würde ein solcher auf die unrichtigste und der Auslegung höchschädliche Weise aus dem Zusammenhange fein geschwind beweisen wollen, was noch ganz andrer Beweisen bedarf.

So könnte man ordentlich mit einem jeden Satz,

der

der vielleicht nach dem Sinn der Schriftsteller allgemein wäre, mit allen Sätzen, die einem nicht anstühnden, verfahren. Man könnte schwächen, einschränken, was, und wie, und wo man wollte, auf eine der Auslegung eben so schädliche Weise, als wenn man ohne weitere Untersuchung alles ausdehnen und allgemein machen wollte. Ich will nun in keine Beyspiele hinein; aber es ist, denke ich klar, daß dieses vielfältig geschehen ist, und daß abermal der philosophische Verehrer des Christenthums da am meisten fehlen kann, der alles was mit seiner natürlichen Theologie, Anthropologie und Moral disharmonirt — wegsengen will;

d.) Endlich noch ein letztes Hülfsmittel der Auslegung, welches das allersicherste scheint, und — recht verstanden — es ist: welches aber sehr leicht bey der Art die Schriften auszulegen, von der wir itzt reden, misbraucht wird, und alsdann den größten Schaden in der Auslegung anrichtet: Die Parallelstellen! Nichts ist fruchtbarer und zuverläßiger zu richtiger Auslegung schwierigerer Stellen! und nichts ist fruchtbarer an Irrthümern, und verführerischer, als ihr Misbrauch!

Die bekannte evidente Auslegungsregel ist; **Die klaren Stellen zur Richtschnur; die weniger klaren und die dunkeln darnach beurtheilt und erklärt!**

Diese Regel nihmt jedermann an: Allein hier fällt nun wieder eine beträchtliche Unrichtigkeit in der Anwendung vor. **Hermeneutisch klar** ist jede

Stelle

Stelle, in welcher der Sinn des Autors auffällt, sey er nun, was er wolle. Hingegen die philosophischen Ausleger heissen nur diejenigen Stellen klar, deren deutlicher Sinn ganz harmonisch mit ihren philosophischen Begriffen ist, gar nicht dagegen anstößt. Das scheint nun das πρωτον Ψευδος und die Ursache von vielfaltigen Verirrungen zu seyn, die durch Parallelstellen geschehen. Es kann offenbar eine Stelle in einem Buche hermeneutisch klar seyn, aber nach meinen Einsichten etwas unrichtiges, oder einigermassen ungereimtes enthalten; Alsdann handle ich wider die Hermeneutik, wenn ich sie nicht für eine klare Fundamentstelle annehme, und andre darnach beurtheile; komme dann der Sinn für einmal heraus, wie er wolle.

Wer z. E. keine andre Meynung von der Person Christi mit seiner Theologie vertragen kann, als daß er nichts mehr und nichts weniger gewesen sey, und sey und seyn werde, als ein andrer Erdenmensch, der wird eine Menge nach dem Sinn des Autors klare Stellen übergehen, und die zum Fundament legen, in denen seine Meynung am klärsten liegt, demnach zur Auslegung andrer ihm entgegenstehender Stellen wird er die als die klärsten darstellen, wo am wahrscheinlichsten ist, daß auch jeder gute Mensch u. s. f. ein Sohn GOttes genennt wird, dann wird er Parallelstellen eine an die andre setzen, deren eine immer ein Bißchen entfernter von seiner Meynung wird, die aber allemal

an die vorhergehende angekettet ist, und also, so viel als die erste gelten soll. Und dieß soll dann ein Beweis durch Parallelstellen heissen, sonst eine von den schätzbarsten Arten des Beweises in der Auslegungskunst!

So aber wollte ich hinauf und hinunter durch Parallelstellen beweisen, was man wollte, entweder die übertriebensten Dinge herausbringen, oder hingegen alle Kraft, allen Nervus schwächen und ausleeren. Die klärste Stelle für meine Meynung zum Grunde! Dann so fort eine an die andre gehängt; — die klaren auf der andern Seiten laß ich dann als Schwierigkeiten stehen!!

Da verhält es sich nun wieder so, wie bey den obigen Fällen. Wird durch eine Aneinanderkettung von Parallelstellen eine formale Absurdität herausgebracht, so wird die Anstößigkeit derselben schon eine genauere Untersuchung veranlassen. Kann hingegen ein philosophischer Ausleger durch aneinander gereihete Parallelstellen einen Satz fortbringen, der sonst seiner Philosophie ein Bißchen im Weg stand, und dessen Verlust ihm gar nicht wehe thut: So werden alle, die nur froh sind, wenn man das Christenthum, dem sie einigermassen günstig sind, von allem, nach ihrer Ueberzeugung, Unphilosophischem befreyt, es weit eher gelten lassen, und die vielleicht geschehene Irrführung durch Parallelstellen nicht so genau untersuchen.

Sie kennen, glaub' ich, alle M. V. Herren, die vortreflichen Beyträge, die Hr. Wilhelm Abrah.

Teller

Teller zu richtiger Auslegung der N. Testamentischen Schriften geliefert hat, in seinem Wörterbuche des N. T. zu Erklärung der christlichen Lehre. Allein so herzlichen Dank als auch ich für manches, das ich aus diesem Buche gelernt habe, und weiter lernen werde, fühle, so muß ich bekennen, daß ich nicht bald handgreiflichere Verirrungen von der Art, wovon wir reden, angetroffen habe, als in diesem sonst so nützlichen Buche.

Ich kann nicht anders als den Artickel Satan und Beseßne zum Beyspiel anführen, — wenn ich mich gleich zur Ehre des Teufels unter Herrn Senior Götzens Fahne in den Krieg wider den Herrn Alberti — um noch so viel Handgeld nicht dingen liesse.

Die Hauptstelle von den Versuchungen Satans in der Wüste wird auf der Seite gelassen — Stellen wo die Namen des Satans und der Dämonen, und der Besessenen eine schwächere Bedeutung leiden, zu Fundamentstellen gesetzt, die übrigen darnach erklärt, und endlich so gar die zweyte Stelle an Evidenz, auch eine historische, darnach gezwungen; etwas allgemeines vom Vorurtheile der Juden, und etwas leicht widerlegliches von der Schonung JEsu für dieß Vorurtheil hinten angehängt und damit beschlossen. — Wer wird nun wäinen, daß der Teufel wegparallelisirt ist? Und doch ist offenbar die Regel von der hermeneutischen Klarheit aus den Augen gesetzt, und der modernen philosophischen Delicatesse ein Opfer gebracht werden,

das ihr nicht gebührte, — so klein's auch in gewisser Absicht seyn mag.

Im Artickel: Von der Rechten GOttes: wird zur Erklärung der Phrase: **Er ist zur Rechten GOttes erhöhet worden:** widerum die allerklärste historische Stelle beyseite gesetzt, und allein gelassen; eine Stelle, — wo es gar wol angeht, die Redensart ihm möglichst schwächsten allegorischen uneigentlichsten Sinn zu nehmen, zum Fundament gelegt; diese ist wider selbst Parallel mit einer noch schwächern Redensart, u. s. f. daß es am Ende darauf hinauskömmt: **Er hat durch seine Lehren Einfluß auf die Herzen.** In der historischen Stelle allein läßt man die historische Bedeutung gelten, braucht sie dann aber weiter nirgend zum Parallelismus!

Dieses liesse sich allenfalls noch in manchem andern Artickel zeigen, welches nun aber weder die Zeit erlaubt, noch meine Absicht erfodert. Wäre Herr Teller nicht grade so gütig und nachsichtig, als er verdienstvoll und gelehrt ist, so wäre das schon zu viel von meiner ungelehrten Jugend.

Höchst wahrscheinlich geschieht dieses alles in der guten Absicht, das Christenthum so philosophisch als möglich darzustellen, und zu zeigen, daß man so ungefähr eben das dabey zu glauben hat, was man auch auf andre Weise wußte oder wissen könnte. Und wenn man einmal dieses im Kopf hat, bey aller Ehrlichkeit des Herzens, — und damit die Bibel auslegen will, so ist auf der Welt

nichts

nichts leichter als durch Parallelstellen zum Zwecke zu kommen. Ueber die Richtigkeit meiner angeführten Beyspiele urtheile man gänzlich, was man auch wolle! — am liebsten, man vergesse sie, und sehe nun einzig auf meine Hauptabsicht, nämlich, was ich von der Misbrauchbarkeit der Parallelstellen sagen wollte.

So viel von denen Fehlern in der Auslegung der Heil. Schriften, zu denen man in unsrer Zeit besondre Veranlassung und Versuchung hat.

II.

Dagegen giebt sich nun **die einzig richtige Art**, die H. Schriften zu lesen und auszulegen von selbst. Und ich habe auch da auf der Welt nichts neues zu sagen. Aber es giebt gewisse Dinge, so höchst wichtig, so höchst evident, und so allgemein bekannt sie sind — die dennoch vergessen und unangewandt — und ihre Nichtanwendung unbememerkt seyn können; So daß es doch der Mühe wehrt ist, solche Dinge bisweilen zu sagen.

a) Hierauf kömmt M. V. Herren! offenbar fast alles an, wenn man sich auf keinerley Weise von dem Sinne der Bibel entfernen will: Daß man die Bibel, so lange man sie untersuchend liest, gerade so wie ein jedes andres Buch ansehe, und von denen Schriftstellern für einmal nicht mehr und nicht weniger voraussetze, als von einem jeden braven redlichen Schriftsteller. Und nun in interpretando proprie non quæritur,

quid verum sit: Aliunde id constat, aliunde venire intelligentia veritatis debet. In interpretatione nihil aliud quæritur, quam quid dictum sit, — non quale sit, aut quam vere dictum. *

Grade so wie ein jedes Buch, um dessen Sinn es zu thun ist, muß ich die H. Schriften in die Hände nehmen; und wenn ich noch so viele Ursache hätte, eingenommen für die Schriftsteller zu seyn; und wenn ich noch so viele Ueberzeugung von verschiedenen Seiten hätte, daß die alttestamentische Offenbarungen und die christliche Religion wahr und göttlich seyen. So gut als der Scholasticker seine Schultheologie und ein jeder seine Confeßion, in der er erzogen worden, bey Seite setzen muß, so nothwendig muß ich meine Philosophie bey Seite setzen: Denn diese kann mich eben so sehr wünschen machen, daß ich dieses und jenes auch, und dieß und jenes nicht darinnen finden mögte, u. s. f. als es etwas anders kann. Die Philosophie ** ist für einmal ein so grosses Hinderniß, den rechten Sinn dieser Schriften zu finden, als immer etwas anders. **Es kömmt schon noch die Zeit zum Philosophiren.** Aber der Interpres, als solcher

* *Ernesti*: pro grammatica interpretatione librorum &c. p. 224. Opusc. philol.

** Man verwechsle ja s y s t e m a t i s c h e P h i l o s o p h i e und p h i l o s o p h i s c h e s G e n i e durchaus nicht mit einander!

solcher, braucht kein Philosoph zu seyn. Historicker, Geograph, Antiquarier mag er seyn, so viel er Lust hat, und soll er seyn, so viel er kann nach seinen Umständen; besonders in Absicht einzeler Stellen. Aber Philosoph hat er für einmal gar nicht nöthig zu seyn; und in so fern diese so gut wie etwas andres präoccupiren kann, darf man, wie in jenen Fällen, wünschen, daß ein Ausleger eine gewisse zeitlang keine Philosophie hätte, oder die, welche er hat, so oft er um Auslegens willen zur Bibel kömmt, gänzlich vergässe; nur gesunden hermeneutischen Geschmack den Kopf voll! und Ehrlichkeit das Herz voll!

Es muß ein jeder, wenn er auch noch so sehr ein durch Gründe überführter herzlicher Verehrer der in der Bibel enthaltenen göttlichen Offenbarungen ist, den Entschluß der Unpartheylichkeit zur Lesung der Bibel aufs allersteifste und festeste fassen: „Nun wünsch' ich, (muß er denken) den eigentlichen Sinn dieser Schriften kennen zu lernen. Keine Confeßion, keine theologische, keine „philosophische Facultät soll mir itzt das mindeste „darein reden! Zwar hoffe ich nach meiner bisherigen Ueberzeugung, die biblische Lehre, wie ich „sie heraus finden werde, werde so herauskommen, „daß man sich nicht schämen darf, sie für göttlich „zu halten. — Allein alle diese Hoffnungen will ich „itzt bey Seite setzen; Komme heraus, was wolle; „— Komme noch so vieles heraus, worüber ich „mir nicht zu helfen weiß. — Ich kann es alsdann

„ja noch annehmen oder verwerfen; — Es muß sich „erst noch zeigen, was ich in Rücksicht auf meine „Ueberzeugungen aus diesem und jenem zu machen „habe; — Ich will eher alles thun, und alles fah„ren lassen; als durch den Einfluß eines parthey„ischen Wunsches gefahren, den Schriftstellern mei„nen Sinn zu leihen, und mich zu blenden: Und „sollte am Ende die biblische Lehre meine ganze „Philosophie oder diese jene über den Haufen wer„fen; Ich will lieber für einmal unbeleuchtet ste„hen lassen, was ich mit meinen itzigen Einsichten „nicht beleuchten kann, ehe ich an meiner Philo„sophie das Model nähme, und Stellen dieser „Bücher darein zu drücken suchte, und alsdann das „mir selbst oder andern für Auslegung geben woll„te. — Ich für mich stehe, der Wahrheit halber, „unter niemand, als unter dem **G O t t e** der **Wahr„heit**! finde ich nicht Licht genung, so heißt **Er** „mich selbst warten, bis die Sache anderst kom„men mag. — Einmal darvon habe ich bey **I h m**, „dem es um nichts als **Wahrheit** zu thun ist, kei„nen Dank, wenn ich um die Ehre der Bibel ret„ten zu wollen, die Stellen winde und kehre und „drücke und schwäche, und andre übergehe, bis sie „endlich einen Sinn leiden, zu dem der Philosoph „von der oder dieser oder jener Parthey in Gna„den sagt: Wol! so mögte es nun angehen! so „hab' ich nichts mehr darwider. — Mit diesen hab „ich es erst dann zu thun, wenn ich mein simples „hermeneutisches Studium vollendet habe.„ u. s. f.

So muß ein jeder, der die Bibel lesen, und ihren Sinn lauter und unvermischt erkennen will, denken, und diese Gedanken müssen in ihm herrschen, und einen fortgesetzten unpartheyischen Muth und Entschlossenheit in ihm wirken; sonst ist es vergebens! — Er mag ein redlicher Mensch, er mag ein Bekenner des Christenthums, er mag ein grosser Philosoph, ein verdienstvoller Lehrer der natürlichen Weisheit seyn. — Aber ohne solche standhaft ausgeführte Gesinnungen und Entschlüsse ist er kein rechter Leser der heil. Schriften.

Ich hab es schon tausendmal gedacht, und wo ich durfte, gesagt; ich wollte einem ehrlichen wakern Deisten, so gut man einen finden kann, der glaubt mit dem Christenthum nicht viel anfangen zu können, und es auf die Seite gesetzt hat, weil er es nie studiert hat, viel lieber die Bibel übergeben, daß er die biblische Lehre herauszöge, wenn er mir nur Fleiß und Treu verspräche; — als hingegen einem philosophischen Christen, der bey allen schwierigen Stellen sogleich den philosophirenden Vertheidiger und Ehrenretter macht, wo er für einmal nichts als den gleichgültigen unpartheyischen Ausleger machen sollte. Es würde immer weit unpartheyischer von jenem, als von diesem herauskommen.

Mit dieser Unparthevlichkeit, mit dieser gänzlichen Beyseitesetzung aller Absichten, Wünschen, Meinungen, Ueberzeugungen u. s. f. die so unnachlässlich von jedem Leser der H. Schriften gefodert werden muß, sollte man nun die ganze Samm-

lung dieser Schriften etliche mal durchlesen, ohne sich für einmal um den Detail zu bekümmern. Wer bey dem ersten Buche Mosis anfängt, und alle Commentatoren zu jedem Verse vom ersten bis zum letzten der Offenbarung Johannis aufschlägt, der wird gewiß im Dunkeln bleiben!

Ein jedes Buch hat seinen Esprit, in dem es geschrieben ist, und es ist zum Verstand desselben unentbehrlich nothwendig, denselben zu kennen; Bey jeder schweren Schrift ist dieses gleichsam der Hauptschlüssel. Wer sich ganz in den Geist des Autors finden, sich in seinen Geschmack hineinsetzen kann, der wird schon in der allerbesten Vorbereitung seyn, in vielen schwierigen Fällen das rechte zu treffen. Der herrschende Geist einer Schrift ist der Mittelpunct ihres ganzen Innhalts. Wer diesen wol inne hat, bekömmt dadurch gleichsam eine Centripetalkraft, die ihn von mancher sonst leicht möglichen Ausschweifung und Verirrung zurück zieht und ihn stets in der gehörigen Bewegung um das Centrum erhält.

Ist eine Schrift Alters wegen oft an sich etwas dunkel, und durch viele andere subjectivische und objectivische Nebenursachen verdunkelt worden, so muß ich diesen Esprit durch österes cursorisches Lesen herausfinden; — Auf diese Weise wird der unpartheyische Leser mit dem Geiste seines Buches gleichsam tingirt; Alsdann kömmt es erst an den Detail der biblischen Lehren, wenn man diese zusammenfassende, überschauende, flüchtige Lectüre

mit der Bibel vorgenommen hat. Auch da aber muß man noch nicht auf kleine Dinge, auf einzelne Stellen gehen; immer nur auf die Hauptpartheyen Achtung geben; sehen, wo die häufigsten Stellen hinführen, sey es, wohin es wolle; — alles einzele für einmal noch stehen lassen; — Sammlungen von gleichen und gleichscheinenden Stellen machen; für einmal nur nach gar grossem Uebergewichte dieser gesammelten Stellen Entscheidungen machen; Anfänglich gar keine Versuche von Erklärungen, von philosophischen Beleuchtungen, oder Vereinigungen einzeler Stellen und Sätzen u. s. f.! Alles vorbey gegangen, wo der Sinn des Schriftstellers nicht auffällt; — Nur das alles gesammelt, was er oft sagt, oft gleich, oft unter manchfaltigen Vorstellungs-Arten sagt! — Gebe es dann ein gutes oder ein schlechtes Omen für des Schriftstellers oder des Auslegers Philosophie: — Das wird sich hernach finden. Historische, antiquarische, geographische, philologische Hauptanmerkungen alle genutzt; — Aber ohne Aengstlichkeit, wenn man diese Dinge nicht in ihrer ganzen Vollständigkeit besitzt; — Man kann ja sehen, wie weit man auch mit einer kleinern Dose dieser Kenntnisse komme, ehe man die Sache, aus Forcht nicht gelehrt genug zu seyn, aufgiebt. Es muß sich alsdann schon zeigen, ob und was für Hauptlehren auch ohne viel Gelehrsamkeit klar und sicher genug erkannt werden können. (Man verschone mir nur hier mit Consequenzen gegen den Wehrt der kritischen Gelehrsamkeit in Absicht ihres Gebrauches in

der Auslegung der H. Schriften!) Fasse nur wieder Muth o Jüngling, den der furchtbare kritische Apparatus – die Variantes, das Studium Patrum, die Untersuchungen über den Canon..... beynahe gänzlich abgeschreckt hätten! Schlage dich durch das Gewirre von Zweifeln, wovon dein Kopf, hast du anders einen, voll seyn muß, durch, und wage es, diese Schriften einfältig zu lesen, und zu versuchen: Ob dann nicht wenigstens so viel von Kritik unabhängige, selbstständige Wahrheit und Gewißheit darinn zu finden sey, die deine Mühe gut genung bezahle! – Vielleicht....! O vermögte die schwache Stimme eines Ruffenden in der Wüste der Ungelehrsamkeit, Ahndung in dir zu erwecken: – nur so viel, als dich muthig und fleißig machen könnte – nicht blenden würde!

Ich kehre zurück von dieser kleinen Ausschweifung. Auch dieses ist von grosser Wichtigkeit bey der Auslegung der H. Bücher, daß man sich auf keine Weise mit dem vorläuffigen Vermuthen und Spühren, was für diese oder jene Leute, für künftige Menschen gelten oder nicht gelten möge, aufhalte. Nichts von dieser Speculation gehört in die Auslegung! – Sie kann und muß ohne Rücksicht auf das vorgenommen werden. „Finde ich dann nachher, daß nichts oder alles oder einiges andre Menschen, andre Zeitalter angehe. Dieß früher als nach der unpartheyischen Interpretation zu wissen, nützt mir nichts, aber könnte mir schaden.„ So

muß

muß sich der Ausleger auch von dieser Seite für Partheylichkeit zu verwahren suchen.

Etwas wird man beym allerersten flüchtigen Durchlesen der ganzen Sammlung der heil. Schriften wahrnehmen, das mehr Achtung verdient, als man noch bis dahin darauf zu haben scheint.

Ich meine, daß es fast durchaus eine Sammlung von lauter historischen Schriften ist, oder solcher die sich doch wieder vielfaltig auf Geschichte beziehen. Dieses zu beobachten und sich darnach zu richten, ist von der äussersten Wichtigkeit; so wie im Gegentheil, wenn dieses nicht beobachtet und nicht gleichsam zum Grund gelegt wird, es den wahren Gesichtspunct unfehlbar verrückt und zu sehr vielen gefehlten Auslegungen Anlaß giebt. Gemeiniglich ist man darüber schon gar frühe auf einen ganz unrechten Standpunct gestellt; — man mag entweder aus den jugendlichen Kirchenunterweisungen der Religion, oder aus dem theologischen Unterrichte ab der Akademie, oder von dem gewöhnlichen philosophischen Unterrichte in der natürlichen Theologie, Psychologie und Moral herkommen, so hat man von der Bibel als von einem — Unterrichte der Religion zur Glückseligkeit für alle Menschen — die Idee vorläufig tief in dem Kopf, daß sie ein dogmatisches Lehrbuch sey, und seyn müsse; in welchem man also geschwind auf die dogmatischen Stücke zuläuft, sie gleichsam als die einzig wesentlichen ansieht,

sieht, und der Dogmatick halber den ganzen histo-
rischen Theil vielleicht gerne entbehren würde. Man
kann leicht sehen, was daraus entsteht, wenn die-
ser Gesichtspunct so verfehlt wird: Ich denke das
Räthsel von mancher Verirrung ist damit aufgelöst.

Offenbar ist die Bibel, so zufällig zusamen gekom-
men auch ihre Theile von verschiedenen Verfassern —
scheinen, eine ziemlich an einander hängende Reyhe
von Geschichten. Nirgends oder höchst selten ein Haupt-
theil von dogmatischem Unterricht, ohne Verbindung
mit Thatsachen, mit Geschichten. Und das ist grade
so, wie nach der Natur der menschlichen Seele, al-
lenfalls ein Lehrbuch für alle Menschen eingerichtet
seyn müßte. Sowol der Faßlichkeit und Nachdrück-
lichkeit des Unterrichtes, als der möglichen Gewiß-
heit halber ist die Bibel auch schon nach dem ersten
Anscheine völlig gut und weise für gemeine Menschen
eingerichtet. Nichts so faßlich für den Verstand als
Unterricht, der schon in Geschichten liegt; nichts so
wirksam für das Herz, als Geschichten, die den Un-
terricht anschaulich machen; keine Art von Wahr-
heiten, die mehr für das Forum des gemeinen Men-
schenverstandes gehören, und eine zuverlässigere Art
von Gewißheit geben, als eine Reyhe eclatanter un-
läugbarer Geschichten. Was Gott von sich glauben
machen will, zeigt er in Handlungen, — was die
Menschen thun sollen, läßt er ihnen vormachen;
was er ihnen verspricht.... Doch da würde ich dem
Urtheile meiner Zuhörer schon zu viel vorgreiffen.

Ich will nur so viel sagen: Ist die Bibel grös-
sern

serntheils historisch, so kann es seyn, daß die Lehren mit den Geschichten sehr oft, — daß sie stets mit ihnen verbunden sind. Und ist dieses, so giebt es für einen Leser der heil. Schriften, dem es um ihren wahren Sinn ernstlich zu thun ist, die allerwichtigste Regel: Die historischen Stellen, weil diese meistens von der größten hermeneutischen Evidenz sind, zur Erklärung der dogmatischen ähnlichen Innhaltes durchaus zum Grunde zu legen. Dieß muß nothwendig der Dogmatick, (die man sich aber nie zu groß vorstellen wird, sobald man auch nur durch das erste Lesen den Geist dieser Schriften einiger Massen kennen gelernt hat) viel Licht geben, und die Verstossungen gegen diese Regel müssen hingegen nothwendig Grund zu den manchfaltigsten Verirrungen in der Auslegung seyn. Man sondre die dogmatischen Theile der Bibel von den historischen ab, so wird man aus jenen nach den gewöhnlichen Manieren, von denen wir oben einige erzählt haben, machen können was man will.

Bey einem so durchaus historischen, mit Thatsachen durch und durch verflochtenen Buche wie die Bibel ist, dürfte man so gar die Regel geben: Alle dogmatische Stellen, die gar keine Beziehung auf die historischen hätten, für einmal stehen zu lassen, und sie erst wieder vorzunehmen, wenn man in denen von den Geschichten beleuchteten Stellen die richtigen Entscheidungen gemacht hat; Weil ohne Zweifel von diesen auch über jene Licht gebreitet werden kann. Ste-

Stehen ferner diese Geschichten unter einander selbst im Zusammenhange, ist es eine grosse an einander hangende Hauptgeschichte, mit verschiedenen Graden der Ausführlichkeit, mit verschiedenen Einschaltungen von kleinern Geschichtchen: — So ist klar, daß, nebst der grossen Gewißheit, die daraus für die Geschichte selbst, und ihre Göttlichkeit, allenfalls erwachsen kann, auch daraus wieder viel Licht auf einzele Theile der Geschichte, und so wieder auf die Dogmen, zu erwarten ist. Und es ist also wiederum von grosser Wichtigkeit, auch diesen Zusammenhang zu studieren.

Nichts kann also einem unpartheyischen Leser der heiligen Schriften, sey er itzt schon vorher von der Göttlichkeit der Offenbarungen einigermassen überzeugt, oder nahe an die Ueberzeugung gebracht, oder ganz davon entfernt; — nichts, sage ich, kann ihm sein Schriftforschen mehr erleichtern, als wenn er alle Beziehungen einer jeden Begebenheit auf folgende und auf vorhergehende Begebenheiten in seiner Bibel sorgfältig bemerkt und wirklich anstreicht; Ferner auch alle bemerkte Beziehungen historischer Stellen auf dogmatische und dogmatischer auf historische unterzeichnet. Wenn er alsdann noch seine Rubricken macht, und bey der Auslegung beständig historische Stellen zum Grund legt, andre darnach erklärt, und wo keine immediate Beziehung auf Geschichte ist, doch nie so erklärt, daß es den geschichtlichen Stellen widerspricht; — Wenn er sich dabey seyn läßt, es

müsse eben nicht alles in Einem Jahr mit Gewalt verstanden und erklärt seyn, sondern vieles stehen läßt, und nur nach wachsendem Lichte in folgenden und wider folgenden Lesungen mitnihmt, was sich von selbst wieder anhängt; — Wenn er nur den Fehler nicht begeht, hermeneutische Klarheit, und — philosophische Richtigkeit nach seiner Einsicht — mit einander zu verwechseln, und jene nach dieser abzumessen; — Sondern es sich durchaus gleich seyn läßt, komme heraus, was wolle, wenn er nur den Sinn der Verfasser kennen lernt: — Alsdann kann es ihm nicht fehlen; und nur dem allein kann es nicht fehlen. Es muß so gewiß was rechtes herauskommen, so gewiß es ist, daß diese Methode so selten gebraucht wird. Er muß seine Bücher besser verstehen lernen, als kein andrer, der es anders macht. Wolle und könne er dann am Ende seine Philosophie nach der Bibel richten, oder finde er sie so schon ähnlich, oder sey ihm die Bibel so antisophisch, daß er nicht weiß was damit machen; — das ist nun dann eine ganz neue, mit der ersten niemals zu vermischende Arbeit; von der wir itzt nicht reden.

Ich sagte gleich oben: „So gewiß es ist, daß diese einzig richtige Art des Schriftstudiums so selten gebraucht wird„. Das verdient doch nun noch einige Betrachtung.

Offenbar hat man es in unsern Zeiten am meisten

sten mit der scholastischen Theologie zu thun; gegen diese arbeitet man am allermeisten, und hiezu sind Philosophen am meisten veranlasset worden. Und zwar nicht so fast durch das Gefühl der hermeneutischen Unrichtigkeiten, auf die sich die scholastische Theologie gegründet hat, sondern vielmehr durch das philosophische Gefühl der Ungereimtheiten in den behaupteten Sachen selbst, die sich auch in allen Religions-Unterricht ehemals schon eingeschlichen hatten. Nun bannt man fort und fort; und Auslegen heißt bald nichts anders mehr, als Convenienzien mit der heutigen Philosophie herausbringen und Dissonanzen mit ihr aus dem Wege schaffen, mit aller exegetischen Müh und Arbeit — zu sehr unexegetischem Zwecke!! Und da können hiemit den philosophischen Ausleger keine Abgeschmacktheiten an seine hermeneutischen Fehler erinnern, wie ihm die weggeräumten Ungereimtheiten jene entgegengesetzte Auslegungsfehler fühlbar gemacht haben.

Wo ich hinsehe, sind, seit dem die Fehler der Schultheologie aufgedeckt sind, noch keine oder sehr geringe Veränderungen in den öffentlichen Einrichtungen gemacht worden, die vor Präoccupation auf beyden Seiten besser verwahren könnten. Nahm ehemals die scholastische Theologie ein, so nihmt itzt der Eckel an derselben und die eingeführte Philosophie ein. Noch immer wird Theologie und Philosophie gestudirt, ehe man an die simple Interpretation der heiligen Schriften, die die möglich-

ste

ste Uneingenommenheit unnachläßlich erfodert, hinkömmt. Der studierende, der die Augen öfnet, lachet über die alte scholastische Theologie, und nihmt statt derselben guter Dingen die neusten engländischen und deutschen Commentarien und Paraphrasen zur Hand, und es wird ihn niemand auslachen, wenn er sich den ganzen Kopf damit präoccupiren liesse.

In den Händen der Geistlichen scheint beynahe die ganze denkende Welt das genauere Schriftstudium allein gelassen zu haben.

Nun aber ist offenbar von allen diesen, daß kein einziger existire, der nicht von Jugend an in Absicht auf die Bibel und ihren Innhalt stark eingenommen, und mit abwechselnden vorgefaßten Meynungen erfüllt worden sey.

Nun kömmt es darauf an, wie viele sich dieser vorgefaßten Meynungen gänzlich entschlagen und hinter das Schriftstudium mit der nöthigen Unpartheylichkeit, Fleiß und Anwendung der richtigen Methode gehen.

Die Menge derer, die es bey dem, was sie auf der Akademie gehört haben, bewenden lassen, muß abgerechnet werden. Wie groß ist nun aber diese Menge! man zähle die Nachläßigen; — Die, welche es für unnöthig halten; Die, welche in andre Studien und Geschäfte hineingeflochten werden; — Die Pfarrgeschäfte übernehmen, und als Prediger nothgedrungen sind, alles zu erklären, ehe sie Zeit hatten auf besagte Weise zu studiren. Man zähle die,

welche sich ohne anders den neuen Verbesserern der Theologie übergeben, und es sich nicht zutrauen, einen ganz eigenen Cours zu machen, es für zu stolz hielten, und am Ende für überflüßig; Man ziehe ab alle diejenigen, die in redlicher Frömmigkeit, der herzlosen Gelehrsamkeit müde, sich einzig und allein ums Praktische bekümmern, und meynen, sie thüen GOtt einen Dienst darmit, daß sie um richtige Kenntniß keinen Finger mehr bewegen;— Ferner diejenigen, die mit Fleiß und Aengstlichkeit den Detail jedes Verses studieren, und darüber das Ganze vergessen; Man zähle alle die, die hinter die Bibel hergehen, alles von Unphilosophie zu reinigen, und ihre Gegner mit ihr zu versöhnen; Ferner alle die in der grossen Welt, die als determinirte Deisten es nicht mehr der Mühe wehrt achten, sie zu studieren, sondern sonst mit ihr so gut als möglich fortzukommen suchen.

Man rechne alle diese und vielleicht noch andre Classen vom geistlichen Stande, die ich vergessen habe, ab! Wie viele mögen dann noch ganz unpartheyische fleißige, und recht zu Werk gehende Schriftforscher seyn, die keine Absicht, als die richtige Auslegung haben, und dazu die gehörige Müh anwenden, und Zeit erkauffen; die alsdann mit überschauenden Augen in den Geist des Ganzen eindringen; erst vom Ganzen zum Detail, und von diesem allemal wieder zu jenem hingehen; kurz auf die bekannte einzig richtige Weise zu Werk gehen? Ich überlasse es dem Urtheile jedes weltkennenden

nenden Mannes, das Verhältniß der letztern zu den erstern anzugeben! Von dem nichts zu sagen, daß auch selbst von denen, die mit aller erfoderlichen guten Gesinnung an dieses Studium gehen, fortgesetzte Behutsamkeit erfodert wird, sich von allen vorgefaßten Meynungen und ihren Einflüssen zu verwahren. Wem bey diesem allem einfiele, „das sey allzuviel Wesens; — die Simplicität einer göttlichen Offenbarung erfodere allenfalls nicht so viel, um ihren Sinn zu verstehen„, und wer hieraus auf die gewöhnliche vorgreiffende Manier zurück auf ihre Ungöttlichkeit schliessen wollte: der bedenke nur, daß diese Arbeit nur durch unsre Entfernung von der Denkenssimplicität nothwendig gemacht wird. Um den Gegenstand von dem wir reden, deutlich zu sehen, fodern wir von keinem, daß er sich ein Mikroscopium verfertige, — sondern nur gesunde Augen brauche! Aber ja, wenn seine Augen krank sind, dann wird er die Schuld nicht aufs Objeckt, das er sehen soll, schieben, und man wird ihm ohne Unrecht einige Müh und Beschwerde, die zur Heilung seiner Augen erfodert werden mag, auferlegen dörfen?

Meine werthesten Brüder! ich weiß, Sie freuen sich mit mir, daß wir in einem für die Freyheit des Schriftstudiums allervortheilhaftesten Zeitpunkte leben; Ich weiß, Sie sind mit mir entschlossen, sich die grosse Gährung der Philosophie und scholastischen

Theologie auf die beßte Weise zu Nutze zu machen, und jene erste aller Arbeiten eines unpartheyischen Wahrheitliebhabers, dem Religion und hiemit auch vorläuftig die Bibel immer höchst wichtige Dinge sind, vor die Hand zu nehmen oder darinne fortzufahren, — ich meine das Lesen der H. Schriften, mit Beyseitesetzung aller möglichen Absichten, die die einzige Absicht eines Auslegers im mindesten hindern könnten; und mit möglichster Enthaltung, ich sage mit möglichster Enthaltung aller fernern vorgreiffenden theologischen und philosophischen Lectur, bis etwas hauptsächliches in dieser ersten Arbeit geschaft und geleistet ist. Welchen Muth dörfen wir besonders hiezu haben, da wir unter von uns allen so verehrten und geliebten Vätern und Vorstehern des ganzen ehrwürdigsten Ministeriums und besonders unsrer Classe leben, die der Freyheit Schutz, des Fleisses Belohnung, und Gönner aller redlichen Absichten sind!

Ein wenig Menschenkenntniß lehrt uns, M. ehrwürdigen Freunde! daß nichts unweisers ist, als bey einer starken Gährung so gleich Parthey zu ergreiffen, und nichts weiser, als mit Hindansetzung aller Partheyen sich um die Kenntniß der richtigsten Methoden, und um gänzliche Befreyung des Gemüths von allen vorgefaßten Meynungen zu bemühen, um mit Freyheit, Weisheit, Fleiß, und Ruhe — Wahrheit zu finden. — Kann auch jemand unter Uns ohne grosse Hoffnungen eines für die Wahrheit allemal glücklichen Erfolges seyn, wenn wir unter

ter uns diese, bis dahin schuldiger und unschuldiger, und halbschuldiger Weise nicht gebrauchte Methode des Schriftstudiums in den Gang bringen! Kann es auch einem unter uns verborgen seyn, was für höchst glücklichen Einfluß solche unsre vereinigte Arbeiten, auch nur Beyspielsweise auf so manche Classe von fremden Candidaten in allen Confeßionen der christlichen Kirche haben kann und wird.— Nein, M. Freunde! das ist keinem verborgen — und noch weniger gleichgültig! das weiß ich, und jeder, der Sie kennt! — Ich habe schon bisweilen, wie gewiß mancher meiner Brüder, eine Thräne der Freude zum Himmel gewäint, über das Glück, Ihr Bruder zu seyn: — Und eine Thräne der grossen Hoffnung!

Und dörfte man sich des Schriftlesens halber nicht auch sachte an junge Herren wenden, die weder der Priesterrock, noch der lange Mantel — aber die Wahrheitsliebe darzu verbindt? Dörfte man nicht auch Sie mit Ehrerbietigkeit und ohne unverschämte Forderungen zu einigem Forschen der heiligen Schriften einladen? Wo der Vortheil für sie und alle Menschen vielleicht so unbeschreiblich groß seyn könnte, und der Schaden nie beträchtlich seyn wird? Würden Sie es übel nehmen, wenn man Ihnen zu Gemüth führte, daß gerade Sie, die so genannten weltlichen Herren von unserm Alter, vielleicht noch weit glücklicher darinne seyn würden, weil sie sich weit wenigerer

vorgefaßter Meinungen in Absicht der einzelen Schriftlehren zu entladen hätten.

Ihre Haupteinwendungen sind, so viel ich weiß, diese zwey: Die einte „die grosse Disharmonien unter den Theologen. Allein diese Schwierigkeit hat erst dann etwas zu sagen, wenns einmal an dem ist, daß die einzige wahre Methode die heilige Schrift zu studieren überall herrschend ist, und man sich doch noch nicht nähert. Und die andre Einwendung ist:„ der grosse Apparat von Gelehrsamkeit, der darzu erfodert werde. Allein hierauf ist schon geantwortet, und man kann mit Grunde auf dieser Einwendung nicht beharren, so lange nicht viele solche Wahrheitliebende Männer, die sonst diese Einwendung machen, jene obenbeschriebene einleuchtende einzig richtige, und die Gelehrsamkeit nur beyläufig gebrauchende Methode wirklich gebraucht haben; und also genugsame Proben da wären, daß solche Herren auf dem beschriebenen Wege ohne Gelehrsamkeit nirgend hin gekommen sind, — nichts fruchtbares für sich haben ausrichten können.

Wer sich mit Gewalt des Schriftlesens erwehren wollte, könnte freylich auch jene Methode von einer sehr operosen Seite vorstellen, und sich damit entschuldigen —; Wer aber billig ist, sieht gar wol, daß sich die Anwendung dieser Methode erweitern oder einschranken läßt, je nach dem Beruf, Zeit und vorhandene Kenntnisse und Fähigkeiten einem Manne von weltlichem Stande es erlauben oder gebieten.

Das

Das allerschlimmste gesetzt, das daraus entstehen würde, wenn etliche Jahre dieses Schriftstudium unter redlichen jungen Männern weltlichen Standes Mode würde, wäre dieses, daß zu den Millionen fruchtloser Bemühungen der Menschen noch die zehnmal hundert tausend und erste hinzukäme! Und dann könnte man doch mit Wahrheit heraussagen, daß das Schriftstudium für weltliche Herren nicht so viel Mühe wehrt ist, als einige gemeint haben!

Wenn also nur Versuche gemacht werden! wenn nur bis auf dann kein einziger mehr über die Bibel abspricht, bis er sie gelesen hat, so viel und so genau sie es allemal wehrt sey, und so viel er kann: So wird es immer zu Steuer der **Wahrheit** ausschlagen, **komme heraus, was wolle!** Einmal es haben alle Menschen in allen Umständen auch Pflichten gegen die Wahrheit; und ohne die Erfüllung derselben kann und darf und soll man nicht über Dinge, die ein Theil der Menschen für so wichtig hält, absprechen!!

Bayerische Staatsbibliothek München

Verbesserung einiger Druckfehler.

Seit.	Lin.		
53	l.	5 letzte.	und umgekehrt. Daß er
54	l.	2 letzte.	misbilligte
55	l.	15	ganz verschieden
56	l.	9 letzte.	Robinets Schule
57	l.	4 letzte.	zuletzt nur Bruchstücke
58	l.	11 letzte.	und er alles, was immer
60	l.	12	Und sehet sollte mit einer neuen Linie anfangen.
62	l.	5 letzte.	so gut als andrer
65	l.	14 letzte.	der Seele, wenn nicht
67	l.	6	Scepticisme.
69	l.	7 letzte.	durchaus Semicolon.
—	l.	5 letzte.	auszubreiten.
75	l.	8 letzte.	gefahren.
76	l.	14	Beschaffenheit,
79	l.	12 letzte.	gerechnet)— auf Erde ist.
93	l.	4 der Anmerk.	Goethe.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verbesserung einiger Druckfehler.

Seit.	Lin.	
53	l. 5 letzte.	und umgekehrt. Daß er
54	l. 2 letzte.	misbilligte
55	l. 15	ganz verschieden
56	l. 9 letzte.	Robinets Schule
57	l. 4 letzte.	zuletzt nur Bruchstücke
58	l. 11 letzte.	und er alles, was immer
60	l. 12	Und sehet sollte mit einer neuen Linie anfangen.
62	l. 5 letzte.	so gut als andrer
65	l. 14 letzte.	der Seele, wenn nicht
67	l. 6	Scepticisme.
69	l. 7 letzte.	durchaus Semicolon.
—	l. 5 letzte.	auszubreiten.
75	l. 8 letzte.	gefahren.
76	l. 14	Beschaffenheit,
79	l. 12 letzte.	gerechnet)— auf Erde ist.
93	l. 4 der Anmerk.	Goethe.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfenninger, Johann Konrad,

Johann Conrad Pfenninger, D.G.W. fünf Vorlesungen von der Liebe der Wahrheit. Von dem Einflusse des Herzens auf den Verstand. Von fehlerhafter und richtiger Methode, die Heil. Schriften zu studieren

Zürich 1774

Ph.u. 380
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10046587-4
VD18 11215208